Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 44 | Memel, Sonntag, den 21. Februar 1932 | 84. Jahrgang

Der Colban-Bericht vor dem Rat

Was Außenminister Zaunius und Staatssekretär von Bülow zu dem Bericht sagen

Während des Druckes dieser Nummer unserer Zeitung trafen aus Genf die vorliegenden Meldungen über die Erstattung des Colban-Berichtes vor dem Völkerbundrat ein. Diese Meldungen sind nur in der Stadtauflage enthalten, da die für das Gebiet bestimmten Exemplare schon versandt waren. Die Redaktion des Memeler Dampfboots.

Genf, 20. Februar.

Der Völkerbundrat trat heute vormittag 1/2 12 Uhr zur Entgegennahme des von dem norwegischen Delegierten Colban erstatteten Berichtes über die Vorfälle im Memelgebiet zusammen.

Der Bericht hat folgenden Wortlaut:

1. Ich habe nicht verfehlt, der Frage mit einem besonders aufmerksamen Studium zu begegnen mit der wertvollen Unterstützung der Herren Pilotti, Professor Basdevant und Sir Eduard Malkin. Die Frage, auf welche die Aufmerksamkeit des Rates gelenkt worden ist, ist sehr verwickelt. Auf der einen Seite befinden wir uns vor einer Behauptung, wonach der Präsident des Direktoriums des Memelgebiets, Böttcher, durch den Gouverneur des Memelgebiets abberufen worden sei, in Anbetracht dessen, daß Absatz II des Artikels 17 des Memelstatuts feststellt, daß der Präsident in seinem Amte solange bleibt, als er das Vertrauen des Landtages des Memelgebiets genießt.

2. Andererseits ist behauptet worden, daß die Bestimmungen der Konvention von Paris vom 18. Mai 1924 und ihres Anhanges nicht das Recht des Gouverneurs ausschließen, in bestimmten Fällen das Direktorium abzuberufen und daß in diesem besonderen Falle Böttcher zu Recht abberufen worden sei, da nach Ansicht der litauischen Regierung er sich Befugnisse angemaßt habe, die der Zentralregierung zuständen und infolgedessen das Statut verletzt haben.

3. Außer dieser grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit sind die Tatsachen, die zur Abberufung des Herrn Böttcher angeführt werden, von der litauischen Regierung auf eine Art dargestellt worden, die mit den von anderer Seite vorgebrachten Behauptungen nicht übereinstimmen.

4. Der Rat hat mit Befriedigung die Versicherungen der litauischen Regierung zur Kenntnis genommen, daß sie gewillt ist, alle internationalen Verpflichtungen, die sich auf das Memelgebiet beziehen, auf das peinlichste zu beachten. Außerdem hat der Rat die Erklärung des Vertreters von Litauen entgegengenommen, wonach der Gouverneur des Gebietes Anstrengungen macht, um ein Direktorium gemäß den Anweisungen des Statuts zu bilden.

5. Trotzdem muß man jetzt, und zwar in kürzester Zeit, die anormale Lage, die gegenwärtig im Memelgebiet herrscht, ins Auge fassen. Diese Lage erfordert schleunige Maßnahmen, um eine Verschärfung zu vermeiden.

6. In der Tat entsteht die Notwendigkeit, ein Direktorium einzusetzen, das sich des Vertrauens des Landtages erfreut. Dieses Direktorium müsse sich unverzüglich dem Landtag vorstellen. Die Lage ist so, daß es wünschenswert wäre, nicht bis zum Ablauf des im Artikel 17, Absatz II vorgesehenen äußersten Termins zu warten. Der Rat ist ernstlich besorgt, zu sehen, daß im Memelgebiet die normale Ausübung des Statuts wiederhergestellt wird.

7. Diese unterschiedlichen Maßnahmen präjudizieren nicht die Rechtmäßigkeit der Abberufung Böttchers. Ueber diese Frage konnte man sich nicht äußern, ohne daß vorher die Frage der Berechtigung des Gouverneurs, das Direktorium abzuberufen, behandelt wurde. Wenn anerkannt würde, daß der Gouverneur ein Recht hat bezüglich der Abberufung des Direktoriums, so müßte dann noch geprüft werden, welches genau die Umstände sind, die die Ausübung seines Rechtes rechtfertigen.

8. Um diese beiden Fragen zu entscheiden, hatte ich daran gedacht, dem Rat empfehlen zu sollen, den Haager Gerichtshof wegen eines Gutachtens anzurufen. Gleichwohl zögere ich, dem Rate vorzuschlagen, ein Gutachten des Gerichtshofes durch Mehrheitsbeschluß einzuholen, und wenn die Einstimmigkeit nicht erzielt werden sollte, so ziehe ich vor, sich darauf zu beschränken, daran zu erinnern, daß die Signatarmächte der Memelkonvention die Möglichkeit haben, unter sich die genannten Fragen auf der Grundlage des Absatzes II des Artikels 17 der Konvention zu behandeln.

Colban

sprach im Anschluß an seinen Bericht die Hoffnung aus, daß der Rat künftig nicht mehr in die Notwendigkeit versetzt sein werde, sich mit Angelegenheiten des Memelgebietes zu befassen. Außerdem bemerkte er unter Anspielung auf die fortwährenden, wenn auch unbegründeten litauischen Einwendungen gegen die Zuständigkeit des Rates in dieser Angelegenheit, daß die Ausarbeitung des Berichtes wegen der Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der Rechte des Völkerbundrates auf Grund des Artikels 17 der Memel-Konvention auf beträchtliche Schwierigkeiten gestoßen sei.

Außenminister Zaunius

erklärte, er nehme den Bericht an mit Ausnahme der Punkte 5 und 6. Diese Punkte seien durch die im Punkt 4 erwähnten litauischen Zusicherungen über die gewissenhafte Einhaltung aller internationalen Verpflichtungen überflüssig und nur geeignet, Mißverständnisse hervorzurufen. Außerdem gingen sie offenbar über die Befugnisse des Rates nach Artikel 17 der Memelkonvention hinaus. Zaunius deutete an, daß die litauische Regierung die Auflösung des Memelländischen Landtages in Erwägung ziehe, indem er erklärte, daß angesichts der Haltung gewisser Elemente des Landtages, die unter ausländischem Einfluß die Bemühungen zur Bildung eines neuen Direktoriums zu vereiteln suchten, ein Appell an das Land gemäß den Bestimmungen des Memelstatuts vielleicht notwendig sein werde.

Staatssekretär von Bülow

betonte in seiner Erwiderung, daß die Memelfrage ein Gefahrenpunkt in Europa geworden sei. Seit 1926 sei Litauen ein fast ständiger Gast am Ratstisch. Deutschland habe an der Frage deshalb ein besonderes Interesse, weil das Memelgebiet an der deutschen Grenze liege und seine Bevölkerung 700 Jahre lang zu Deutschland gehört habe. Nicht ohne Grund hätten die alliierten Mächte dem Memelgebiet im Jahre 1924 besondere Garantien für die Erhaltung seiner Kultur gegeben. Die deutsche Bevölkerung diesseits der Grenze verfolge die Entwicklung in dem Gebiet, mit dem sie solange eine Einheit gebildet habe. Seit 1927 stehe das Memelgebiet unter Kriegsrecht und die Bevölkerung werde an der Ausübung ihrer Grundrechte gehindert.

Es sei z. B. nicht möglich gewesen, Berichte über die Verhandlungen des Rates in der Memelfrage zu bringen. Das Versammlungsrecht werde rücksichtslos beschränkt. Die Autonomie sei durch alle diese Maßnahmen im wesentlichen eine Illusion geworden. Seit dem Amtsantritt des früheren Kriegsministers Merkys habe sich die Lage verschärft. Die Ausübung des Betorechtes gegenüber dem Landtage habe zu einer Lähmung der gesetzgeberischen Arbeiten geführt.

Einen weiteren Mißstand bilde die Verschleppung des Finanzausgleichs zwischen Litauen und dem Memelgebiet. Das Direktorium sei, da es ausschließlich aus Mitgliedern der Mehrheitsparteien bestanden habe, dem Gouverneur von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen. Der Fall, der den Rat beschäftige, sei nur ein Glied in der Kette der Maßnahmen, die auf die Beeinträchtigung und die Beseitigung der Autonomie abzielten.

Unter Verletzung des Statuts habe die litauische Regierung die memelländischen Abgeordneten mit Gewalt von einer Reise nach Genf zurückgehalten, wohl in berechtigter Befürchtung vor einer ungeschminkten Darstellung der Lage im Memelgebiet.

Staatssekretär von Bülow protestierte dagegen und wandte sich sodann dem Bericht Colbans zu, zu dem er u. a. erklärte:

Der Bericht erkennt den Ernst der Situation im Memelgebiet und die Dringlichkeit der Abhilfe an. Ueber die Rechtsfrage hätte, wie der Bericht sagt, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes eingeholt werden können. Die litauische Regierung hat jetzt ihre Zustimmung hierzu verweigert. Diese Weigerung Litauens steht mit jedem Rechtsempfinden im Widerspruch. Staatssekretär von Bülow appellierte in diesem Zusammenhang an die Verantwortung des Völkerbundes.

> Sollte, so fragte der deutsche Vertreter, infolge wirklicher oder vermeintlicher Mängel des Statuts der Rat außerstande sein, die Aufgabe zu erfüllen, die ihm das Statut zuweist, mehr noch, sollte er außerstande sein, eine Aufgabe zu erfüllen, welche die Weltöffentlichkeit von ihm erwartet?

Es hat keinen Zweck, daß wir uns über den Ernst der Lage täuschen. Es ist dem Berichterstatter, unterstützt von dem hervorragendsten Juristen der Signatarmächte, offensichtlich nicht gelungen, der Sache Herr zu werden, und das ist nicht seine Schuld.

> Ich warne dringend davor, sich mit einem solchen Versagen des Völkerbundmechanismus und des Memelstatuts abzufinden. Es wäre für den Völkerbund fast ebenso niederschmetternd wie für die Bevölkerung, die durch das Memelstatut geschützt werden soll.

Es würde bedeuten, daß die Memelländer so gut wie restlos der Willkür einer ihnen nicht wohlgesinnten Obrigkeit ausgesetzt werden. Die vier alliierten Hauptmächte, deren Unterschriften dieses unzulängliche Memelstatut decken, haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen. Im Interesse des Friedens und des guten Einvernehmens zwischen den Völkern, im Interesse von Recht und Gerechtigkeit richte ich daher einen Appell an Sie, an diese vier Mächte. Ich wende mich jetzt und hier an Sie mit der Bitte, daß Sie der Verantwortung Rechnung tragen, die Sie übernommen haben, und daß Sie von den Rechten gegenüber Litauen Gebrauch machen, die Sie sich im Artikel 17, Absatz 2, vorbehalten haben. Sie haben die Möglichkeit, den Fall alsbald vor den Internationalen Gerichtshof in Haag zu ziehen. Von dieser Möglichkeit bitte ich Sie Gebrauch zu machen. Auf diesem Wege ist eine Entscheidung der Rechts- und Tatsfrage möglich, und Litauen wird nicht umhin können, sich dem Spruch des höchsten Internationalen Gerichtshofes der Welt zu fügen.

Nach einer längeren Debatte (über die wir noch berichten werden. Die Red.) regte der Präsident des Rates, Pual Boncour, an, daß Litauen es bei der Aufnahme seiner Vorbehalte gegen die Punkte 5 und 6 in das Protokoll bewenden lasse, damit der Bericht als einstimmig angenommen gelten könne. Zaunius stimmte dieser Anregung zu,

> worauf der Ratspräsident die einstimmige Annahme der Entschließung Colbans feststellen konnte.

Großkämpfe um Schanghai

Von Fliegerangriffen und heftigem Artilleriefeuer eingeleitet — Zäher Widerstand der Chinesen

wtb. Schanghai, 20. Februar.

Die große japanische Offensive hat, wie erwartet, heute früh eingesetzt. Um 7.30 Uhr (Ortszeit) wurde mit den vorbereitenden Angriffsbewegungen begonnen und um 9 Uhr setzte vorbereitendes Artilleriefeuer auf Schapei ein. Um 11 Uhr (Schanghai-Zeit: etwa 4 Uhr m. e. Z.) gab das japanische Hauptquartier bekannt, daß die auf Kiangwan vorschreitenden Truppen die Gebäude des Sportklubs, die am Rande der Ortschaft liegen, genommen haben. Die japanischen Truppen sollen auf harten Widerstand gestoßen sein.

Flucht der chinesischen Bevölkerung aus Schapei

wtb. Schanghai, 20. Februar.

Der durch Fliegerangriffe auf die Tschiangkaischek-Truppen eingeleitete japanische Angriff wurde mit heftigem Artilleriefeuer fortgesetzt, das die Chinesen, die ihre Stellungen zäh halten, alsbald erwiderten. Zurzeit ist der Artilleriekampf in vollem Gange.

Schapei wird fluchtartig von der einheimischen Bevölkerung geräumt. Viele Tausende haben sich auf Dschunken geflüchtet, da alle Wege stromaufwärts mitten durch den Kriegsschauplatz führen.

Erfolge auf beiden Seiten?

wtb Schanghai, 20. Februar. („Reuter".)

Nach einer Mitteilung des japanischen Hauptquartiers sollen die japanischen Truppen Kiangwan an der Eisenbahn Schanghai—Wusung nach schweren Kämpfen eingenommen haben. Wie verlautet, werden die japanischen Truppen voraussichtlich in ihren augenblicklichen Stellungen erst festen Fuß zu fassen suchen, bevor sie erneut vorgehen.

Die chinesischen Militärbehörden bestreiten aber diese Angaben und erklären, daß vielmehr die chinesischen Truppen die Japaner zurückgetrieben hätten.

Wusung-Bahnlinie und dann Schapei

wtb. Schanghai, 20. Februar.

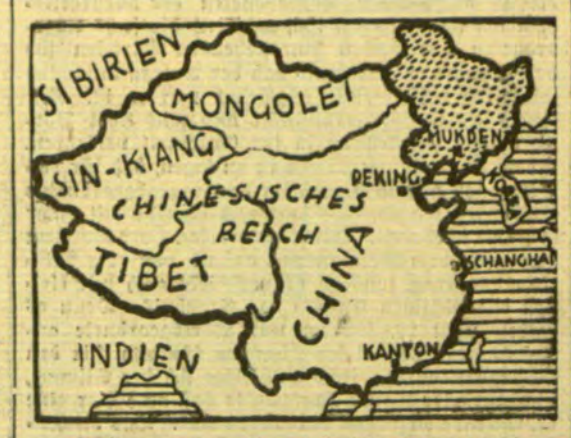
„Reuter" gab um 10.45 Uhr vormittags (Schanghai-Zeit) folgenden Bericht vom Schanghaier Kriegsschauplatz:

Die Vorbereitungen zur Offensive sind beendet. Die japanischen Truppen gehen nunmehr auf der langen Front zwischen Schapei und Hongkew in westlicher Richtung auf das zwei Meilen nördlich von Hongkew gelegene Kiangwan zum Angriff vor. Ihr Ziel ist die Besetzung der Wusung-Eisenbahnlinie. Man nimmt an, daß sie nach Besetzung der Bahnlinie zum Schlage gegen Schapei ausholen werden.

Gegenwärtig bombardieren japanische Flugzeuge die Ortschaft Kiangwan, die von Teilen der 87. und 88. Division der Armee Tschiangkaischeks verteidigt werde. Diesen Flugzeugangriffen kommt insofern besondere Bedeutung zu, als die Japaner bisher immer nur die 19. chinesische Armee, nicht aber die Truppen Tschiangkaischeks angegriffen haben.

Chinas Exkaiser wird Mandschurei-Chef

wtb. Tokio, 20. Februar. Der Aktionsausschuß der neuen mandschurischen Republik hat gestern einstimmig den ehemaligen Kaiser von China, Puyi, zum Chef der Regierung gewählt.



Selbständige Republik Mandschurei

Die vier mandschurischen Provinzen Heilungkiang, Kirin, Mukden und Jehol sollen sich zur selbständigen Republik erklärt haben. Das Gebiet dieser jüngsten Republik ist in unserer Karte — zur Erhöhung der Deutlichkeit — punktiert angegeben.

„Mit einer Stimme Mehrheit"

* **Memel**, 20. Februar.

Herr Borchert hat die Einmütigkeit, die der Landtag, von der Litauischen Fraktion abgesehen, in der Verurteilung der Entfernung des Direktoriums Böttcher und der damit zusammenhängenden weiteren Schritte mit starker Betonung zum Ausdruck brachte, sicher nicht vorausgesehen. Er hatte allem Anschein nach angenommen, daß sich die Sozialdemokratie und die Arbeiterpartei mehr oder weniger „neutral" verhalten würden. Denn als nach seiner langen Erklärung, die er mit betonter Forschheit und „hoch zu Roß" verlesen hatte, die Sprecher der beiden Linksparteien sich der Protestaktion der Mehrheitsparteien ohne jede Einschränkung anschlossen, ja, was die Arbeiterpartei anbetrifft, diese noch mit besonderer Schärfe unterstrichen, da rutschte er sichtlich zusammen und wurde recht kleinlaut. Das wurde um so auffälliger, als seine kurz zuvor gehaltene Rede nicht nur durch die außergewöhnliche Länge im umgekehrten Verhältnis zu der Anzahl der Sitze seiner Fraktion stand, sondern weil sie neben der Dürftigkeit des Inhalts auch durch die Anhäufung von Beschimpfungen und Entstellungen mehr als peinlich, um bei parlamentarischen Ausdrücken zu bleiben, gewirkt hatte.

Herr Borchert nennt die Abgeordneten der Mehrheitsparteien „Dorfpolitiker, die nicht weiterschauen können als ihr Dunghaufen reicht," während er selbst und die Herren Laaser und Laekschas natürlich Politiker von hohen Graden sind. Daß die Abgeordneten der Mehrheitsparteien nicht ihre Sitze im Landtag räumen und der Litauischen Fraktion allein das Feld überlassen, ist ihm ein Zeichen von Unverfrorenheit, Dickfelligkeit und mangelndem Ehrgefühl. Was das Direktorium Böttcher in gewissenhafter Tätigkeit geleistet hat, bezeichnet er als „ein vollgerüttelt Maß von unbrauchbarer, zum Teil gesetzwidriger Arbeit." Dem abwesenden Herrn Böttcher wirft er, wie übrigens auch so ziemlich sämtlichen Abgeordneten der Mehrheitsparteien, Unwahrhaftigkeit vor. Die Leute, die sich für die Verteidigung der Autonomie herausstellen, nennt er Ruhestörer. Die Abgeordneten Pagalies, Rugullies usw. sind ihm, der noch unmittelbar vor den letzten Wahlen zum Landtag auf den Dörfern Kredite der Zemes Bankas vermittelte, ein „Anhang, der wohl nur durch die Gewährung von persönlichen, höchstwahrscheinlich zinslosen Krediten aufrecht erhalten wird." Das ist so eine kleine Blütenlese aus den Beschimpfungen und Beleidigungen, und es mag sich jeder nach dem Sprichwort, daß, wer schimpft, unrecht hat, selbst ein Urteil bilden, wie sehr Herr Borchert und die Kreise, die er verteidigt, im Unrecht sind.

Was von der Rede des Herrn Borchert dann noch übrig blieb, war eine Anhäufung von Entstellungen und Verdrehungen. Aus der Fülle nur einige charakteristische Beispiele:

Herr Borchert erklärt wörtlich: „Herr Podschus erzählte, daß er nach Königsberg gefahren sei, um bei seinen guten Feunden und Bekannten vorzusprechen; indessen beweisen die veröffentlichten Dokumente, daß er mit dem Landeshauptmann und dem Provinzialschulkollegium verhandelt hat," und er folgert daraus, daß Herr Podschus in der letzten Sitzung des Landtages die Unwahrheit gesprochen habe. Wie jederzeit nachgelesen werden kann, hat aber Herr Podschus in der betreffenden Sitzung nicht behauptet, er sei bei guten Freunden und Bekannten gewesen, sondern unmißverständlich erklärt, daß er Besprechungen mit dem Referenten des Kommunalverbandes der Provinz Ostpreußen, auf dem Arbeitsamt des Magistrats und auf dem Provinzialschulkollegium gehabt hat. Womit also festgestellt ist, daß der Abgeordnete Borchert die Erklärungen des Herrn Podschus in ihr Gegenteil verkehrt hat. Dann behauptet Herr Borchert von uns, wir hätten geschrieben, „daß bei uns sämtliche Verwaltungszweige in gewohnter Weise funktionieren," während es bei uns lediglich hieß, „daß alle Verkehrsverwaltungen weiterarbeiten." Er erklärt weiter, daß die Bestimmungen des Optionsvertrages „durch Maßnahmen deutscher Behörden im Memeler Generalkonsulat durch die Erteilung von Einbürgerungsscheinen und durch Uebernahme von Beamten litauischer Staatsangehörigkeit in den deutschen Staatsdienst illusorisch gemacht worden sind," und er nennt in diesem Zusammenhange die Namen von Beamten, obwohl er genau weiß, daß z. B. Landgerichtsrat Rogge auf dringende Vorstellungen der litauischen Regierung und gegen seinen Willen das Memelgebiet verlassen mußte, und obwohl ihm bekannt ist, daß unter den namentlich genannten, nach Deutschland verzogenen Beamten sich auch solche mit großlitauischer Gesinnung befinden. Er behauptet, die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichte, daß die Verhandlungen in Berlin die Differenzzahlungen an Beamte und Lehrer zum Gegenstand hatten, obwohl — ganz abgesehen von der Tatsache, daß die erwähnte Zeitung geschrieben hat, sie wisse nicht, auf welche Punkte sich die von Kaunas beanstandeten Verhandlungen erstreckt haben — er nicht im Zweifel darüber sein kann, daß Differenzzahlungen infolge der Verträge zwischen Litauen und Deutschland und der schon vor etwa einem Jahr erfolgten Abgeltung nicht mehr vorgenommen werden. Er erklärt weiter, das Direktorium Böttcher habe bei seiner Entfernung Schulden hinterlassen, obwohl selbst Herr Tolißus unterschriftlich bescheinigen mußte, daß die Kasse buchmäßig in Ordnung gefunden wurde und der disponible Kassenbestand in barem Gelde und jederzeit greifbarem Bankguthaben 48 790,27 Lit betragen hat. Er meint, „geradezu lächerlich ist die Verbreitung des Märchens, daß durch die Beseitigung zweier Beamten das wirtschaftliche Leben in Gefahr geraten ist," und er weiß doch, daß Herr Tolißus das Gebiet mit Schulden in Höhe von einer halben Million Lit belasten will . . .

Den Höhepunkt der Verdrehungen stellt aber das dar, was er zu der Behauptung des Staatssekretärs von Bülow sagt, daß der Landtag in seiner Sitzung vom 25. Januar den Mißtrauensantrag der Litauischen Fraktion mit großer Majorität abgelehnt hat. Bekanntlich stimmten für den Mißtrauensantrag nur die vier Mitglieder der Litauischen Fraktion, die 15 anwesenden Abgeordneten der Mehrheitsparteien waren gegen ihn, während die sechs Abgeordneten der beiden linksstehenden Parteien sich der Stimme enthielten, so daß der Antrag tatsächlich mit großer Majorität abgelehnt worden ist. Mit einem Taschenspielerkunststück nun will Herr Borchert diese Feststellung in ihr Gegenteil verkehren, indem er ausführt: „Dazu ist zu sagen, daß für das Vertrauen nur 15 von 29 der Landtagsabgeordneten vorhanden waren, also sage und schreibe mit einer Stimme Mehrheit." Nicht nur spricht Herr Borchert hier von dem Vertrauens-, anstatt von dem Mißtrauensantrag, sondern er verschiebt auch mit kleinen durchsichtigen Kniffen das Ergebnis. Denn es waren nicht 29, sondern nur 25 Abgeordnete anwesend, und von diesen stimmten fünfzehn für den Vertrauensantrag, sechs enthielten sich der Stimme, und nur vier waren dagegen, so daß auch hier eine erdrückende Mehrheit vorhanden war. Das Rechenkunststück des Herrn Borchert wäre dann richtig gewesen, wenn nur fünf Abgeordnete für und vier gegen den Vertrauensantrag gestimmt hätten.

Diese Beispiele mußten hier angeführt werden, um zu zeigen, mit welchen Mitteln Herr Borchert arbeitet. Und da man nicht annehmen kann, daß Herr Borchert glaubt, im Landtag mit dieser Art von Agitation Eindruck erzielen zu können, kann der Zweck der Rede offenbar nur sein, bestimmten Stellen und Kreisen die Meinung des Herrn Borchert als die des Memelgebietes vorzustellen. Das geht schon daraus hervor, daß eine nationallitauische Zeitung die Ausführungen des Herrn Borchert im Wortlaut bringt, wozu mehrere Seiten nötig sind, während die Reden der anderen Abgeordneten mit einigen dürftigen Zeilen abgetan werden, die außerdem der Wahrheit nicht entsprechen. Denn sonst hätte nicht von dem Abgeordneten Suhrau lediglich gesagt werden können, er habe zum Ausdruck gebracht, daß er weder für die eine, noch für die andere Seite sprechen wolle. In Wirklichkeit hat gerade der Abgeordnete Suhrau von allen Rednern am schärfsten gegen die Vorgänge am 6. Februar protestiert.

Der Abgeordnete Borchert hat in seiner Rede, die ausgesprochene Propaganda war, die Maßnahmen der Zentralregierung in jeder Weise verteidigt. Wo in irgend einem Staate ein Teil autonom ist, da sind zwischen den Vertretern der Autonomie und denen der Zentralregierung immer gewisse Gegensätze vorhanden. Wenn aber ein Abgeordneter die Zentralgewalt so uneingeschränkt verteidigt wie Herr Borchert, dann wird er anderswo kaum noch die Stirn haben, zu behaupten, er trete für die Autonomie ein. Wie eifrig Herr Borchert die „autonomen Belange" verteidigt, ersieht man daraus, daß er in den Vorgängen vom 6. Februar nicht nur keinen Bruch des Memelstatuts erblicken kann, sondern daß er sogar feststellt, „die Duldsamkeit des Inhabers der Souveränität über unser Gebiet mußte vollkommen erschöpft sein" und man „mußte zu den bekannten unvermeidlichen Handlungen schreiten, um einem weiteren rechtlosen Zustand vorzubeugen". Nicht nur ist am 6. Februar und in den folgenden Tagen alles in „recht gelinden Formen" vor sich gegangen, sondern die Litauische Fraktion ist „mit weiten Bevölkerungsschichten dem Gouverneur dankbar, daß er weiteren Verletzungen der Konvention am 6. Februar d. Js. in der vornehmsten Form bis auf weiteres vorgebeugt hat". Und weil nach Herrn Borchert die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Gebietes so denkt wie er, nimmt er an, daß die Einwohner des Gebiets von den Abgeordneten der Mehrheitsparteien „mit erdrückender Mehrheit die Mandatsniederlegung fordern". Wie Ludwig XIV. selbstherrlich von sich sagte: „Der Staat, das bin ich", so glaubt Herr Borchert folgern zu können: „Der Landtag, das bin ich!"

Völkerbund auf den 3. März einberufen

Entsprechend dem Antrag Chinas

wtb. **Genf**, 20. Februar.

Der Völkerbundrat hat gestern abend nach über dreistündiger Sitzung beschlossen, entsprechend dem chinesischen Antrag die Völkerbundversammlung auf den 3. März einzuberufen.

Die Delegierten aller in Schanghai vertretenen Ratsmitglieder, einschließlich Chinas und Japans, haben zugesagt, mit Rücksicht auf den bevorstehenden Ablauf des japanischen Ultimatums sofort telegraphisch auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen an Ort und Stelle und die Vermeidung von Feindseligkeiten hinzuwirken.

„Japan kann in Schanghai nicht nachgeben!"

wtb. **Genf**, 20. Februar.

Der Völkerbundrat war gestern nachmittag zusammengetreten, um sich auf Antrag Chinas mit dem ostasiatischen Konflikt zu beschäftigen. Der chinesische Delegierte Yen schilderte die neue kritische Zuspitzung der Lage in Schanghai und beantragte einstweilige Maßnahmen des Völkerbundrates zur Verhinderung neuen Blutvergießens.

Der japanische Delegierte Sato widersprach einzelnen Behauptungen des chinesischen Vertreters und begründete in ungewöhnlich langen Ausführungen das japanische Vorgehen mit den chaotischen Zuständen in China. Die von den chinesischen Vertretern beantragten einstweiligen Maßnahmen hätten früher vorgeschlagen werden müssen. Gegenüber einer wohlgeordneten, arbeitsfähigen Regierung hätte Japan ganz anders gehandelt. Es hätte jede friedliche Regelung angenommen und die Bestimmungen des Paktes so wie sie sind geachtet. Die Anwendung der Pakte würde aber den Tatsachen, wie sie in China vorliegen, nicht entsprechen. China sei nicht imstande, die Ausländer zu schützen und die Verpflichtungen aus den verschiedenen Verträgen einzuhalten. **„Wenn man uns als die Angreifer verurteilt," erklärte der japanische Vertreter wörtlich, „dann muß man auch die Handlungsweise derjenigen Mächte verurteilen, die vor uns den gleichen Weg beschritten haben. In Schanghai nachzugeben, das heißt für Japan, auf alle seine Interessen in China verzichten. Das kann keine japanische Regierung auf sich nehmen!"**

Die Schaffung der Autonomie der Mandschurei, die vom Lande selbst ausgegangen (?!) sei, habe naturgemäß die Sympathien und die Unterstützung Japans gefunden.

Painlevés Versuch ist gescheitert

Am Widerstand Lavals und Tardieus — Boncour oder Barthou?

wtb. **Paris**, 20. Februar.

Heute früh hat Painlevé auf die Kabinettsbildung verzichtet, da die Verteilung der Portefeuilles die größten Schwierigkeiten machte. Durch den Rücktritt Painlevés ist die Lage wesentlich verschärft worden.

Painlevé sagt in einer Erklärung an die Presse, die Linksparteien hätten ihm bei seiner Aufgabe, ein Ministerium der republikanischen Versöhnung zu bilden, ihre volle Mitwirkung zugesagt. Unterstützung von anderer Seite, auf die er glaubte rechnen zu können, sei ihm aber systematisch verweigert worden. Er müsse daher dem Präsidenten der Republik den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgeben.

Die Parlamentsmitglieder der Radikalen Partei hatten gestern eine Entschließung abgegeben, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß Painlevé das Vertrauen der Radikalen besitze und daß man von ihm erhoffe, daß er die Krise zum Besten des Allgemeininteresses lösen werde.

Paul Boncour hatte sich auf das Angebot Painlevés hin bereits für die Annahme des Außenministeriums entschieden. Painlevés Mission ist in der Hauptsache an dem Widerstand Lavals und Tardieus gescheitert.

*

wtb. **Paris**, 20. Februar. „Havas" nimmt an, daß der Präsident der Republik nunmehr Paul Boncour oder Louis Barthou, jedenfalls aber einen Senator, mit der Kabinettsbildung betrauen werde.

Abrüstungsaussprache nahezu beendet

wtb. **Genf**, 20. Februar. Die große politische Aussprache auf der Abrüstungskonferenz geht ihrem Ende entgegen. Die Rednerliste ist nahezu erschöpft, und das Büro hat nunmehr beschlossen, am Sonnabend und am Montag keine Sitzungen mehr abzuhalten. Am Dienstag wird das Büro der Konferenz zusammentreten, um sich über den weiteren Gang der Arbeiten schlüssig zu werden. Es ist vorgesehen, daß die Ausschüsse ihre Arbeiten in der übernächsten Woche aufnehmen. Um den 21. März herum wird eine ähnliche dreiwöchige Unterbrechung der Konferenz eintreten.

Ungeheure Meinungsverschiedenheiten — aber Verständigung möglich

wtb **Genf**, 20. Februar. Das „Journal de Genève" faßt den Eindruck der deutschen Vorschläge folgendermaßen zusammen: Ein Maximum an Forderungen mit einem Minimum an Stärke. Der deutsche Standpunkt ist von Herrn Nadolny mit Geschick, mit Höflichkeit und in dem Geiste der bisherigen Aussprache vorgetragen worden. Man kann ihm nicht den Vorwurf der Unbelehrbarkeit oder der Starrheit machen, der bisweilen gegen die Vertreter Deutschlands, insbesondere in der letzten Völkerbundversammlung, erhoben worden ist. **Zwischen Frankreich und Deutschalnd seien die Meinungsverschiedenheiten über die Grundsätze, die Ausgangspunkte und die Ziele ungeheuer; aber keine sei derart, daß man nicht mit Nutzen verhandeln und sich verständigen könne, wenn man wolle.**

Eine Sklarek-Million „privat" verschwunden / Willy und Leo verdächtigen ihren Bruder Max

cnb. **Berlin**, 20. Februar.

Zum Schlusse der gestrigen Tagung im Sklarek-Prozeß kam es überraschend zu einem sensationellen Zwischenfall. Der Angeklagte Willy Sklarek erklärt, daß nach den Angaben des Buchhalters Lehmann **in den letzten Monaten Beträge von einer Million Mark der Geschäftskasse, und zwar für Privatzwecke, entnommen worden sind, von denen aber weder er noch sein Bruder Leo auch nur einen Pfennig bekommen hätten.** Willy Sklarek machte Andeutungen, daß er schon wisse, wo das Geld hingekommen sei. „Ich habe schon eine Vermutung," so rief er wörtlich aus, „wo das Geld ist. Aber ich kann das noch nicht hier aussprechen, wir werden aber beweisen, daß wir beide nichts beiseite geschafft haben." **Der Angeklagte erging sich dann noch in weiteren Andeutungen, aus denen man entnehmen mußte, daß er als Empfänger dieser entnommenen einen Million Mark seinen Bruder Max bezeichnen will.**

Ganz überraschend richtete der Vorsitzende an Leo Sklarek die Frage: **„Wenn Sie kein Geld beiseite geschafft haben, wovon sollten Sie sich eigentlich kürzlich eine Villa von 145 000 Mark kaufen?"**

Leo: „Das ist ein Märchen."

Vorsitzender: „Von zwei verschiedenen Seiten habe ich von Ihrem großen Interesse an Villen gehört. Die eine Villa sollte 170 000 Mark kosten, die andere liegt in Dahlem und diese Villa soll sich Ihre Frau angesehen haben. Bei der anderen Villa waren Sie sogar mit Ihrer Frau zusammen zur Besichtigung und haben von der Notwendigkeit von Umbauten gesprochen."

Leo: „Das ist glatt erfunden. Ich bitte die Leute zu fragen, die diese Schwindeleien aufgestellt haben."

Vorsitzender: „Da ich kein Freund von Ueberraschungen bin, will ich Ihnen schon jetzt mitteilen, daß die Villeneigentümer, die es nicht für richtig hielten, mit einem Leo Sklarek einen Grundstücksvertrag abzuschließen, ohne weiteres dazu gebracht werden können, vor Gericht zu erscheinen.

Leo: „Nun, dann werden sie sagen, daß sie sich in der Person geirrt haben. Es hat vielleicht jemand meinen Namen mißbräuchlich benutzt."

Vorsitzender unter allgemeiner Heiterkeit des Saales: **„Den Mann möchte ich sehen, der Ihren Namen benutzt."**

Die Weiterverhandlung wird dann auf Montag vertagt.

„Hapag" und „Lloyd" sollen ohne Regierungszuschüsse auskommen

cnb. **Berlin**, 20. Februar. Auf Grund amtlicher Feststellungen wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung von den Reedereien „Hapag" und „Lloyd" in Zukunft den Nachweis verlangen wird, daß sie ihre Betriebe derart reorganisieren, **daß sie in der Zeit nach dem 1. April nicht nur die bekannten Ueberbrückungskredite zurückzahlen, sondern ihre Betriebe ohne irgend welche weiteren Zuschüsse oder Kredite seitens der öffentlichen Hand aufrechterhalten können.**

Nichtamtliche Wertpapierbörse

wtb. **Berlin**, 19. Februar. Der Berliner Börsenvorstand, Abteilung Wertpapierbörse, hat in seiner gestrigen Nachmittagssitzung beschlossen, **die Berliner Wertpapierbörse am 25. ds. Mts. für den Verkehr in Wertpapieren und in inländischen Wechseln wieder zu eröffnen** und den übrigen deutschen Wertpapierbörsen die Eröffnung am gleichen Tage vorzuschlagen. Die Börsenversammlungen werden an allen Werktagen in der Zeit von 12 bis 14 Uhr und an den Sonnabenden zwischen 11 und 13 Uhr stattgefunden. **Von einer amtlichen Kursfestsetzung wird einstweilen abgesehen. Ein Terminhandelt findet nicht statt.** Der Geschäftsverkehr unterliegt den bisher gültigen Bedingungen mit den Abänderungen und Ergänzungen, die der Börsenvorstand noch beschließen wird.

*

wtb. **Dresden**, 20. Februar. In Uebereinstimmung mit der in Berlin getroffenen Regelung wird auch an der Leipziger und Dresdener Börse am 25. Februar ein nichtamtlicher Börsenverkehr aufgenommen. Dagegen bleibt die Chemnitzer Börse bis auf weiteres geschlossen.

Berlin bekommt einen George-Washington-Platz

cnb. **Berlin**, 20. Februar. Im Einverständnis mit dem preußischen Ministerium hat der Polizeipräsident von Berlin beschlossen, zu der am 22. Februar gefeierten 200sten Wiederkehr des Geburtstages von George Washington den westlichen Teil des Prinz-Karl-Platzes vor dem Lehrter Bahnhof in Washington-Platz umzubenennen.

Landjäger schießen scharf auf Kommunisten: Sieben Verletzte

cnb. **Bockwitz** (Kreis Liebenwerda), 20. Februar. Zwischen Kommunisten, die eine nationalsozialistische Versammlung zu sprengen versucht hatten, und der Landjägerei, die die etwa 400 Mann starke Menge zerstreuen wollte, kam es hier an einem der letzten Abende zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf von den Landjägern scharf geschossen werden mußte. Sieben Kommunisten wurden verletzt, drei von ihnen schwer.

Schreckenstat einer Arbeiterfrau

wtb. **Dömitz**, 20. Februar. Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich heute früh in der Ortschaft Heidhof. Die Frau des Arbeiters Jahnke warf, während ihr Mann sich auf der Arbeitsstelle befand, ihre beiden drei und neun Jahre alten Kinder in einen Brunnen, aus dem sie nur noch als Leichen geborgen werden konnten. Nach der Tat setzte die Frau die Betten in Brand. Die Wohnung brannte vollkommen aus. Seitdem ist die Frau verschwunden. Man vermutet Selbstmord.

Schlafwagen des Schnellzuges Prag—Berlin entgleist

wtb **Dresden**, 20. Februar. In der Nähe von Gastorf bei Leitmeritz entgleiste heute am frühen Morgen ein Schlafwagen des Schnellzuges Prag—Berlin infolge Radreifenbruches. Personen wurden nicht verletzt. Auch ist sonst kein weiterer Schaden entstanden. Der Zug fuhr nach Auswechslung des Wagens mit etwa 4½stündiger Verspätung beschleunigt weiter. Von Dresden aus wurde für die auf ihn wartenden Berliner Passagiere ein Hilfszug eingesetzt.

Pariser Erfolg Hagenbecks

Paris, 19. Februar. Der weltbekannte Tierpark Carl Hagenbeck in Altona-Stellingen konnte auf der Kolonialausstellung in Paris einen sehr beachtenswerten Erfolg buchen. Die Firma Hagenbeck hat bekanntlich den „Parc Zoologique" in Vincennes entworfen und erbaut. Es war seinerzeit bereits beschlossen, daß nach Schluß der Kolonialausstellung der Parc Zoologique gleichfalls aufgelöst werden sollte. Die Proteste der Pariser Einwohnerschaft waren jedoch so stark, daß sich das staatliche „Muséum National d'Histoire Naturelle" in Paris veranlaßt gesehen hat, mit der Firma Carl Hagenbeck ein Uebereinkommen dahingehend zu treffen, daß von Hagenbeck in Stellingen der gesamte Tierbestand übernommen wurde, und daß nun doch der Parc Zoologique bestehen bleibt. Die Besuchsziffern waren außerordentlich gut. In der Zeit vom 7. 5. bis 15. 11. 1931 haben 5 295 742 Personen den Tierpark besucht. Kein Unternehmen ähnlicher Art hatte gleiche Besuchsziffern zu verzeichnen.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 21. Februar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 44

Memel, 20. Februar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Umschulung memelländischer Kinder

Wie uns mitgeteilt wird, fanden in den letzten Jahren verschiedentlich Umschulungen von memelländischen Kindern, die in Tilsit die höhere Schule besucht hatten, auf memelländische höhere Schulen statt. Seit dem Herbst 1931 haben sich diese Fälle wesentlich vermehrt. Bei dieser Umschulung stießen nun die Kinder — es handelt sich hauptsächlich um Schüler aus dem südlichen Teil des Memelgebiets —, die eine Tilsiter höhere Schule besucht hatten, auf Schwierigkeiten. Da der litauische Sprachunterricht an den memelländischen höheren Schulen bereits von Quinta an beginnt, fällt es den älteren Schülern schwer, diesen Sprachunterricht nachzuholen. Vergrößert wird der Umstand noch dadurch, daß ab 1. April 1932 durch einen Erlaß des Kultusministers in den deutschen höheren Schulen bereits auf Sexta mit Französisch begonnen wird, während auf den deutsch-memelländischen Schulen in der Sexta die leichtere englische Sprache gelehrt wird. Es ist daher ratsam, die Kinder gleich von Anfang an auf eine höhere Schule im Memelgebiet zu schicken, da die Zeugnisse dieser Schulen ebenfalls zum Studium in Deutschland berechtigen. Wenn man noch berücksichtigt, daß der Pensionspreis im Memelgebiet bedeutend billiger als in Deutschland ist, so ist es ratsam, daß Eltern, die im Memelgebiet wohnen, ihre Kinder die höheren Schulen im Memelgebiet besuchen lassen. Seit dem Herbst 1931 sind allein bei der Herderschule in Heydekrug 15 Schüler von deutschen höheren Lehranstalten umgeschult worden.

Eine Einbrecherbande festgenommen

22 Diebstähle

Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Einbrecherbande zu ermitteln und festzunehmen. Ihr gehören der Fleischergeselle Erich Rehwald und die Arbeiter Willy Matzat und Erich Knitsch, die sämtliche ohne Wohnung sind, an. Den drei genannten Personen konnten nicht weniger als 12 Diebstähle nachgewiesen werden und zwar ein Diebstahl bei Radžunas, Schanzenstraße, verübt Mitte Januar, ein Diebstahl bei Pauer, Schanzenstraße, verübt um die gleiche Zeit, ein Kellereinbruch bei Radžunas und Pauer in der Schanzenstraße, verübt in der Nacht zum 8. Februar, ein Einbruch bei Rosenberg & Co., Ballast-Straße, begangen in der Nacht zum 5. Februar, ein Einbruch in die Räume der Molkereigenossenschaft, verübt in der selben Nacht, ein Kellereinbruch bei Franz, Fleischbänkenstraße, verübt in der Nacht zum 3. Februar, ein Diebstahl von Kleidungsstücken bei Döpner, Sattlerstraße, verübt in derselben Nacht, ein Einbruch in der Molkereigenossenschaft, begangen in der Nacht zum 9. Februar, ein Kellereinbruch bei Kinciniene, Fleischbänkenstraße, verübt in der Nacht zum 16. Februar, ein einfacher Diebstahl in der Turnhalle des Luisengymnasiums, verübt am 18. Februar, zwei Einbrüche in der Katholischen Pfarrei, ein versuchter Einbruch in einen Stall Borrmann, Neuer Park. Außerdem sind noch zahlreiche Lebensmitteldiebstähle in der Weise ausgeführt worden, daß die Diebe des Morgens die abgestellte Milch oder die ausgehängten Brötchen an sich nahmen und verzehrten. Die Festgenommenen haben ihre Straftaten zugegeben. Sie haben in der letzten Zeit fast ausschließlich vom Stehlen gelebt und sich angeeignet, was ihnen in die Hände geriet und des Mitnehmens wert erschien. Sie sind dem Gericht zugeführt und dort in Untersuchungshaft behalten worden.

Einer zweiten Einbrechergesellschaft, bestehend aus den Arbeitern Hermann M., Große Sandstraße, Hermann J., Schulsteig, Eduard T., Jägerstraße, Erich B., Steintor und Kurt L., Beitstraße, konnten ebenfalls Einbrüche bzw. Diebstähle nachgewiesen werden. Diese Personen hatten es hauptsächlich auf Kolonialwarengeschäfte abgesehen; aus dem Erlös ihrer Einbrüche haben sie ein freies Leben geführt. Von diesen Personen sind die nachstehenden Diebstähle ausgeführt worden: ein versuchter Einbruch in dem Verkehrshäuschen Lehmann am Sandkrug, ein Schaukasteneinbruch bei Gidanski, Hohe Straße, ein Einbruch bei Schuhmacher Penopp, Holzstraße, ein Schaukasteneinbruch bei Kaufmann Lewin, ein Einbruch in der Villa des Kaufmanns Scharffetter am Sandkrug, ein Einbruch in dem Geschäft Filz, Grüne Straße, ein versuchter Einbruch bei dem Kaufmann Buckschat in der Libauer Straße, ein Einbruch in dem Verkehrshäuschen Buckschat in der Kantstraße, ein Einbruch bei dem Kaufmann Kalkus in der Hospitalstraße, ein Einbruch in der Buchhandlung „Sandora" und ein Schaukasteneinbruch bei Kaufmann Lewin in der Marktstraße. Sämtliche Einbrecher sind dem hiesigen Amtsgericht zugeführt und in Untersuchungshaft behalten worden. — In der Nacht zum Freitag wurde von dem Hause Simon-Dach-Straße Nr. 4 ein Schild mit der Aufschrift „Dr. Schaskolsky" abgerissen und entwendet. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

*

* **Einbruchsdiebstähle.** Dieser Tage wurde um die Mittagszeit in dem Hause Hofstraße Nr. 1 ein Einbruchsdiebstahl in einem Mädchenzimmer ausgeführt. Hierbei wurden ein Paar fast neue schwarze Schuhe entwendet. Als Täterin wurde eine Arbeiterin Anna Weiß, Thomasstraße Nr. 16/19, ermittelt und festgenommen und durch Beweismittel des schweren Diebstahls überführt. Außer diesem Einbruch hat die W. noch weitere Einbrüche begangen und besonders Mädchenkammern mit Dietrichen geöffnet und Gegenstände aus den Zimmern entwendet. In allen zur Anzeige gelangten Fällen ist die Festgenommene der Straftat überführt. Sie wurde dem Amtsgericht zugeführt.

* **Der Schiffsverkehr** hat sich in den beiden letzten Wochen nicht wesentlich belebt. Die Tourdampfer bewegten eingehend und ausgehend nur geringe Ladungsquantitäten; eine Ausnahme machten, wie bisher, nur die Tourdampfer der United Baltic Corporation, die je Woche etwa 1000 Tonnen Bacon, Geflügel und Sperrholzplatten nach London transportierten. Der Export belebte sich etwas durch die bevorstehenden Zollerhöhungen in England. Es luden die Dampfer „Talvaldis", „Nautik" und „Aisla" insgesamt etwa 3500 Tonnen Zellulose für englische Häfen. Dampfer „Elfi" nahm gegen 700 Tonnen Leinsaat für Hull an Bord und der schwedische Dampfer „Bernicia" erhielt eine Teilladung Zellulose für Spanien. Die Tourdampfer nach Schweden luden kleinere Saatpartien, wie Wicken und Peluschken, für schwedische Plätze, während Dampfer „Borgholm" mehrere Reisen mit Flachs nach Kalmar ausführte. Der Leinsaatexport dürfte im großen und ganzen in dieser Saison beendet sein; bedeutende Partien sind kaum noch im Hinterlande zu haben. In den nächsten Wochen werden die ersten Dampfer erwartet, die Holzladungen vom Memeler Holzsyndikat für England abfahren werden. — Aus Anlaß des 75jährigen Geschäftsjubiläums des Norddeutschen Lloyd hat die hiesige Vertretung dieser Reederei, die Firma Robert Meyhoefer, heute geflaggt.

* **Der Frauenbund für den Aufbau Palästinas** veranstaltet, wie uns geschrieben wird, am Sonntag im Viktoria-Hotel einen Tanztee. Der Frauenbund, „Wizo" genannt, erfreut sich in jüdischen Kreisen der größten Beliebtheit. Die Damen des Vereins haben sich größte Mühe gegeben, um das Programm äußerst interessant zu gestalten.

* **Im Lesezimmer der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 22. Februar bis 5. März 1932 folgende Bücher ausgestellt: Baden-Powell: Pfadfinder. Eddington: Das Weltbild der Physik und ein Versuch seiner philosophischen Deutung. Grolman: Kind und junger Mensch in der Dichtung der Gegenwart. Hesse: Zum Gedächtnis unseres Vaters. Kubin: Mein Werk. Lappas: Istorine Vytauto Reikšme. Lietzmann: Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen und Formen. Lojewski: Im Rauschen des Memelstroms. Moeller van den Bruck: Das Recht der jungen Völker. Nobel: Weltgeschichte. Pfeffer: Gulla Pfeffer. Die weiße Mah. Scheurmann: Samoa. Schlosser: Die Kunst des Mittelalters. Schweitzer: Mitteilungen aus Lambarene. Heft 1. 2. Schwendemann: Wirkliche oder scheinbare Abrüstung. Vaižgantas: Kelionių vaizdai. Weise: Herzog Erich von Braunschweig, der letzte Komtur des Deutschordens zu Memel.

* **Polizeibericht.** Als gefunden sind gemeldet: eine Aktentasche, ein kleines blaues Portemonnaie, ein Milchkannenverschluß, mehrere Tauben, eine Gummigalosche, ein Dolchmesser. Als verloren sind gemeldet: eine Büchse Wagenfett, ein Lederhandschuh, eine Brieftasche mit Inlandspaß für Roßaitis, ein lederner Kinderhandschuh, mehrere Tauben.

Menschen untereinander

„Die große Gefühllosigkeit in uns allen ist das erste Geheimnis des Lebens." (Ruskin.)

Pfiffigkeit,
auf einem unserer Bürgersteige wandelnd,
der schön mit Platten aus Granit belegt
(so mancher Bürgersteig, es sei geklagt,
ermangelt dieses Schmucks bei uns),
Herr Pfiffigkeit sieht einen Knirps von drei, vier Jahren.
froh auf der grauen Fläche rutschend,
hingebungsvoll am linken Daumen lutschend,
indes die rechte nach der Kinder Weise
mit Kreide Striche, Schnörkel, Kreise
auf die granitne Tafel komponiert,
sie stolz mit krausem Ornamente ziert.
Man sage nicht, er tät' es ohne Ueberlegung.
Wie oft neigt er den Kopf in kritischer Erwägung,
wischt dort was aus, verbessert hier und da,
ganz von der Freude dieses Schöpfungsakts umloht.
Doch Unheil droht.
Paß auf, der Schnurz ist nah!
Der Schnurz, mißachtend alle Kunst, hebt schon das Bein
und tut, wie Hunde öfters pflegen:
der Kunst-Stein ist für ihn wie jeder andere Stein,
der Bürgersteig ein Weg gleich allen Wegen.
Herr Pfiffigkeit sieht nichts, und ungehemmt
ist bald das schöne Bildwerk überschwemmt.
Der Kleine weint, Herr Pfiffigkeit, ein Freund den Kindern,
sucht jetzt mit Worten diesen Schmerz zu lindern.
„Je", sagt er, „je, mein Herr, so ist das Leben.
Wir schaffen und sind stolz auf unsre Werke,
weil wir doch stets nur unser Bestes geben.
Da kommt ein andrer, der es nicht versteht, geschweige kann
und stellt sich hin und schnuppert dran.
Du schweigst und staunst und starrst verdutzt,
da hat's der Hund auch schon zerkrittelt und beschmutzt!
Bist du erst groß und stark, ein Mann,
so wehr' dich dann.
Nur keine falsche Scham! Nur frech und froh!
Mach's wieder so!"

E. Pl.

Vom Markt

Haffische nach langer Zeit reichlicher angeboten

Heftige Schneestürme, die heute vormittag zeitweise durch die Straßen fegten, gestalteten den Aufenthalt auf den Marktplätzen wenig angenehm. Trotzdem war eine recht große Anzahl von Landleuten zur Stadt gekommen. Butter und Eier waren reichlich zu haben. Die Butterpreise, die am vorigen Mittwoch etwas zurückgegangen waren, hatten heute etwas angezogen. Die anderen Marktplätze boten das um diese Jahreszeit gewohnte Bild. Bemerkenswert ist, daß recht viel geschlachtete Hühner zum Preise von 3 bis 4 Lit angeboten wurden. Landleute aus Großlitauen boten verschiedentlich Birkenreiser mit zarten blasgrünen Blättchen an. Es handelt sich hierbei um dünne Zweige, die die Landleute in Wasser stellen und im warmen Zimmer in zwei bis drei Wochen zum Grünen bringen. Diese etwas frühen und gewissermaßen gewaltsam zum Leben erweckten Frühlingsboten wurden recht viel gekauft. Monatelang herrschte auf dem Fischmarkt eine gähnende Leere. Heute endlich konnte man Haffische aller Art kaufen. Die Eisverhältnisse auf dem Haff haben sich durch den Frost, der vor einiger Zeit herrschte, so gebessert, daß die Haffischer die Fischerei unter Eis aufnehmen konnten. Diese wird allerdings nach Aussage der Fischer durch tiefreichendes Grundeis sehr erschwert. Auch Dorsche wurden heute in bemerkenswert großen Mengen angeboten und recht viel gekauft. Auf dem Marktplatz an der Dange war das Angebot an Getreide klein. Die Preise zeigten gegenüber den Forderungen der Vorwochen keine oder keine nennenswerte Veränderung.

Butter kostete 2,20—2,40 Lit je Pfund und Eier je nach Größe 13—15 Cent das Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Dorsche 60 Cent, Bierfische 1,20 Lit, Quappen 1 Lit, Lachse 2,50 bis 4 Lit, große Stinte 50 Cent, Karpfen 2,50 Lit, Hechte 1,50 Lit und frische Sprotten 25 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 90 Cent, Bauchstück für 1 Lit und Karbonade für 1,20 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 90 Cent und schieres 1,20 Lit. Hammelfleisch war für 1—1,20 Lit und Kalbfleisch für 0,80—1,20 Lit je Pfund zu haben. Die Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Gerste und Hafer war auf dem Marktplatz an der Dange für 13—14 Lit und Roggen für 18 Lit zu haben. Kartoffeln wurden vereinzelt für 3,50 bis 4 Lit je Scheffel angeboten.

*

Schweine- und Heupreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war mittelmäßig. Die seit einigen Wochen etwas erhöhten Preise galten auch heute. Gute sechs Wochen alte Ferkel sollten 30—40 Lit je Paar kosten. Die Kauflust schien heute jedoch im Gegensatz zu Sonnabend voriger Woche nicht besonders rege zu sein. — Auf dem Hannemannschen Platz war Heu in genügender Menge zu haben. Verschiedentlich ließ die Qualität des angebotenen Futters zu wünschen übrig. Ein Zentner Heu sollte 4—6 Lit kosten, Häcksel wurde für 5 Lit je Zentner angeboten.

Mißglückte Ausquartierung

Was soll ein Hauswirt auf dem Lande tun, wenn er einen Mieter im Hause hat, der ohne seine Zustimmung die Miete bis auf den Nullpunkt abbaut und auch sonst ein ziemliches Ekel ist? Diese Frage ist anscheinend sehr leicht zu beantworten: „Der ländliche Hausbesitz untersteht nicht der Zwangswirtschaft, darum schleunigst heraus aus dem Hause mit solch einem Manne." Das ist leicht gesagt, aber nicht leicht getan.

In einem Dorf unweit Memel hatte ein Hausbesitzer seinem Mieter nicht allein deshalb schon lange gekündigt, weil dieser die Zahlung der geringen Miete als überflüssig betrachtete, sondern weil der Hausgenosse auch sonst sehr „reizend" war. Die Kündigung nahm sich der Mieter keineswegs zu Herzen; selbst als er vom Gericht zur Räumung der Wohnung verurteilt worden war, fühlte er keineswegs das Bedürfnis, das traute Heim zu verlassen. Was nützt dem Wirt aber ein obsiegendes Urteil, wenn der Mieter darauf nicht reagiert? Es blieb also nur eins zu tun übrig: der Mieter mußte „gezogen" werden. Es begab sich, daß zu der Zeit, als der Hauswirt mit Hilfe der zuständigen Staatsgewalt den Mieter herausbefördern wollte, im ganzen Ort nur eine Wohnung bei einem andern Besitzer leer war. Der geplagte Wirt beschloß, den unbequemen Mieter in diese Wohnung hineinzusetzen, obwohl er wußte, daß auch dieser Wirt den Mieter nicht haben wollte. Aber der Wirt der leeren Wohnung und seine Angehörigen waren zufällig nicht zu Hause, und so schien die Gelegenheit günstig, den widerspenstigen Mieter auf eine einfache, wenn auch nicht ganz einwandfreie Weise loszuwerden. Mehr belustigt als beunruhigt sah der Gemütsathlet von Mieter mit tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen zu, wie sein Hauswirt und dessen Sohn sich abmühten, seine kaum brockensammlungsfähigen Möbel auf einen kleinen Wagen zu laden. Die Sache schien zu klappen. Die mit der ersten Fuhre gebrachten Möbel konnten unangefochten in das leere Zimmer abgestellt werden. Als die zweite Fuhre beladen wurde, hatte ein anderer Dorfbewohner, der die leere Wohnung bereits fest gemietet hatte, erfahren, was geschah. Dieser Dorfbewohner fühlte, daß er etwas unternehmen müsse, um die Wohnung für sich zu sichern, denn er wußte, daß der Wirt nicht zu Hause war. Er nahm aus seiner alten Wohnung einen Spiegel unter den Arm, trabte damit zu der gemieteten Wohnung und hing dort den Spiegel an eine Wand. Damit glaubte er die Wohnung vor der ungerechtfertigten Besitzergreifung genügend gesichert zu haben. Anscheinend schrieb er seinem Spiegel dieselbe magische Kraft zu, die ein Gerichtsvollzieher-„Kuckuck" hat. Befriedigt verließ er die „gesicherte Stätte", besorgte sich schnell ein Fuhrwerk und begann seinerseits sofort mit dem Umzug. Inzwischen war der erwachsene Sohn des abwesenden Besitzers nach Hause gekommen. Als der junge Mann gerade damit beschäftigt war, die unrechtmäßig in die leere Wohnung gestellten Sachen vom Hof zu werfen, kam die Restladung der dem Gemütsathleten gehörenden Möbel an. Schleunigst schloß der junge Mann das Hoftor, fiel dem vor den Wagen gespannten Pferde in die Zügel, schob das Gefährt rückwärts und — ohne Absicht — mit einem Hinterrad in einen Graben, wodurch ein Teil der Sachen vom Wagen fiel und mehr oder weniger beschädigt wurde. Während der Fuhrwerkslenker fluchend sich bemühte, den Wagen aus dem Graben zu ziehen und die herabgefallenen Möbelstücke aufzuladen, kam stolz wie ein Spanier der rechtmäßige Mieter der Wohnung mit seinen Sachen auf den Hof gefahren. Das Ende vom Liede war, daß der gekündigte und verklagte Mieter sich samt seinen Sachen in den vertrauten Räumen wiederfand. Der Mieter grinste schadenfroh, während der Wirt begreiflicherweise sich sehr über die mißlungene Ausquartierung ärgerte.

v.

Kirchenzettel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche". Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversamml. — Schmelz, 3. Querstraße Nr. 2 bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [9831

Ev.-luth. Gottesdienst Töpferstraße 11. Vorm. ½10 Uhr dtsch., nachm. 1 Uhr lit., ½12 Uhr Sonntagsschule. [908

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. Februar 1932

Eheschließungen: Polizeibetriebsassistent Fritz Aschmutat mit Bürogehilfin Frieda Antonie Rasokat; Heizer Franciskus Stukas mit Stütze Elsa Krebstekies, sämtlich von hier; Arbeiter Janis Ilginnis von hier mit Marie Krieger, ohne Beruf, von Nimmersatt, Kreis Memel.

Geboren: Ein Sohn: dem Feuerwehrmann Fritz Willy Scherlitzki von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Der eingebildete Kranke", 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Die spanische Fliege", 2¼, 5 u. 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Der lächelnde Leutnant", 2¼, 5 u. 8¼ Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Strohwitwer", 4, 6¼ u. 8½ Uhr.

Schützenhaus: 10-Jahr-Feier des Memell. Sängerbundes (Gesellschafts-Abend), 5 Uhr.

Veranstaltungen am Montag

Städt. Schauspielhaus: „Voruntersuchung", 8 Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Die spanische Fliege", 5 u. 8¼ Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Der lächelnde Leutnant", 5 u. 8¼ Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Strohwitwer", 6 und 8½ Uhr.

St. Johanniskirche: Konzert des Leipziger Soloquartetts für Kirchengesang, 8 Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 19,35, 21,50 und 23: Tanzmusik. Montag: 18: Unterhaltungskonzert. 19,45, 21,20, 22,30: Konzert und Kammermusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 7: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 10: Uebertragung des Gottesdienstes aus der evangelischen Hauptkirche in Elbing. 11,30: Abschiedsausstellung in der staatlichen Kunstakademie Königsberg. 12: Gedenkfeier des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge. 13: Konzert. 14,30: Schachfunk. 15: Vortrag (An der Wiege von Technik, Handel und Verkehr). 15,30: Haydns Klaviersonaten. 16: Jugendstunde. 16,25: Rinke-Trio. 17: Gefallenen-Gedenkfeier. 18,10: Stunde der Vergessenen. 18,40: Collegium musicum (Trauer und Trost). 19,05: Opferung (Im Weltkrieg gefallene deutsche Dichter). 21: Kriegsrequiem. Anschließend: Orchesterkonzert. Montag: 6,30: Frühturnstunde. Anschließend: Konzert auf Schallplatten. 8,30: Turnstunde für die Hausfrau. 11,15: Forstfunk. 11,40: Schallplatten. 13,05: Mittagskonzert. 15,15: Hörbericht: „Studentische Leibesübungen". 15,45: Kinderfunk. 16,15: Blasmusik. 17,45: Die Stunde der Stadt Danzig. 18,25: Das Studium der Nationalökonomie. 18,50: Gedenktage der Woche. 19: Heinrich Herz. 19,15: Das wichtige Buch. 19,35: Georg Washington. 20: Tanzabend. 21,10: Ball- und Tanzgespräche.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 7: Hafenkonzert. 8,55: Morgenfeier. 11: Orgelkonzert. 11,30: Erich Ernst Schwabach liest eigene Dichtungen. 12: Gedenkfeier des Völkerbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge. 13: Gedichte in Prosa. 13,15: Mittagskonzert. 15,45: Bayerische Fastnachtsspiele. 16,10: Unterhaltungsmusik. 18,20: Zum 200. Geburtstage Georg Washingtons. 18,45: Junge Generation spricht (Mehrgespräch). 19,30: „Helft!". 20: Volkstrauertag. 21: Kriegsrequiem. 22,05: Orchesterkonzert. 23,30: George Washington. Montag: 9,35: Lehrgang für Einheitskurzschrift. 10,10: Fröhliche Geschichten und Gedichte. 14: Konzert. 15,40: Stunde für die reifere Jugend (Das Getier im Garten). 16: Pädagogischer Funk. 16,30: Konzert. 17,30: Die angelsächsischen Mächte im Kampf um die Vormacht. 18: Goethe und das deutsche Lied. 18,30: Spanisch für Anfänger. 19: Heinrich Herz zum 75. Geburtstag. 19,15: Uebertragung aus Newyork (Negerquartett). 19,30: Landwirtschaftliches (Richtige Anwendung der Düngemittel). 20: Tanzabend. 21,10: Konzert.

Mühlacker (Welle 360). 12: Bläserchor. 14,30: Besuch in einem Ameisenstaat. 16: Altitalienische Musik. 17,30: Geistliche Gesänge aus dem Elsaß. 18,30: Gitarrenkonzert. 19,30: Alemanische Sendung. 21: Ein Schauspiel: „Der Mann, den sein Gewissen trieb". Montag: 16,30: Briefmarkenstunde. 17,05: Nachmittagskonzert. 18,40: Pädagogische Erfahrungen. 19: Heinrich Herz. 19,35: Kriminalromane. 20,05: Konzert. 23: Schachfunk.

Memelgau

Kreis Memel

* **Karkelbeck**, 20. Februar. [Goldene Hochzeit.] Am 7. Februar feierten Michel Tydecks und seine Ehefrau im Kreise ihrer Familie das Fest der goldenen Hochzeit. Der Ortsgeistliche hielt im Hause eine Andacht ab und überreichte im Auftrage des evangelischen Konsistoriums die Ehegedenkmünze und im Auftrage des Direktoriums ein Gnadengeschenk von 100 Lit. — Eine evangelische Sterbekasse, wie sie fast in allen evangelischen Gemeinden des Memelgebiets schon besteht, ist nun auch in Karkelbeck eröffnet worden. Meldungen nimmt das Pfarramt entgegen.

da. **Nidden**, 20. Februar. [Kirchenversammlung — Verschiedenes.] Am Sonntag fand hier die verfassungsmäßige Versammlung der Kirchengemeinde statt. Nach einleitendem Liede gab Pfarrer Kypke einen umfassenden Jahresbericht. Er konnte freudig auf das wachsende Interesse, das der christlichen Jugendpflege in Nidden entgegengebracht wird, hinweisen. Das Verwachsensein mit der Kirche ließen auch die Anträge der Versammlung erkennen. So erklärte sie sich trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten einstimmig bereit, außer der Kirchensteuer (90 Prozent von der Einkommen-, 80 Prozent von der Gebäudesteuer) ein Opfer für Instandsetzung der Orgel zu bringen. Mit großer Aufmerksamkeit wurden die Ausführungen des Geistlichen über die Gottlosenbewegung aufgenommen. — Das Eis auf dem Haff ist jetzt so stark, daß die Fische mit Fuhrwerken nach Heydekrug gebracht werden können. — Viele Einwohner, besonders Kinder, sind an Grippe erkrankt.

Standesamtliche Nachrichten:

Krottingen (Januar 1932). Aufgeboten: Arbeiter Antanas Mikalošis mit Arbeiterin Marie Jurgans, beide wohnhaft in Gibbischen-Peter. — Eheschließungen: Besitzer Martin Labrenz von Eglischken mit Grete Ensins-Bajohren, ohne Beruf; Arbeiter Antanas Mikalošis mit Marie Jurgans, Arbeiterin, beide wohnhaft in Gibbischen-Peter. — Geboren: Ein Sohn: dem Postschaffner Michel Seigis in Patrajahnen; dem Gerber Albert Buddruß in Bajohren. — Eine Tochter: dem Arbeiter Leonas Lukošius in Bajohren; dem Besitzer Michel Kapust in Gibbischen-Peter. — Gestorben: Rentenempfängerin Marinke Buksnawieze, 67 Jahre alt, von Kiaken; Altsitzerin Marinke Ulstins, geb. Pawils, 82 Jahre alt, von Patrajahnen.

Kreis Pogegen

sk. **Bittehnen**, 20. Februar. [Eine Lederjacke wechselt ihren Besitzer.] Einer gewissen Komik entbehrt nicht folgende Diebsgeschichte: Einem Kaufmann aus Ragnit war kürzlich eine Lederjacke gestohlen worden. Er staunte nicht schlecht, als eines Tages ein Mann in sein Geschäft kam und die gestohlene Lederjacke anhatte. Nachdem er sich den Mann bzw. die Jacke gründlich von vorn und hinten besehen hatte und ein Irrtum unmöglich schien, ließ er einen Kriminalbeamten kommen, der die Jacke beschlagnahmte. Nun war die Reihe erstaunt zu sein an dem Käufer, dem man plötzlich seine rechtmäßig erworbene Jacke auszog. Es stellte sich heraus, daß der derzeitige Besitzer der Jacke ein memelländischer Kaufmann W. von hier war, der in Uebermemel—Ragnit eine Verkaufsbude unterhält. Er kam selbstverständlich als Dieb gar nicht in Frage, und er erzählte, daß ihm ein Ragniter, dessen Name ihm allerdings nicht bekannt war, die Jacke für 20 Mark verkauft hätte. Er hofft aber, den Verkäufer der Jacke, der mit dem Dieb identisch sein dürfte, zu erkennen. Immerhin ist er vorläufig die Lederjacke und auch sein dafür bezahltes Geld los.

sk. **Bruchhöfen**, 20. Februar. [Wegen 26 Liter Sprit: Ein Schmuggler angeschossen, einer verhaftet.] Der Grenzpolizei gelang es, zwischen Schauditten und Bruchhöfen einige Schmuggler zu stellen und festzunehmen. Da die Schmuggler beim Anblick der Beamten flohen, schossen letztere. Dabei wurde ein gewisser Uka aus Leitgirren angeschossen und mußte nach Heydekrug ins Krankenhaus gebracht werden. Schließlich konnte noch ein zweiter Schmuggler, der aus Großlitauen stammte, festgenommen werden. Beschlagnahmt wurden etwa 26 Liter Sprit.

Veranstaltungen am Sonntag

Laudßen. Stiftungsfest des Sportvereins „Frischauf" im Saale Siebert, 6 Uhr.

Ostpreußen

Schlägerei im Königsberger Stadtparlament

ko. **Königsberg**, 19. Februar. In der Königsberger Stadtverordnetenversammlung kam es dieser Tage zu einer Schlägerei zwischen dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Grunwald und dem nationalsozialistischen Stadtveroroneten Großherr. Grunwald hatte die Redakteure der nationalsozialistischen „Preußischen Zeitung" heftig angegriffen. Hierauf erwiderte der nationalsozialistische Stadtverordnete Großherr äußerst erregt und erging sich in Beschimpfungen. Plötzlich stürzte sich Grunwald auf Großherr und versetzte diesem mehrere wuchtige Faustschläge, die Großherr erwiderte, wobei er Grunwald die Brille herunterschlug. Es gab große Lärmszenen und ein erregtes Durcheinander. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Sie wurde unmittelbar darauf auf Beschluß der Fraktionsführer geschlossen.

*

* **Tilsit**, 20. Februar. [Freitod.] Am Donnerstag abend sprang ein junger Mann in der Nähe der Packhofstraße in die Memel. Von einer zugeworfenen Leine machte der Ertrinkende keinen Gebrauch und ohne einen Hilferuf zu geben, ging der junge Mann unter und ertrank vor den Augen der vielen Zuschauer. Es handelt sich um einen Kaufmannslehrling.

Kaunas, 20. Februar

Ein Minister a. D. soll angeklagt werden

h. Wie verlautet, ersuchte der Oberstaatsanwalt den Staatspräsidenten um die Genehmigung, gegen den ehemaligen Verkehrsminister Ciurlionis ein Verfahren wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse während seiner Amtszeit als Minister einzuleiten. Der ehemalige Minister figurierte bei dem Ende vorigen Jahres stattgefundenen Prozeß gegen den ehemaligen Leiter der Abteilung für Chausseen Ingenieur Mikschevicius als Zeuge, wobei ihm selbst schwere Verfehlungen zur Last gelegt wurden. Schon damals stand es fest, daß zur Aufklärung der Beschuldigungen gegen den Minister a. D. ein Prozeß nicht zu umgehen sein würde.

*

h. **Feuer. — Unfall.** In der Waschanstalt „Alba" brach am Mittwoch ein Brand aus, der rasch um sich griff. Die Feuerwehr konnte den Brand erst nach einstündiger Tätigkeit löschen. Das Feuer vernichtete einen großen Teil der zur Reinigung übergebenen Wäsche und Kleidungsstücke. Der angerichtete Sachschaden ist noch nicht festgestellt. — Der 9 Jahre alte Sohn der an der Traku gve wohnhaften Heibertene geriet beim Schlittenfahren in einen Straßengraben, wobei er sich schwere Verletzungen zuzog, an deren Folgen er auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

h. **Schaulen**, 20. Februar. [Geflüchteter Wechselfälscher.] Der hiesige Druckereibesitzer J. ist nach Fälschung von Wechseln flüchtig geworden und konnte bisher trotz der sofort eingeleiteten Ermittelungen der Kriminalpolizei nicht gefaßt werden. Man nimmt an, daß er nach Polen geflüchtet ist.

136 Stundenkilometer

Beim „Kilometrelancé-Rennen" in St. Moritz, das als reines Geschwindigkeitsrennen gewertet wird, erreichte der Sieger, der Oesterreicher Gasperl, einen Streckendurchschnitt von 122 Stundenkilometern. Auf den letzten fünfzig Metern erreichte er sogar eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 136,3 Kilometern und stellte damit einen neuen Rekord auf.

Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Januar 1932 sind im Kreise Heydekrug die nachstehend aufgeführten Grundstücksverkäufe getätigt worden: Augstumalmoor: Besitzer Miks Jokait-Augstumal an Besitzereheleute Paul Inoks-Wietullen Trennstück von dem in Augstumal belegenen Grundbesitz, bebaut, in Größe von etwa 7 Morgen für 400 Lit. Dieselben an Besitzereheleute Paul Inoks-Wietullen den Restteil des obigen Grundstücks in Größe von 7½ Morgen, bebaut, für 200 Lit und Wohnungsrecht. Wert etwa 700 Lit. Barwen: Besitzerfrau Marie Aschmann, geb. Bernoth, in Barwen an Weichenstellereheleute Georg Szenticks-Szameitkehmen, bebautes Grundstück in Barwen und Szießgirren, etwa 65 Morgen, für 11 830 Lit und Altenteil. Gesamtwert etwa 15 000 Lit. Didßeln: Erben nach dem verstorbenen Besitzer Michel Strangalies an Besitzertochter Marie Strangalies-Didßeln die in Didßeln belegenen Nachlaßgrundstücke für Erbanteile. Erbauseinandersetzung. Eydathen: Besitzerfrau Elske Saballus, geb. Leckschas, in Eydathen an Besitzersohn Michel Saballus III daselbst, bebautes Grundstück in Eydathen, 5,04,44 Hektar groß, für 2500 Lit und Altenteil. Gesamtwert etwa 10 000 Lit, Ueberlassungsvertrag. Gaidellen: Besitzereheleute August Nötzel-Gaidellen an Besitzerfrau Luise Paulicks, geb. Nötzel, daselbst, bebautes Grundstück in Gaidellen für 1792 Lit und Altenteil. Gesamtwert etwa 4000 Lit, Ueberlassungsvertrag. Gnieballen: Besitzerfrau Marie Mickloweit, geb. Muttins-Gnieballen, an Landwirt Fritz Mickloweit daselbst, bebautes Grundstück in Gnieballen, 7,02,04 Hektar groß, für 5000 Lit und Altenteil. Ueberlassungsvertrag. Im Erbwege ist das den Besitzereheleuten Gustav Müller in Gnieballen gehörige Grundstück, 5,51,93 Hektar groß, in Gnieballen belegen, auf die Besitzerwitwe Johanne Müller, geb. Kausch, daselbst übergegangen. Wert: 5000 Lit. Hermannlöhlen: Besitzer David Megies in Hermannlöhlen an Besitzertochter Ida Haeler daselbst und Landwirt Martin Grinnus in Alk, bebautes Grundstück in Hermannlöhlen, Gaidellen und Szieße in der Gesamtgröße von 13,37,87 Hektar für 4000 Lit, bedingtes Mehrkaufgeld von 5000 Lit und Altenteil. Gesamtwert etwa 18 000 Lit. Erben nach Besitzer Jurgis Groeßups-Hermannlöhlen an Besitzerwitwe Marinke Groeßups, geb. Juraschka, daselbst, das in Hermannlöhlen belegene Nachlaßgrundstück für Erbanteile. Wert etwa 9000 Lit. Heydekrug: Besitzerwitwe Mathilde Raeder, geb. Günther, in Heydekrug an Justizwachtmeistereheleute Emil Dreß-Ueberlassungsvertrag. Jonaten: Erben nach der verstorbenen Kaufmannsfrau Emma Klemm, geb. Junkereit, an den Kaufmann Paul Klemm in Jonaten die Nachlaßgrundstücke in Jonaten und Maßen, bebaut, Wert 19 000 Lit. Erbauseinandersetzung. Kallningken: Besitzereheleute Endrig Palloks-Kallningken an Besitzersohn Wilhelm Palloks daselbst bebautes Grundstück in Kallningken und Wiese in Pokallna für 7000 Lit und Altenteil. Kaller-Heydekrug ein unbebautes Trennstück in Heydekrug für 3000 Lit. Hausbesitzer Friedrich Kröhnert in Heydekrug an Bankbeamten Emil Kröhnert-Heydekrug ein Hausgrundstück in Heydekrug, Wert 80 000 Lit. Besitzereheleute Johann Milkereit in Ußlöknen an Seminarist Willy Milkereit in Memel, bebautes Grundstück in Heydekrug, 1,14,50 Hektar groß, Wert 5000 Lit, Ueberlassungsvertrag. Hausbesitzerwitwe Marie Zomm, geb. Podien, in Heydekrug an Geschäftsinhaberin Ella Zomm daselbst die in Heydekrug belegenen Hausgrundstücke für 115 000 Lit, Wohnungsrecht und Verpflichtung. Ueberlassungsvertrag. Kirlicken: Besitzereheleute Christoph Pettkat-Kirlicken an Händlereheleute Walter Lippke-Werden bebautes Grundstück in Kirlicken, 1,01,60 Hektar groß, für 5400 Lit. Besitzer Heinrich Stonies-Kirlicken und Miterben an Zimmermanneheleute Georg Melenk-Heydekrug bebautes Grundstück in Kirlicken für 1390 Lit und ein lebenslängliches Nießbrauchsrecht. Ueberlassungsvertrag. Klugohnen: Im Erbwege ist der Anteil des verstorbenen Besitzers Christoph Pätzel an dem Grundbesitz in Klugohnen und Ußlöknen auf die Besitzerwitwe Madline Pätzel, geb. Kurmies, in Klugohnen übergegangen. Grundstücksgröße 6,51,57 Hektar. Wert 4000 Lit. Kurpen: Besitzerfrau Madline Kawohl, geb. Szardenings, in Kurpen an die Landwirtsfrau Marie Reisgies, geb. Kawohl, daselbst, bebautes Grundstück in Kurpen, etwa 57 Morgen groß, für 8900 Lit und Altenteil. Ueberlassungsvertrag. Lampsaten: Besitzereheleute Johann Balschat-Lampsaten an Besitzertochter Anna Oksas daselbst der Grundbesitz der Veräußerer in Lampsaten und Szienen in Größe von etwa 70 Morgen für 13 000 Lit und Altenteil. Ueberlassungsvertrag. Mantwieden: Besitzerfrau Anna Dreißas, geb. Struppies, in Mantwieden an Besitzertochter Helene Dreißas daselbst bebautes Grundstück in Mantwieden und eine Dumbelwiese für 7000 Lit und Markhypotheken. Ueberlassungsvertrag. Mestellen: Besitzer Heinrich Waldßus-Barwen an Besitzereheleute Georg Waldßus daselbst unbebautes Grundstück in Mestellen, etwa 20 Morgen groß, für 2000 Lit. Minge: Besitzerfrau Marie Banßus, geb. Genowski, in Minge an Besitzersohn Paul Lorenscheit daselbst bebautes Grundstück in Minge in Größe von 3,33,55 Hektar für eine Verbindlichkeit und ein Unterhaltsrecht. Wert etwa 7000 Lit. Ueberlassungsvertrag. Paweln: Erben nach Besitzer Martin Wilks-Dräßen an Besitzerwitwe Anna Wilks, geb. Schaknies, daselbst ein unbebautes Grundstück in Paweln in Größe von 0,93,40 Hektar. Paleiten: Besitzereheleute Max Skwar-Paleiten an Besitzerfrau Gertrud Lenkeit-Heydekrug bebautes Grundstück in Paleiten in Größe von 8,15,15 Hektar für 7000 Lit und Altenteil. Pagrienen: Besitzer Georg Gailus in Pagrienen an Altsitzereheleute Johann Margies daselbst bebautes Grundstück in Pagrienen, etwa 10 Morgen groß, für 3500 Lit und Altenteilsverzicht. Pokallna: Besitzerfrau Anna Jestigkeit, geb. Gedeit-Augstumal, an Besitzersohn Wilhelm Gedeit daselbst Wiese in Pokallna, 2000 Lit. Ridßen: Erben nach Besitzerfrau Auguste Girgsdies, geb. Kassat, in Ridßen, an Besitzer August Girgsdies daselbst die Nachlaßgrundstücke in Ridßen, Tattamischken und Heinrichsfelde für Erbanteile. Erbauseinandersetzung. Ridßen: Erben nach dem verstorbenen Besitzer Christoph Zirpins in Ridßen an Besitzerwitwe Minna Zirpins daselbst die Nachlaßgrundstücke in Ridßen für Nachlaßverbindlichkeiten und Erbanteile. Erbauseinandersetzung. Ruß: Frau Gertrud Waschkies, geb. Maslowsky, in Rucken an Frau Hedwig Jagst, geb. Passarge, in Heydekrug eine Wiese in Ruß, etwa 10½ Morgen groß, für 3200 Lit. Besitzereheleute Michel Szeimies-Ruß an den Artisten Erdmann Jogschies in Ruß ein Hausgrundstück in Ruß, 0,14,18 Hektar groß, für 8500 Lit. Sausgallen: Landwirteheleute Otto Nelaimischkies-Galsdon-Jonaiten an Besitzereheleute Daniel Deiwick in Sausgallen Grundstück in Sausgallen, 8,10 Ar, Wert 1000 Lit. Besitzereheleute Daniel Deiwick-Sausgallen an Landwirteheleute Otto Nelaimischkies in Galsdon-Jonaiten Grundstück in Sausgallen, 13,30 Ar groß, Wert 1000 Lit. Saugen: Besitzereheleute Michel Klimkeit-Saugen an Landwirt Ewald Kurschel in Ußlöknen und Besitzertochter Grete Reisgies in Mestellen bebautes Grundstück in Saugen, 10,97,24 Hektar groß, für 25 000 Lit und Vorbehalt. Schakunellen: Die minderjährigen Geschwister Otto Erich und Helene Kurps-Laudßen an Besitzereheleute David Schukat in Girreningken ein unbebautes Grundstück in Schakunellen, 7,41,00 Hektar groß, für 4000 Lit. Schillmeyßen: Besitzereheleute Christoph Betat in Schillmeyßen an Besitzereheleute Michel Pleikies-Bruiß-Pakull ein bebautes Grundstück in Schillmeyßen, 1,85,85 Hektar groß, für 2260 Lit. Suwehnen: Besitzer Jons Walter-Kinten an Ehefrau Marie Walter, geb. Klimkeit, daselbst, ein halber Anteil eines Grundstücks in Suwehnen für 300 Lit. Swarren: Erben nach dem verstorbenen Besitzer Gustav Krieger in Swarren an Besitzerwitwe Anna Krieger, geb. Tramischus, daselbst, die Nachlaßgrundstücke in Swarren und Heinrichsfelde für Erbanteile. Erbauseinandersetzung. Szieße: Witwe Auguste Japs, geb. Kauschin-Schlaßen, an Schuhmacher Otto Neumann in Gerdauen Wiesengrundstück in Szieße, 2,79,91 Hektar groß, für 2000 Lit und Markhypothek.

Briefkasten

Enttäuscht. Wir können von hier aus nicht feststellen, ob Sie zu wenig erhalten haben. Wenn Sie der Meinung sind, daß man Sie übervorteilt hat, so können Sie sich an das ordentliche Gericht wenden. Zweckmäßig wäre es, wenn Sie sich von der in Frage kommenden Stelle vorrechnen lassen würden, wie man zu dem in der Tat recht bescheidenen Resultat gekommen ist. Uns fehlen bekanntlich sämtliche zur Berechnung notwendigen Unterlagen.

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

33 Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Gretelchen," sagte sie, „nimm es nicht übel. Es ist kein Mißtrauen. Aber weißt du, daß es ein großes Risiko für mich ist, dich so allein mit den fremden Menschen fahren zu lassen? Deine Mutter verzeiht mir das nie, wenn sie es erfährt. Dein Onkel und dein Vater hätten es nie zugelassen. Ich will dir keine Moral predigen, mein Kind, die Zeiten haben sich geändert. Vielleicht ist es dein Glück, aber ebenso vielleicht auch nicht. Und dann kannst du immer zu mir zurückkommen, hörst du? Was auch geschehen sein mag. Ich lasse dich nicht im Stich. Ich verantworte es schon irgendwie. Das wollte ich dir nur noch sagen, ja? Und du nimmst es mir nicht übel, nein?"

Sie verabredeten dann noch, daß Greta Briefe für ihre Mutter der Tante schicken sollte, die sie dann von Berlin aus expedieren wolle.

„Es ist eine infame Durchsteckerei, die ich damit treibe," sagte Frau Birringer. „Aber anders ist es wohl kaum zu machen. Nun schlaf nur gut. Gute Nacht!"

Aber trotz aller guten Wünsche hatte Greta eine unruhige Nacht. Aus dem ersten Schlaf schreckte sie auf mit dem Gedanken, der Koffer könnte nicht geholt werden. Oder es würde wieder alles umgestoßen. Oder Carl Bauer würde noch einmal an Mutter geschrieben haben. Und die Mutter würde plötzlich aus Detmold auftauchen. Dann schlief sie wieder ein, aber nun spukte es wirr durch ihre Träume. Sie sah sich in einem Kranz von Lampen. Der Operateur drehte, plötzlich aber merkte sie, sie hatte ein ganz falsches Kleid an. Duchat lächelte sie höhnisch an, Gennara ging vorbei und schüttelte den Kopf, sie eilte hinter Gennara her durch dunkle Garderobengänge, konnte sie aber nicht erreichen. Und plötzlich war da der kleine bucklige Friseur, der ihr Puder ins Gesicht rieb. Duchats Stimme rief von irgendwoher, Telephone klingelten. Gennara winkte ihr. Aus dem Dunkel kam plötzlich Duchat und küßte sie. In Schweiß gebadet wachte sie auf. Es war fahler Morgen. Draußen rieselte ein feiner Herbstregen nieder.

Der Abschied von der Tante war einsilbig. Zum Schluß beschrieb sie ihr, wie sie fahren sollte.

„Aber nimm dir lieber ein Auto. Es sieht vielleicht besser aus."

Greta, unruhig, wie sie war, befolgte den Rat. Zum erstenmal in ihrem Leben fuhr sie selbständig Auto. Und es war ihr, als beginne damit für sie ein neuer Lebensabschnitt.

XXIII.

Vor dem Bahnhof wurde Greta von Renken in Empfang genommen und an der Sperre auf eine Gruppe von Herren und Damen hingewiesen, die neben dem wartenden Zug stand. Duchat begrüßte sie und stellte sie den übrigen vor. Da war der erste Held Willi Wolters, in einem olivengrünen Sportanzug, hoch aufgeschossen, mit blondem, krausgebranntem Haar und ausgesprochen österreichischem Dialekt, da war Coldewey, farblos, bescheiden, für die Dienerrolle bestimmt, da war ein Fräulein Ditta Liebetraut, eine kecke, etwas volle Brünette mit wundervoll lebhaften großen Augen, da war der Liebhaber Alfons Nagel, kleiner als Wolters, brünett, mit stechenden dunklen Augen, da waren der Operateur Paras und der Friseur Wiese und endlich auch Hügel.

Man stellte fest, wer noch fehlte, schalt auf die Damen, die immer zu spät kämen, was zu einem Sprühfeuer von Beschuldigungen und anzüglichen Witzen führte, denen Greta, die in die Verhältnisse nicht eingeweiht war, ziemlich verlegen gegenüberstand. Man begrüßte Horn, einen schon ergrauten Schauspieler herkulischer Gestalt in einem dicken Lodenmaletot mit lautem Hallo, besonders weil er ein Jagdgewehr mitgebracht hatte, um während des Aufenthaltes auf dem Schloß einer angeblichen oder wirklichen Jagdleidenschaft fröhnen zu können. Greta wurde vor ihm gewarnt: Horn sei einer der berüchtigtsten Herzensbrecher — gewesen! — die je im Rampenlicht gestanden hätten.

Horn wollte geschmeichelt protestieren, als Miß Nash gesichtet wurde, eine schlanke Engländerin, die seit einiger Zeit zur Lugo gehörte. Duchat begrüßte sie englisch, und als er merkte, daß Greta einige Brocken Schulenglisch zusammenraffte, empfahl er sie Gretas besonderer Betreuung. Im letzten Moment keuchte eine dicke alte Dame heran mit einer unmodernen, aber sehr weit leuchtenden blauen Straußenfeder auf dem Hut, die als Adele Sommer vorgestellt wurde und sofort ihrer Entrüstung Ausdruck verlieh, daß man ihr kein Auto geschickt habe, und unter allen Umständen und sofort die drei Mark fünfzig, die sie für einen Taxameter ausgegeben hatte, ersetzt haben wollte. Duchat aber machte diesen Ansprüchen rasch ein Ende, indem er trocken erklärte, wer nicht mitfahren wollte, könne ruhig dableiben, man finde schon Ersatz.

Schließlich stiegen alle ein und fanden in der Mitte eines Wagens zweiter Klasse zwei aneinanderstoßende Abteile reserviert, eins für Raucher, eins für Nichtraucher. Es entstand einige Verwirrung, wie man sich setzen wollte, und namentlich Ditta Liebetraut schwankte lange. Mit dem Resultat, daß sie nicht, wie sie eigentlich gehofft hatte, neben Duchat, sondern neben Hügel geriet der sofort eine lebhafte Konversation mit ihr aufnahm. Im gleichen Abteil saßen dann auch noch außer dem Friseur Wiese und dem Operateur Paras die alte Sommer und Coldewey. Im Nichtraucherabteil saßen am Fenster einander gegenüber Miß Nash und Nagel, neben Nagel Greta, neben ihr zur Tür hin Wolters, ihm gegenüber Duchat und neben ihm Horn. Nagel wie Wolters bemühten sich, kaum daß sie saßen, Greta ihren Eckplatz anzubieten, aber ohne Erfolg, da ein dunkler Instinkt Greta warnte, keinem von beiden den Vorzug zu geben.

„Wir können ja zwischendurch wechseln," vermittelte Horn, der pikiert war, selber keinen Eckplatz bekommen zu haben. „Ich versteh' überhaupt nicht, wieso wir nicht erster fahren," fügte er hinzu und sah dabei in die Luft. Duchat, an den diese Bemerkung gerichtet war, tat, als hörte er sie nicht.

Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als an der Tür Ditta erschien, eine Zigarette im Mundwinkel, und sich bei Duchat erkundigte, ob sie sich auf Geschäftsunkosten einen Kaffee bestellen dürfte.

Duchat bejahte.

Sie verschwand im Handumdrehen, und man hörte sie sagen:

„Also Kinder, sowie der Kellner vorbeikommt, lad' ich euch ein zum Kaffee nebst Kognak."

Horn griff das auf.

„Das Mädchen hat doch immer die besten Ideen. Kognak ist das einzig Wahre. Duchat, ich bestelle zwei Kognak, ja?"

„Wieso zwei?"

„Einen zum Kaffee und einen statt des Kaffees."

„Du kannst doch nicht zwei Kognak auf einmal bestellen, Mensch," grollte Wolters. „Die Leute halten dich ja für einen Quartalssäufer."

„Du, mein Junge, sei still. Wir wissen, daß du ein Mäßigkeitsapostel bist. Aber nicht alle Leute sind so schonungsbedürftig wie du."

Wolters, der von Haus aus Soubrettentenor war, replizierte pikiert:

„Nein, manche sind über die Schonungsbedürftigkeit schon hinaus. Wundern Sie sich nicht über diesen alten Wüstling," wandte er sich an Greta. „Er hat zu oft Falstaff gespielt, das ist ihm zu Kopf gestiegen."

„What about Falstaff?" erkundigte sich Miß Nash bei Greta.

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 21. Februar 1932 — 2. Beilage Nr. 44
Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Volkstrauertag

/ *Hans Hillebrand*

Ein Volk, das seiner auf der Walstatt gefallenen Söhne ehrenvoll gedenkt, hat Würde. Jene unveräußerliche Würde, die, weil sie Haltung und Selbstvertrauen verleiht, letzten Endes im Daseinskampf der Nationen mehr gelten kann als eine durch Rüstungen und geschäftige Ausnutzung wirtschaftlicher Vorteile erzielte äußere Machtstellung. Deutschland hat kein „Grabmal des unbekannten Soldaten" im Mittelpunkt brandenden Erwerbslebens wie andere Länder — diese Weihestätte liegt im Herzen jedes Deutschen. Aber das deutsche Volk will an einem Tage im Jahre unserer Gefallenen gedenken und er soll ihnen ganz gehören! Man hat den wenig glücklichen Versuch unternommen, den Tag dieser Gefallenen-Ehrung mit dem allgemeiner kirchlicher Totenfeiern zu verbinden. Man hat in einem Jahr sogar Umzüge veranstaltet und „der Opfer des Krieges und der Arbeit" gemeinsam gedenken zu müssen geglaubt. Von solchen und ähnlichen Forderungen eines mißleiteten Verstandes wußte das Herz des deutschen Volkes nichts.

Das muß einmal gesagt werden. Unser Herz spricht: Ehret die Brüder, die in der Fremde starben, damit die Heimat leben konnte! Das versteht jeder von den Lebenden. Und es bedarf nicht einmal einer behördlichen Regelung, um dem Volkstrauertage seine Bedeutung zu erhalten. Wie ist das möglich? Wir Gegenwärtigen, die wir alle nach wahrem Frieden in einer Zeit hohler Abrüstungsverhandlungen so heftig unsere Arme ausstrecken, als sei die Güte in der Welt entschlossen, von uns zu gehen, wissen: Kriege entstehen oft durch lächerlich geringfügige Anläße, durch Ueberheblichkeit und Mißgunst, auch durch ständige Kränkungen, die einzelnen Völkern durch den Machtrausch anderer zugefügt werden. Noch ist die Menschheit nicht so weit, ihre kleinen und großen Instinkte in kritischen Augenblicken beherrschen zu können. Noch nicht! Noch wird die Welt durch Gewalt regiert, und noch bildet leider die Schwäche eines Volkes den Anreiz zum Kriegführen für ein anderes, das sich militärisch und wirtschaftlich besser gerüstet weiß.

Millionen von deutschen Menschen wurde der Ausbruch des Weltkrieges zu einer Katastrophe, die wie ein Schicksal ertragen werden mußte. Millionen Deutsche gingen freiwillig in den Tod und opferten sich für ihr Vaterland, starben in treuer Pflichterfüllung auf ihren Posten. Es wäre unfaßbar, könnte das deutsche Volk sie jemals vergessen. Sie selbst vermochten zwar als Einzelne das Weltgeschehen nicht umzustoßen, doch standen sie so beherzt und todtrotzend in der Brandungswelle unerhörten Geschehens, daß die Erinnerung an ihr Leben und Sterben uns mit heiliger Ehrfurcht erfüllt. Deshelb entstand im ganzen Volke der Gedanke einer alljährlichen Gefallenenehrung. Deshalb feiert das deutsche Volk in schlichter, würdiger Weise das Andenken an seine Toten: den Volkstrauertag.

An uns liegt es, diesem Tage Inhalt zu verleihen. Was wir aus ihm gestalten — das ist er in Wirklichkeit. Rütteln wir vor allem nicht an den Grundlagen jenes Vermächtnisses, das uns die Gefallenen gaben! Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Zwei Millionen deutsche Männer und Jünglinge ließen ihr Blut auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges. Ihr Tod grub in uns die Verpflichtung an den Glauben an eines künftigen Deutschen Reiches Kraft und Gerechtigkeit. Sie fordern mehr von uns als pietätvolle Abtragung einer Dankesschuld. Wenn ihr opfervolles Sterben einen Sinn hatte — selbst krassester Materialismus kann ihn nicht ableugnen —, so doch diesen allein: Jene unvergänglichen Werte, für die sie — ob bewußt oder unbewußt, ändert nichts an der Tatsache — starben, müssen von uns nacherlebt oder neubelebt werden. Das ist das Entscheidende.

Volkstrauertag! Da steht die Erinnerung in uns auf. Da kommen unsere Gefallenen, und endlos sind die Reihen ihrer feldgrauen Marschkolonnen. Von den hartumkämpften Kämmen der Karpathen steigen sie zu Tal. Aus den verschütteten Kasematten und Minengängen der Feste Vaux und aus dem Innern des Douaumonts quellen sie regimenterweise heraus, aus den Kreidehöhlen der Champagne, aus den lehmigen Unterständen flandrischer Trichterfelder, und der Tod von Ypern sitzt ihnen in den ungebeugten Nacken. Am Suez bleichen ihre Gebeine nicht weniger als in Palästina und hinter den Dardanellen. Und wie viele andere deutsche Soldaten schlummern auf kühlem Meeresgrund bei den Falklandsinseln, der Doggerbank und im Skagerrak! Nicht zu vergessen jene Adlergleichen, denen hoch in den Lüften der ich meine Pflicht tue", sagte einmal Friedrich der Schnitter Tod die Steuerung entriß. Zeugen sie nicht alle von jener heißen Heimat- und Vaterlandsliebe, die stärker war als alle Schrecknisse des Krieges, ja, als selbst der Tod in sinnloser Materialschlacht?

„Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß Große. Der Geist dieses Wortes fand zweifellos seine höchste Vollendung in jenen deutschen Kriegsfreiwilligen-Regimentern, die mit dem Gesang des Deutschlandliedes bei Langemark und Bixschote in den Sensenstreich des Todes hineinstürmten. Es war wirkliches Heldentum; wir sollten das niemals vergessen! Es stände besser um uns Volk der Mitte, wenn diejenigen von uns, die noch glauben, ihr Einzeldasein unbekümmert aller Nöte der Gesamtheit führen zu können, etwas vom gläubigen Idealismus der Gefallenen in sich tragen würden.

König Friedrich August von Sachsen †

Der König von Sachsen, Friedrich August, der seit längerer Zeit herzleidend war, hat einen Schlaganfall erlitten, an dessen Folgen er gestorben ist.

Hermann Schlüter:

Deutsche Soldatengräber im Osten

Der „blutige Weg" von Lemberg bis in die Waldkarpathen — Die einheimischen Bauern schmücken die Gräber — Manch gute Tat blieb unvergessen

Zu den vergessensten deutschen Soldatengräbern gehören vielleicht die in Ostgalizien und der Bukowina. Von Lemberg bis weit in die Waldkarpathen geht der einstige „blutige Weg", überall liegen sie verstreut, die schlichten Grabkreuze, allein längs der Bahnstrecke, auf dem Weg nach Bukarest, kann man viele tausend solcher Kreuze vorüberzucken sehen, jedes einzelne eine wehe Erinnerung, jedes einzelne Mahnung.

Die deutschen Soldatengräber in der Bukowina sind nicht vernachlässigt und verfallen. Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat dort bald nach Beendigung des Krieges ganze Arbeit geleistet und zum Teil sehr schöne Anlagen geschaffen. Der Weg von Deutschland nach der Bukowina ist freilich so weit, daß selten Reichsdeutsche Gelegenheit haben, diese fernen Grabstätten zu betreten. Aber die Landesbevölkerung hat die deutschen Soldaten des Weltkrieges nicht vergessen. Von Feindseligkeiten gegen Deutsche ist dort oben keine Spur. Ganz im Gegenteil.

An den Totentagen sieht man als eigentümlich wehmütig-reizvolles Bild, wie die Bevölkerung des Landes in ihren bunten und farbenfrohen Nationaltrachten langsam und schweigsam durch den deutschen Soldatenfriedhof pilgert. Da und dort bleibt jemand stehen und zeigt auf ein Grab, auf irgend einen bekannten Namen, dann geht es weiter. Kaum ein Grab geht leer aus, überall sieht man nach einem solchen Besuche Blumen oder das landesübliche Buchenlaub.

Manche Reichsdeutsche sind zutiefst erstaunt und erfreut, wenn sie das sehen. Manch einer hat sich schon an einen der Bauern gewandt und ihn gefragt, was ihn denn bewege, der toten deutschen Soldaten mit solcher Pietät zu gedenken. Und was die Bauern dann aus ihren Erinnerungen plaudern, klingt wie eine Legende.

Als die Kriegsleiden hier am härtesten waren, als die Russen immer disziplinloser und revolutionärer wurden, kam der deutsche Vorstoß gegen die Kerenskiarmee im Sommer des Jahres 1917 wie eine Erlösung. Die Deutschen kamen damals in einem doppelten Sinne als die Befreier und sie erwiesen sich gegen die Bevölkerung immer hilfreich und verständnisvoll. Jeder einzelne von den älteren Leuten kann etwas Schönes von den „nemtzis" erzählen. Hier ist eine Frau, der ein Deutscher den zerschossenen Stall wieder aufrichten half, hier ein altes Männchen, dem ein Deutscher die letzte Kuh rettete, die ein österreichischer Requisitionär wegholen wollte. Es geht wie ein stilles Aufleuchten durch so eine Menschengruppe im fernen Land, wenn von den deutschen Soldaten die Rede ist. Eine zage Frage hin und wieder: werden sie wiederkommen„ die Deutschen. Oder, ob man einen Deutschen diesen oder jenen Namens kenne. Ach nein, liebe Leute. Deutschland ist groß, die Soldaten, die hier einmal wirkten und unauslöschliche Erinnerung zurückließen, sind wieder untergetaucht, wer kennt sie noch! Sie werden nicht wiederkommen.

Deutsche Soldatengräber im Osten! Wenn man mit dem Schnellzuge von Berlin über Galizien nach Bukarest fährt, dann beginnen sie gleich nach Przemysl aufzutauchen und verlassen einen nicht mehr durch mehr als 24 Stunden. Ueberall hier ist deutsches Blut geflossen, überall liegen die Kameraden begraben, die man 1916 und vielleicht noch 1917 frisch und lebendig sah. Sie wurden damals aus der Sommeschlacht gezogen, aus Verdun und atmeten auf, denn die russische Front galt als Erholungsaufenthalt. Sie sind doch hier geblieben, in dieser fruchtbaren, schwarzen Erde. Ueberall ist noch die Erinnerung lebendig an sie, überall werden mit diesen schlichten roten Holzkreuzen noch Vorstellungen verbunden, Erinnerungen . . .

Gräber im Osten. Tausendfach werden sie Erinnerung, Gedenken einschließen am Tage, da man in Deutschland der toten Söhne aus dem Kriege gedenkt.

Berliner Tagebuch

Früh um zehn auf dem Sechstagerennen — Nachts um vier im Theater — Rennfahrer spielen Komödie — Harry Liedtke dichtet — Berlin vor dem Bierstreik

Berlin, im Februar.

. . . mal verkehrte Welt machen. Mal zum Sechstagerennen gehen, wenn nicht gefahren wird. Früh um zehne. Und mal ins Theater, wenn die Logenschließer nach Hause gegangen sind. Früh um viere.

Im Sportpalast sind die Scheuerfrauen an der Arbeit. Der Innenraum, die Ränge, die Logen sind leer. Mit übernächtigten Gesichtern, den Mantelkragen hochgeschlagen, die fünfzehnte Tasse schwarzen Kaffee vor sich, hockt die Rennkommission vor ihren Pulten. Die Scheinwerfer sind abgestellt. Da ist eine Türe offen, draußen ist Sonne, man bildet sich ein, es wird Frühling.

Was machen die Fahrer?

Sie rasen nicht um die Bahn — für sie ist um diese Zeit Feierabend. Und da amüsieren sie sich. Sie spielen Theater. Sie haben sich aus der Musikerbörse von nebenan auf ihre Kosten zwei Trompeter und einen Posaunisten geholt. Die müssen nun spielen, was die Fahrer bestellen. Tietz hat den Chopinschen Trauermarsch bestellt, „weil man dabei so schön ausruhen kann". Die Musik verführt zur Pantomime — die Herren führen jetzt eine Beisetzung auf. Ueber eine Kiste wird der Nerzpelz einer Rennfahrerbraut wie ein Bahrtuch gebreitet, zwei Rennfahrer nehmen den „Sarg" zwischen ihre Räder und rollen damit langsam, ganz langsam um die Bahn. Es dauert garnicht lange, so hat sich ein anderer seinen Bademantel malerisch wie einen Talar mit zwei Stück Zeitungspapier als „Bäffchen" um die Schultern drapiert. Alle anderen Fahrer mimen Trauergefolge. Sie verziehen die Gesichter schmerzlichst und wehklagende Seufzer klingen durch den Sportpalast — es ist schaurig schön. Eine halbe Stunde dauert das Schauspiel, dann löst sich der Zug unter Lachen auf.

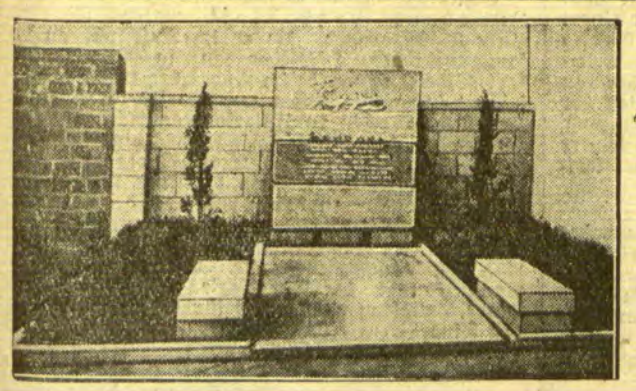
Diese „Komödie am Vormittag" im Sportpalast hat so viel Staub aufgewirbelt. Es hieß, das seien rohe Späße und der Sport habe religiöse Bräuche geschandelt. Nun ja, so ganz unproblematisch ist die Angelegenheit nicht. Man soll mit dem Tode nicht spielen. Aber gerade diese verwegenen Sportmänner schauen ihm doch immer ins Auge. Sie riskieren beim Sechstagerennen ja 144 Stunden lang das Genick. Sie setzen so viel auf eine Karte und wissen ganz genau, daß sie um Hals und Beine radeln. Wenn nach der dritten und vierten Nacht diese sehnigen Burschen, die ja alle noch ganz große Kinder sind, einmal sich einen ausgelassenen Scherz leisten und sich dabei im Takt vergreifen, so soll man nicht gleich Wehe über den ganzen Sport schreien. Ein Fehler, ja — aber nun schnell den Mantel des Verstehens drüber gebreitet. Es wird sowieso zu viel Ernst verlangt in dieser Zeit. Etwas mehr Fröhlichkeit wäre besser — das erleichtert das vielberufene Ankurbeln.

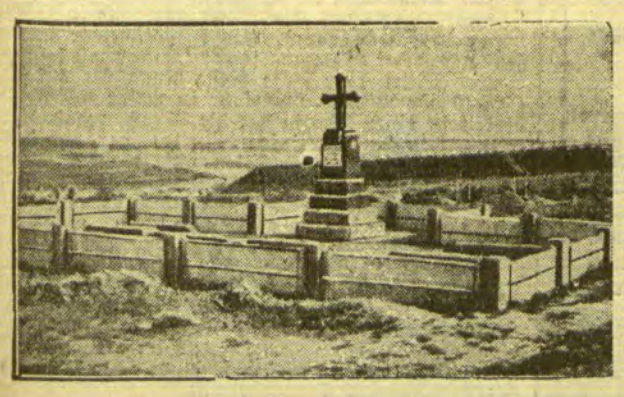
. . . in der Nacht nach diesem Vormittag ging ich spät, ganz spät durch die Friedrichstraße. Es waren eigentlich nur noch ein paar Straßenfeger unterwegs. Die Friedrichstraße, einst die glänzende und verlockende Renommierstraße der berühmten Nacht von Berlin, bietet jetzt ja einen erbarmungswürdigen Anblick. Fast ein Drittel ihrer Läden und Büros stehen leer. An allen Häusern schreien Riesenschilder „Zu vermieten". In einem Teil der leer gewordenen Geschäfte haben sich „Eintagsgeschäfte" niedergelassen . . . Eisverkäufer, Bildersteigerer, Spielautomaten. Eintagsfliegen, Geschäfte auf Abbruch. Ein paar Kinos fangen hier schon für die arbeitslosen Bummler, denen es auf der Straße zu kalt ist, früh um neun Uhr zu spielen an und hören erst nachts ein Uhr auf. Billiger Rummel — die Straße riecht nach Verfall. Aber was ist das? Während rings alles im Dunkel liegt, glänzt das große Theater im Admiralspalast aus allen Fenstern hell. Früh um vier. Wird denn noch gespielt? Die Abendvorstellung muß längst aus sein — schon seit fünf Stunden. Man kann der Versuchung nicht widerstehen, hineinzutreten. Im Foyer ein munteres Geschnatter. 36 Ballettmädels trinken Kaffee und essen Probe. Von drinnen Orchesterklänge. Auf der Bühne wird gespielt. Im Zuschauerraum ein paar Dutzend Leute — die Hälfte davon sind Zeichner und Photographen.

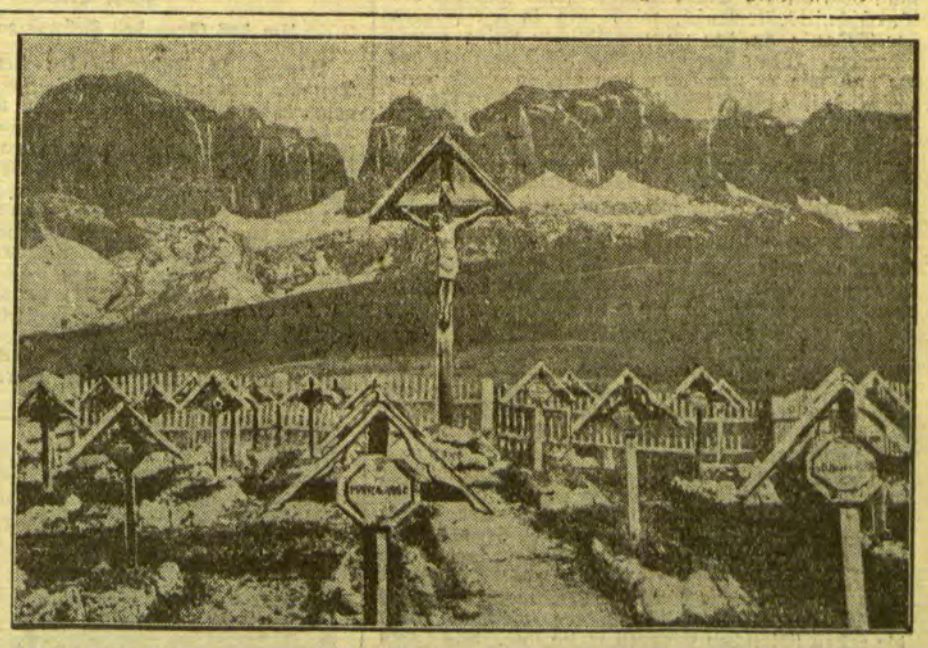
„Die paar Zeilen sollte Käte lieber sprechen und nicht singen, dann wirkt das Folgende besser!" hört man eine bekannte Stimme sagen.

Sie gehört Richard Tauber — er harrt hier in der Morgenfrühe aus, um seine große Kollegin zu beraten, die übermorgen hier die Premiere eines nuen Singspiels hat, das immer und immer wieder geprobt wird. Sehen Sie, der elegante Herr in der vorderen Reihe, das ist Kätes früherer Gatte Harry Liedtke. Er hat ein Heimatlied gedichtet und als Einlage für das Singspiel freiwillig zugesteuert. Er kennt doch Käte am besten, er weiß doch, was am meisten wirkt. Mit diesem Lied wird die Premiere entschieden sein. Da schmettert einer auf dem Laufsteg vor der Bühne einen kecken Song, das ist Gustav Gründgens, der Schwiegersohn von Thomas Mann, einer der intelligentesten der jüngeren Schauspieler Berlins, der schon viel von sich reden machte und der sich in dem neuen Stück auch auf den ersten Gipfel spielen wird. Auf den Plakaten ist sein Name schon genau so groß gedruckt wie der von Käte Dorsch. Er geht mit dem Song ab und setzt sich neben uns in den Zuschauerraum: „Eine Stunde dauert noch die Probe, ehe ich nach Hause komme, wird es sechs, um elf Uhr vormittags muß ich schon wieder auf der Probe in der Staatsoper stehen, um „Figaros Hochzeit" zu inszenieren." Den Song hat er sich selber in das neue Singspiel hineingeschrieben und auch komponiert. So vielseitig sind unsere Schauspieler. Vor ein paar Tagen haben die Dramatiker eine Sitzung gehabt, wo sie ihre Not klagten. Entweder werden sie nicht aufgeführt oder wenn sie aufgeführt werden, kriegen sie keine Tantiemen, oder was zur Aufführung kommt, ist nicht ihr Stück, sondern die von den Regisseuren und Schauspielern umgearbeitete Fassung. Nicht alle sind so glücklich, wie Gerhart Hauptmann, der am Dienstag abend nach der Premiere seines „Vor Sonnenuntergang" mit seinem Verleger Wrede und mit Max Reinhardt fröhlich bei Adlon feierte. Man spricht von einem ganz großen Literaturgeschäft, das die drei bei dieser Gelegenheit abgeschlossen haben.

Zum Volkstrauertag am 21. Februar 32







Links oben: **Unter der Sonne Süditaliens.** Das Grabmal einer Unterseebootbesatzung. Auf dem Grabstein stehen die Worte: „Hier ruht die Besatzung des am 16. März 1916 im Hafen von Tarent gesunkenen deutschen Unterseebootes „U. C. 12"." Es folgen dann die Namen der Offiziere und Mannschaften. (Aufnahme vom Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge.) Links unten: **In den Steppen Sibiriens.** Eine seltene Aufnahme von einem Friedhof deutscher Kriegsgefangener in Sibirien bei der Stadt Dniepropietrowsk (früher Jekaterinoslaw). (Zur Verfügung gestellt vom Volksbund für Kriegsgräberfürsorge.) Mitte: **Vogesengrab.** Ein Hochkreuz auf der deutschen Kregsgräberstätte Vorbruck in den Hochvogesen, das vom Volksbund der deutschen Kriegsgräberfürsorge errichtet wurde. Rechts: **In den Dolomiten.** Dort, wo die berühmte Dolomitenstraße von Bozen nach Toblach ihren höchsten Punkt erreicht, auf dem Pordoi-Joch, liegt ein deutscher Gefallenenfriedhof. Im Hintergrunde sieht man die Sella-Gruppe.

Vielleicht werden wir die „Versunkene Glocke" als Revue oder „Die Jungfern vom Bischofsberg" als Revue erleben?

Um fünf Uhr morgens wird die Probe im Admiralspalast abgebrochen. Diese Nachtarbeit der Theaterindustrie, die sich im Verfall zu behaupten sucht, hat etwas Phantastisches und Imponierendes. Die Sechstagefahrer, die am Vormittag Allotria treiben und die große Schauspielerin, die tief in der Nacht noch um die Betonung einer Pointe, um die Auffassung eines Satzes kämpft: das alles ist Berlin.

Ueber dem Bahnhof Friedrichstraße donnert der erste Stadtbahnzug, als Käte Dorsch todmüde in die Kissen ihres Autos zurücksinkt, das sie an die Ufer des Sees von Saarow-Pieskow trägt, wo sie ihre Hunde laut bellend am Eingang empfangen.

— — — — — — — —

Zur Stunde entscheidet sich gerade, ob wir trocken gelegt werden. Die Berliner Gastwirte, die noch vor ein paar Tagen gar wenig Neigung hatten, sich dem Hamburger Bierstreik anzuschließen, sind inzwischen mächtig auf Opposition „eingeschnitten". Das muß mit dem schlechten Geschäftsgang zusammenhängen. Seit acht Tagen sind Restaurants und Hotels leer wie noch nie. Die Gastwirte sitzen auf ihren sechsunddreißig Steuern fest und haben keine Einnahmen. Sie brauchen den Bierstreik eigentlich garnicht erst zu beschließen — das Publikum hat ihn schon längst begonnen, indem es zu Hause bleibt. Besonders hat es der Preiskommissar Dr. Goerdeler mit den Gastwirten verdorben, die erklären, am Ende ihrer Kraft zu sein. So sollen sie zum Beispiel auf die Flasche Selters nur 20 Pfennige über den Einkaufspreis aufschlagen dürfen. Wovon sollen sie da die hohen Mieten und ihre Kapellen bezahlen. Am letzten Sonntag haben die besten Kapellen Berlins einen musikalischen Wettstreit um die „Blaue Geige" veranstaltet. Man hörte Unterhaltungsmusiker von höchster Kultur. Diese wahrhaft erstklassigen Künstler wie ein Barnabas von Geczy oder ein Paul Godwin spielen in Lokalen, wo es nicht einen Pfennig Entree kostet oder wo man schon für eine Mark ein Kaffeegedeck mit Kuchen bekommt. So anspruchsvoll ist das Publikum — und so wenig will es bezahlen. Nun steht der Wirt zwischen der Kundschaft und dem Preiskommissar, die ihn beide bedrängen. „Dann schließen wir eben die Bude" sagen die Worte. Ob dieser sichtbarste Protest was helfen wird? Die ganz Klugen flüstern: „Wenn auch der Wirt des Reichstagsrestaurants schließt!"

Der Berliner Bär.

Wie Moskau über den Krieg denkt

Der Ostasienfeldzug zieht weitere Kreise

-yor. Die Paktpolitik des Kreml, der sich wenigstens im Westen decken will, wenn die Lage sich im Osten zuspitzt, ist vorläufig in den Sand verlaufen. Der eine Westnachbar hat nach der Paraphierung die Unterfertigung, mindestens die Ratifizierung des Vertrages von dem Entschluß des anderen Westnachbarn abhängig gemacht, aber Rumänien zögert wegne Beßarabiens, und Estland läßt nichts von sich hören. So hat es doch den Anschein, daß die Glieder der Staatenkette vom Weißen bis zum Schwarzen Meer zusammenhängen, daß es nicht gelungen ist, sie zu sprengen, ebenso auch nicht zu teilen, um zu herrschen. Wie weit nun Frankreich, derzeit der ausschlaggebende Gegenspieler der Sowjetunion, die Fäden des nahen Ostens in seiner Hand vereinigt und hier nach Belieben schaltet und waltet, ob und wieweit das Auswärtige Amt zu Paris jetzt überhaupt noch viel Interesse an der Paktpolitik aufbringt, dies alles bleibe dahingestellt. Wir stehen aber vor der Tatsache, daß es dem Kreml einstweilen nicht gelungen ist, seinen Wunsch nach zuverlässiger Rückendeckung im Westen vollkommen zu erreichen. Umso bedeutsamer für Moskau die asiatischen Ostfragen. Die russische Emigrantenpresse weiß aus Moskau — vielleicht stammen ihre Nachrichten nur aus Paris und Berlin — zu melden, daß das jahrelange Gerede vom Krieg in Zusammenhang mit der Zuspitzung der Lage in der Mandschurei nun in der Sowjetunion, am augenfälligsten in Moskau selbst hervortretend, eine beginnende Panikstimmung hervorgerufen habe. Die diesjährige Rekrutenaushebung soll früher als sonst stattfinden, überall fielen die Kontrollversammlungen der Territorialtruppen auf, die politische Kriegsvorbereitung in den Kasernen sei im vollen Gange. Auffallend auch die vorzeitige Reifeentlassung der Offiziersschüler, die verstärkte Tätigkeit der Rüstungsindustrie neben anderen Vorzeichen mehr, die eindeutig auf bald bevorstehende große Ereignisse hindeuteten.

Verbürgtes Nachrichtenmaterial aus dem Rätebunde selbst fehlt gänzlich. Das aber kann nicht weiter überraschen. Im Sowjetlande ist der Bürger auf Hörensagen angewiesen und zieht daraus seine Folgerungen. Wieder einmal beginnt in Moskau ein Einkaufsfieber, soweit überhaupt viel freiwirtschaftlich einzuhandeln ist. Solche Panken verbreiten sich bekanntlich mit Blitzesschnelle und beeinflussen vorübergehend oder nachhaltig die Stimmung der gesamten Stadtbevölkerung. „Etwas muß doch an der Sache Wahres sein" sagt sich der Durchschnittsrätemensch, wird ihm ja seit Jahren der Gedanke an den unvermeidlichen Krieg eingehämmert. Wenn nun der Kreml selbst nach wie vor wo und wie er nur kann dem ernsten Zwist ausweicht, so ist er doch mittelbar an der jetzigen Nervosität der Bevölkerung schuld. Das aber ist die unerwünschte Konsequenz einer Innenpolitik, die mit dem ewigen Kriegsgerede ursprünglich nur Ablenkung der Gedanken von anderen brennenden Fragen, damit auch Festigung des eigenen Systems bezweckte.

Man spricht von einem Geheimabkommen Tokios mit Paris. Möglich, daß es stimmt. Aber noch wahrscheinlicher wäre ein Geheimabkommen zwischen Tokio und Moskau, von dem neuerdings die Rede ist. Darnach hätte die Sowjetunion fast schon auf ihre Rechte an der Ostchinesischen Eisenbahn, wenigstens praktisch, verzichtet. Dies alles im Interesse der Erhaltung des Friedens gerade im Fernen Osten, wo die militärische Kraft des Rätebundes noch gering ist. Die vielen und großen Eisenbahntransporte vom europäischen nach dem asiatischen Rußland, die jetzt auffallen müssen und schon zu wilden Gerüchten geführt haben, beziehen sich viel weniger auf militärische Transporte als auf solche für die seit wenigen Jahren in Angriff genommene, nun aber fieberhaft fortgesetzte Industrialisierung Sibiriens, wenigstens seines Westens und Mittelraums bis zum Baikal. Das Weitere hätte später zu folgen, wenn die ersten sibirischen Etappen fertig sind. Bis dahin wird, wie anzunehmen ist, aber auch Japan seine Vorbereitungen in der Mandschurei getroffen haben und dann, vielleicht schon in wenigen Jahren, kann der Zusammenprall der beiden asiatischen Großmächte um die Vorherrschaft im nahen Osten zur brennenden Frage werden. Die jetzige Panikstimmung in Moskau scheint unbegründet, wenn die Gerüchte nicht überhaupt den Tatsachen stark voraus-eilen.

George Washington, der Befreier Amerikas

Zu seinem 200. Geburtstage am 22. Februar — Groß als Staatsmann, größer als Mensch

George Washington ist einer der ganz wenigen großen Männer der Geschichte, dessen Charakterbild ohne Fehl und Makel weder bei Zeitgenossen noch bei Nachfahren je geschwankt hat, der den Ruhm nicht erkaufte mit tragischer Schuld. Er war groß als Revolutionär, groß als Krieger, groß als Politiker, Held wie Weiser zugleich. Allen Republiken lebte er das Vorbild des verantwortlich denkenden und handelnden Bürgers vor, dem das Gemeinwohl turmhoch über allen persönlichen Interessen steht, an die im Angesicht der Gesamtheit nicht einmal gedacht werden darf.

Washington stammte aus einer alten englischen Familie. Einer seiner Vorfahren war im Jahre 1657 aus Europa gekommen und hatte sich an den Ufern des Potomac in Virginien niedergelassen. Er kaufte Ländereien und wurde Pflanzer. In dieser Umwelt, die den Charakter der werdenden amerikanischen Nation entscheidend geformt hat, wurde George Washington geboren. Von Jugend an zeigte er die Eigenschaften, die seine Größe ausmachten: seinen Ernst, sein ruhiges Gleichmaß und sein gesundes Urteil. Zunächst wandte er sich dem Beruf eines Landmessers zu, der in dem damaligen Amerika eine wichtige Funktion hatte, in diesem Gemeinwesen, das sich erst zu bilden begann und die jungfräulichen Wälder und Einöden Schritt für Schritt erschloß. Als sein Vater starb, war Washington der Besitzer ausgedehnter Ländereien, aber ohne die notwendigen Geldmittel, um sie zu verwerten. Sein Nachbar, Lord Fairfax, dem ausgedehnte Gebiete vom Potomac bis zu den Alleghanies gehörten, ein guter Menschenkenner, wußte den jungen Washington, dessen Zurückhaltung, Schweigsamkeit und Ernst er schätzte, an sich zu fesseln, indem er ihm die Aufgabe übertrug, die noch unerforschten Teile seines Besitzes zu vermessen.

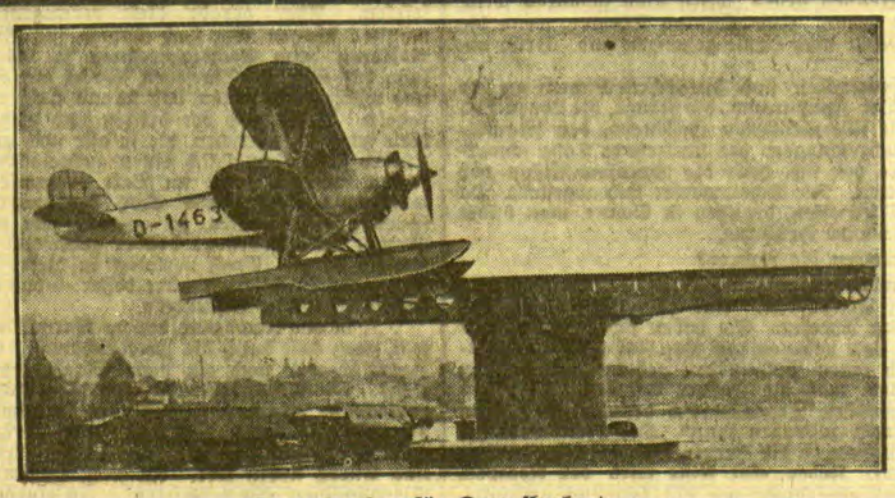
Diese Tätigkeit war für George Washington eine gute Schule, in der er Strapazen, Gefahren und Geistesgegenwart lernte. Als er nach mustergültiger Erledigung seiner Aufgabe zurückkehrte, wurde er auf Empfehlung von Lord Fairfax zum öffentlichen Landmesser ernannt. Auch dieses Amt versah er mit dem Eifer und der Gewissenhaftigkeit, die er an die geringsten Dinge verwandte. Da brach der Krieg von 1755 aus, und Washington nahm Dienst bei der Armee. Er wurde Major der Miliz seines Distriktes, und ungeachtet seiner Jugend führte er mehrere kühne Unternehmungen in den Alleghanies aus, so daß er Oberbefehlshaber der Handvoll Menschen wurde, die Virginien seine Armee nannte, und die einen erbitterten Grenzkrieg gegen Indianer und Franzosen zu führen hatte. Als Soldat vereinigte Washington Umsicht mit entschlossener Kühnheit. Schon hier, am Anfang seiner politischen Laufbahn, wahrte er bei jeder Gelegenheit seine Würde. Dies und seine Gewissenhaftigkeit, sein sittlicher Ernst werden von jedermann so deutlich empfunden, daß man, nach den Worten eines Zeitgenossen, seine Ueberlegenheit unmittelbar spürt und in ihm den Mann ahnte, der noch zu Großem bestimmt war.

Dann saß er einige Jahre in der Volksvertretung Virginiens, als die Schwierigkeiten mit England begannen. Mit Steuern belastet, die als betrügerisch und schikanös empfunden wurden, protestierten die Vertreter der verschiedenen Kolonien beim Mutterland. Virginien stellte sich unter der Führung Washingtons an die Spitze dieser Protestbewegung, die zunächst durchaus loyal war, bis die ungeschickte Politik Englands alles verdarb. Vom Protest gingen die Kolonien zur Steuerverweigerung über, dann zum Bruch der Handelsbeziehungen, schließlich zur Erklärung der Unabhängigkeit und zum Krieg. „Die Waffen," sagte Washington 1769, „müssen das letzte Mittel sein, aber es gibt keinen einzigen Mann, der zögern oder fürchten darf, sie zu ergreifen, wenn es gilt, die Freiheit zu verteidigen, die wir von unseren Vorfahren ererbt haben." Fünf Jahre später übernahm er das Kommando über die Milizen Virginiens im Kampf gegen England, fest entschlossen, sein Leben und sein Vermögen für die Freiheit seines Landes zu opfern. Am Tage von Lexington, der die Feindseligkeiten einleitete, schrieb Washington: „Es ist so weit! Amerikas Boden muß sich vom Blute röten oder von Sklaven bewohnt werden. Eine beklagenswerte Alternative! Aber welcher ehrenhafte Mann kann schwanken?" Er zögerte nicht, der Kongreß ordnete die Bildung einer Armee an und übertrug Washington das Oberkommando. Ohne Ueberschwang, aber durchdrungen von Pflichtgefühl, übernahm er diese Aufgabe. „Meine Unruhe ist unaussprechlich," schrieb er seiner Frau, „aber meine Bestimmung weist mir den Weg. Ich konnte nicht ablehnen, ohne meiner Ehre Abbruch zu tun . . . Ich vertraue mich der Vorsehung an!" Acht lange Jahre dauerte der Krieg Amerikas gegen England, acht Jahre unaufhörlicher Gefahren, Leiden und Sorgen für Washington. Mit einer Armee von 14 000 Mann, die aus Milizsoldaten ohne Waffen, ohne Munition, ohne Lebensmittel, ohne Geld bestand, sollte er gegen das große England kämpfen! Er ging daher zunächst daran, diesen Heerhaufen zu einer Armee zu machen, und es gelang ihm, ohne daß er in entscheidende und gefährliche Kämpfe verwickelt wurde, die mit einem großen Mißerfolg hätten enden müssen. Erst als sein Heer kampfbereit war, holte er zum Schlag aus: Washington nahm Yorktown ein und machte den General Cornwalles mit seiner ganzen Armee zu Gefangenen. Dieser glorreiche Sieg führte zum Frieden von Versailles, der den Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit gab.

In dieser Stunde des Triumphes zeigte Washington seine wahre menschliche Größe. Er hätte allen Grund gehabt, sich an seinem Sieg zu berauschen — aber er dachte nur daran, den Ueberschwang seiner begeisterten Anhänger zu dämpfen, die ihm die höchsten Ehren antrugen — selbst die Königskrone bereit hielten. Washington wollte das politische Leben verlassen, wie ein treuer Angestellter nach erfüllter Pflicht von seinem Posten scheidet. Er verabschiedete die Armee, überreichte der Regierung eine genaue Aufstellung über alle Summen, die unter seiner Führung verausgabt worden waren, legte vor dem Kongreß alle Befugnisse nieder und wies jede Belohnung zurück; das einzige Recht, das er sich ausbat, war die freie Beförderung seiner persönlichen Korrespondenz. In aller Stille kehrte er auf seine Besitzungen zurück und teilte Dienern und Nachbarn mit, daß er nun wieder der einfache Farmer sei wie früher. Aber das Land konnte ihn nicht entbehren. Wider seinen Willen wurde er zum Abgeordneten gewählt. Washington nahm an führender Stelle an den Verfassungsarbeiten teil

George Washington

und wurde 1789 einstimmig zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt, nach Ablauf seiner Amtszeit wiedergewählt. In den acht Jahren seiner Präsidentschaft bemühte er sich, dem jungen Gemeinwesen das zu geben, was ihm noch fehlte: eine zielklare Politik, geordnete Finanzen und eine Armee. Diese Aufgabe konnte nur gelöst werden durch die Befestigung des Bundes. Es war ein schweres Werk, und mehr als ein Hindernis mußte besiegt werden. Washington gelang es, ihrer Herr zu werden. Zum dritten Mal wollte man ihn zum Präsidenten wählen, aber diesmal weigerte er sich entschieden, denn er hielt seine Aufgabe für erfüllt. Die Ausübung der Macht, die Freude an der Bildung eines Staatswesens hatten nicht vermocht, seine Sehnsucht nach dem Land- und Familienleben zu unterdrücken; freudig kehrte Washington wiederum auf seinen Besitz zurück. So schloß sich der Kreis dieses harmonischen Lebens, das schöne Vorbild für die werdende amerikanische Gesellschaft, das Ideal wahrer Bürgertugend. In Mount Vernon starb George Washington am 14. Dezember 1799, von der ganzen Nation betrauert. Ein Gesetz ordnete an, daß alle Bürger einen Monat lang Trauer anlegen sollten, aber noch lange nachher fand man überall in den Vereinigten Staaten Familien, die schwarz gekleidet gingen. Fühlten sie unbewußt, daß Washington mehr war als der Organisator ihrer Freiheit? Washington hat nicht nur die nationale Einheit geschaffen, sondern auch den Charakter des Amerikaners geformt — gibt es in der Geschichte ein zweites Beispiel solchen Einflusses eines einzigen Mannes auf ein ganzes Land?



Katapultanlage für Ozeanflugboote

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für einen regelmäßigen Luftverkehr nach Südamerika trägt sich die Deutsche Luft-Hansa mit dem Plan, an zwei geeigneten Punkten der afrikanischen bzw. südamerikanischen Küste des Südatlantik Katapultanlagen für größere Flugboote zu schaffen. Der Vorteil der Katapulte besteht darin, daß der Start durch eine stürmische See nicht gefährdet oder verzögert werden kann. Ein Katapult kann auch eine schwerbeladene Maschine in wenigen Sekunden in die Luft schießen. Der Flugzeugstart durch Katapulte ist bereits erprobt. Unsere Aufnahme zeigt ein solches Katapult auf der Germania-Werft in Kiel. Auf dem Katapult liegt ein Seeflugzeug. Die Flugboote für den Südamerika-Verkehr haben, wie bekannt, eine andere Form.

Postbeamter wird nach 36 Jahren Dienst zum Dieb

Um das Grab des Sohnes zu schmücken

Berlin, 19. Februar. In Berlin ist auf dem Postamt N 24 der Oberpostschaffner Hermann festgenommen worden, der schon 36 Jahre im Dienst war. Es hat sich herausgestellt, daß er seit längerer Zeit Briefe, in denen Geldscheine enthalten waren, entwendete. Die Verfehlungen dieses seit langen Jahren im Dienst stehenden Postbeamten haben ein rührendes Motiv. Die Untersuchung ist noch im Gange, aber es scheint, als ob der alte Mann die entwendeten Gelder zu nichts weiter verausgabte, als um das Grab seines Sohnes zu schmücken. Er hing sehr an dem Sohn. Nach seinem Tode besuchte er fast täglich sein Grab und schmückte es mit immer größeren Blumensträußen und Kränzen. Als mehrere Briefe mit Geldinhalt nicht an die Adressaten gelangten, beobachtete man einen bestimmten Beamten, aus dessen Fach die Briefe stammen mußten. Hierbei stellte man fest, daß nicht er der Täter war. Der Verdacht fiel auf Hermann, und nun konnte man ihn durch einen fingierten Brief mit einem 50-Mark-Schein, der gezeichnet war, überführen. Man fand den Schein in seiner Brieftasche. Man ist sich noch nicht im klaren über den Umfang der Unterschlagungen und ob nicht der Grabschmuck nur ein Vorwand, Rechtfertigung, Sühne vor sich selbst gewesen ist, während er höhere Beträge für sich verwendete, — was ihm aber Kollegen wiederum nicht zutrauen.

Oberhausen: Ein aus Oberhausen kommender stark besetzter Straßenbahnwagen fuhr infolge dichten Nebels und infolge Zusammentreffens mehrerer unglücklicher Zufälle auf den aus Osterfeld kommenden Wagen auf. Der Zusammenstoß war sehr heftig, acht Personen wurden verletzt.

Nivea-Creme: Lit o.50 bis 3.75

Bei unfreundlicher Witterung

verlangt Ihre Haut sehr sorgfältige Behandlung mit

NIVEA-CREME

damit sie nicht rissig und spröde wird. Am besten reiben Sie Gesicht und Hände allabendlich gründlich ein. Aber auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, können Sie Nivea-Creme nehmen, da sie vollkommen in die Haut eindringt u. keinerlei Glanz hinterläßt. Nivea-Creme gibt Ihnen den Teint der Jugend; frisch und gesund wird Ihr Aussehen.

Der Unterschied gegenüber den Luxuscremes:
Nivea-Creme: Höchste Wirksamkeit, aber billiger.

Zwanzig Geldschrankeinbrüche in neun Monaten

Stettin, 19. Februar.

In der auf dem Rostocker Bahnhof verhafteten Berliner Verbrecherbande, die am 20. Januar nach einem längeren und einem erbitterten Feuergefecht mit zwei Landjägern bei Triebsees in Vorpommern festgenommen werden konnte, hat die deutsche Kriminalpolizei wohl die gerissenste Verbrecherbande gefaßt, die in letzter Zeit in Deutschland ihr Unwesen getrieben hat. Der Führer der Bande, der 31jährige Walter Schiering, ein Berliner Schlosser, muß geradezu als der gefährlichste aller deutschen „fahrenden" Geldschrankknacker bezeichnet werden. In mehr als achttägiger ununterbrochener Vernehmung sind Schiering und seiner Bande zwanzig Geldschrankeinbrüche nachgewiesen worden, die sie in der Zeit von etwa neun Monaten ausgeführt haben. Die Verbrecher haben außerdem zahlreiche Kraftwagen gestohlen, mit denen sie Streifzüge durch Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Thüringen, Hessen, Sachsen und das Rheinland unternommen haben. Es versteht sich am Rande, daß diese Touren keine Vergnügungspartien, sondern Geschäftsreisen waren. Den Recherchen der Berliner Kriminalpolizei ist es auch gelungen, die Schlupfwinkel, in der die Verbrecher ihre Beute, die aus allen möglichen Wertgegenständen bestand, sowie die Garage, in der die gestohlenen Autos untergebracht waren, zu ermitteln. Die vierköpfige Einbrecherbande führte auf ihren Streifzügen ein sehr umfangreiches Arsenal an Waffen und Munition mit sich.

Schiering ist bereits mit 14 Jahren Zuchthaus vorbestraft wegen Führung einer Terrorgruppe, die er im Anschluß an die kommunistischen Hölz-Unruhen in Mitteldeutschland bildete; er wurde im November 1928 amnestiert. Der Verbrecher war bereits im Sommer 1929 neun Wochen in Untersuchungshaft. Er war verdächtig, den Raubüberfall auf einen Kassenboten des Bezirksamtes Berlin-Tiergarten und einen Raubüberfall auf ein Berliner Autofuhrgeschäft ausgeführt zu haben. Die an den Tatorten gefundenen Patronenhülsen stammten nach dem Gutachten der Sachverständigen aus der bei Schiering beschlagnahmten Waffe. Bei seiner Vernehmung konnte der Angeklagte jedoch mit Hilfe seiner Geliebten ein Alibi für sich beibringen, so daß seine Verurteilung damals nicht möglich war.

Wunderbare Rettung eines Kindes

enb. **Straßburg**, 19. Februar. Eine wunderbare Lebensrettung eines Kindes ereignete sich in Oberbronn (Kreis Hagenau). Ein siebenjähriger Knabe sauste trotz der Warnung seiner Mutter mit seinem Kinderschlitten eine steile Gasse hinab, die auf die Hauptstraße mündet. Er fuhr in voller Geschwindigkeit in einen Wagen der die Straße regelmäßig benutzenden Autobuslinien hinein, der vor dem rasch dahersausenden Schlitten nicht mehr bremsen konnte. Man glaubte, das Unglück habe dem Knaben das Leben gekostet — da kam er auf der anderen Seite wohlbehalten wieder unter dem Autobus hervor.

Newyork, 17. Februar. Der Film- und Zirkus-Cowboy Tom Mix hat in Kalifornien die Trapezkünstlerin Mabel Hubbel geheiratet. Der berühmte Cowboydarsteller hat damit seine dritte Ehe geschlossen, diesmal eine echte Artistenehe, denn er hat seine neue Gattin während eines gemeinsamen Zirkus-Gastspiels kennengelernt.

Silben-Rätsel

ber burg burg chi dee e e e est gie her hof hol liecht kohl land lands li mi ner nien o or ranu rost schwe se ster tel tre ty wach welch wurst.

Aus vorstehend 34 Silben sind 14 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Berühmter Tenor. 2. Sportort in Thüringen. 3. Gemüse. 4. Pflanzengattung. 5. Erzeugnis der Schlächterei. 6. Ort im Harz. 7. Anderes Wort für Taktkraft. 8. Verwandte. 9. Weiblicher Personenname. 10. Mittelalterlicher Krieger. 11. Gewaltherrscher. 12. Weiblicher biblischer Personenname. 13. Stadt in Hannover. 14. Europäisches Reich. Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und die fünften Buchstaben von hinten nach vorn ein Zitat von Shakespeare.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Des Scherz-Rätsels
— Hals über Kopf. —

Des Gedankentrainings „Die geleerten Hochstapler

Die in Betracht kommenden geographischen Namen der vier Zettel waren durch die Bezeichnung A — B — C — D leicht zu erraten. Es handelte sich um das Karpathengebirge (A), die Stadt Freiburg im Breisgau (B), den italienischen Fluß Tagliamento (C) und den Vierwaldstätter See (D). Aus den Worten Karpathen — Freiburg — Tagliamento — Vierwaldstätter See sonderte der Beamte die ersten Silben bzw. die ersten Anfangsbuchstaben ab und erhielt: kar — frei — tag — vier. Dadurch wußte er, daß der Ausbruch für Karfreitag um 4 Uhr morgens geplant war.

Des Tätigkeits-Rätsels
— Landgericht. —

Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 95. — Damenbauernspiel.

Durch eine Wanderung über das ganze Brett versucht sich der schwarze König in dieser Partie aus dem Meisterturnier der Berliner Schachgesellschaft zu retten; er wird aber schließlich doch eingefangen.

Weiß: **Helling.** Schwarz: **Koch.**

1. d2—d4	d7—d5
2. Sb1—d2	Sg8—f6
3. e2—e3	c7—c5
4. Lf1—d3	....

Der Springer f1 wird möglichst spät entwickelt, um die Möglichkeit einer eventuellen Stonewallaufstellung mit f2—f4 zu behalten.

4.	Sb8—c6
5. Sg1—f3	Lc8—g4
6. c2—c3	c5×d4

Mit e7—e5 konnte Schwarz jetzt das Tempo des Anzuges an sich reißen, wobei allerdings ein offenes Spiel entsteht, was nicht jedem behagt.

7. e3×d4	e7—e6
8. 0—0	Lf8—d6
9. Tf1—e1	0—0
10. Sd2—f1	Lg4—h5

Schwarz will vermeiden, daß ein Läufer gegen einen Springer getauscht werden muß, und bringt darum seinen Läufer schnell in Sicherheit.

11. Sf1—g3	Lh5—g6
12. Ld3×g6	h7×g6
13. Sf3—e5	Ld6×e5
14. d4×e5	Sf6—d7
15. f2—f4	....

Jetzt ist eine schwierige Kampfstellung entstanden. Die Chancen des Schwarzen liegen hauptsächlich auf dem Damenflügel (etwa b7—b5—b4). Er will sich aber zuvor gegen die Drohung Dg4 nebst h2—h4—h5 verteidigen.

15.	Dd8—h4
16. Te1—e3!	....

Nach D×f4 würde Weiß mit Te3—e4! die Schwarze Dame abfangen. g6—g5 ist wegen Sf1 mit der Drohung Th3 nebst Dh5 sehr gefährlich.

16.	Sd7—b6
17. Sg3—e2	Tf8—d8
18. Tf3—h3	Dh4—e7

Hier mußte Schwarz konsequenterweise versuchen, den Aufmarsch der weißen Figuren mit Dg4 zu stören. Die Dame wäre zwar ständig in Gefahr, aber nach dem vollständigen Rückzug geht es schnell bergab.

19. Lc1—e3!	Sb6—c4
20. Le3—f2!	Sc4×b2
21. Dd1—a1!	Sb2—c4
22. Lf2—h4!	....

Der Bauernraub hat die Entwicklung der weißen Kräfte stark gefördert. Auf Dc5+ Kh1 Td7 würde Weiß jetzt mit Lf6! gewinnen, z. B. g×f Dh4 Kf8 e×f Ke8 Dh8+ Df8 D×f8+ K×f8 Th8 matt.

22.	f7—f6
23. Lh4×f6!!	....

Dieses Figurenopfer erzwingt die Entscheidung. Nach Dc5+ Kh1 Kf7 Th7 Tg8 entscheidet Dh4 mit der Drohung L×g7.

23.	g7×f6
24. Df2—h4	g6—g5

Auf andere Züge verliert Schwarz die Dame. Jetzt wird der Schwarze König komischerweise über das ganze Brett in den Machtbereich des weißen Turmes a1 gejagt.

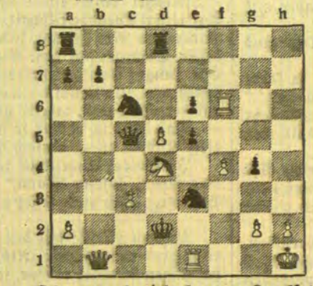
25. Dh4—h8+	Kg8—f7
26. Th3—h7+	Kf7—g6
27. Th7—h6+	Kg6—f5
28. Th6×f6+	Kf5—e4
29. Dh8—h3	De7—e5+
30. Kg1—h1	g5—g4

Sperrt den weißen Turm f6 aus. Aber jetzt muß der König weiter.

31. Dh3—h7+	Ke4—e3
32. Ta1—e1	....

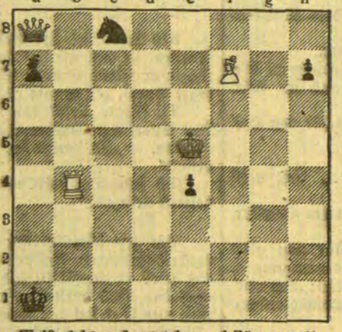
Es droht Sd4+ Kd2 Dc2+ K×e1 De2 matt; auf Sa3 folgt Sc1+ nebst Dd3 und De2 matt.

32.	Ke3—d2
33. Dh7—b1	Sc4—e3
34. Se2—d4	



Schwarz gab auf, denn großer Materialverlust ist nicht mehr zu vermeiden.

Aufgabe Nr. 95. — Larsen.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt

Lösung der Aufgabe Nr. 94.

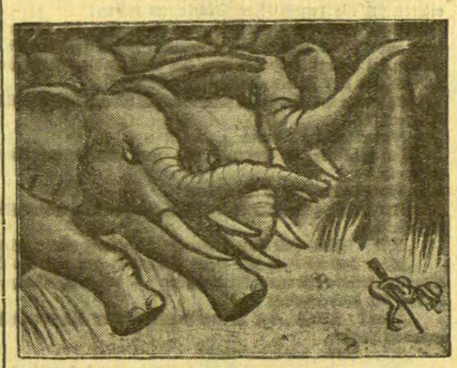
C. G. Watson. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kd7, Df2, Ta5, Td1, Ld6, Lf1, Se8, Sh5, Bb3, c2, f3, g7 (12). Schwarz: Kd5, Dg1, Td3, Tf4, Lc3, Sb5, Sc6, Ba7, c5, d4, e5, f6 (12).

1. Df2×d4+ Sb5×d4 2. Ta5×c5 matt; 1. . . . Sc6×d4 2. Sc8—d7 matt; 1. . . . c5×d4 2. Ta5×b5 matt; 1. . . . Lc3×d4 2. c2—c4 matt; 1. . . . Kd5×d4 2. Td1×d3 matt; 1. . . . Td3×d4 2. Lf1—c4 matt; 1. . . . e5×d4 2. Sh5×f4 matt; 1. . . . Tf4×d4 2. Sh5×f6 matt; 1. . . . Dg1×d4 2. g7—g8 D matt.

Heitere Ecke

Es kommt auf den Standpunkt an:

Wie die Kamera die Großwaldjagd sieht — und wie der Löwe sie sieht.



Der Ahnungslose
„Aha! — Elefantenspuren!"

Die siamesischen Zwillinge
„Nanu — du willst mich wohl betrunken machen?"

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot"

Nummer 8 — **Sonntag, den 21. Februar 1932** — **34. Jahrgang**

Der weisse Garten / Von Kurt Münzer

Man kann selbst einen so schlichten Namen wie Emil Schulze führen und doch einer sein, wenn man eine Höhe des Reichtums erklommen hat, die alles verklärt und ins Besondere hebt. Unser Emil Schulze hatte das Glück, eine kleine Erfindung zu machen zur Verbesserung der Motorenkuppelung; und von heut auf morgen war der kleine Autofabrikant in einen großen Konzern aufgenommen als einer der Herren Direktoren. Man kommt schnell in den großen Stil — oder besser in den Stil der großen Welt. Aber große Welt ist nicht immer gute Welt, und wer in der besten der Welten lebt, braucht nicht imer zur „Welt" zu gehören. Jedoch schon die Kinder wachsen eine Stufe höher auf im Terrassengarten der Menschheit und Brigitte Schulze, die Tochter, wurde erzogen in einem englischen Fräuleinstift in Fiesole bei Florenz.

Sie kam erst mit neunzehn nach Haus; auch Mama Flora war dafür, die Bildung des einzigen Kindes recht fest zu fundamentieren. Als Brigitte — Britta gerufen — ihren Fuß wieder auf die elterliche Schwelle setzte, führte diese Schwelle in die elf Meter hohe Halle eines sozusagenen Schlosses nördlich von Berlin, das ein Bankier, vielmehr der Konkursverwalter des Geflüchteten, möglichst rasch verkauft hatte.

Britta fand sich mit lachender Selbstverständlichkeit in Reichtum und Luxus, in die drei Autos, in den Golf- und Poloklub, in die winterlichen Premieren und Bälle, in die Toiletten des großen Pariser Schneiders und den Ton ihrer neuen Welt. Aber irgendwo in ihrem Herzen saß die ewige Romantik der neunzehn Jahre, saß eine Sehnsucht — wonach? . . . . . Und so legte sie sich, im Park ihres Schlosses, wenigstens ihren eigenen Garten an. Sie suchte sich dazu den zweiten Gärtner des Schlosses aus.

Das war Rudolf Laval; ein Ahne französischer Emigrant; aber damals waren nicht nur Edelleute emigriert, dieser Ahne war auch schon Gärtner gewesen, wennschon einer, der Schloßgärten und — Parks angelegt hatte. Rudolf hatte als deutscher Soldat die große Taufe der neuen Heimat erhalten, ein Schenkelschuß ließ ihn noch heute lahmen, was seiner Arbeit nicht schadete, auch nicht dem hübschen Anblick, den er bot, breitschultrig, schlank und braunäugig. Britta sah ihm oft zu, er kniete auf der geliebten Erde, die seiner Sorgfalt besonders schöne Ernte an Blüten trug.

Er legte also Brittas Garten an, und es war ein weißer Garten. So hieß er schon im ersten Jahr in der ganzen Umgegend, denn er blühte nur in Weiß. Wenn Schneeballen und Flieder abgeblüht waren, hingen noch weiße Glycinien an der Mauer und den Spalieren, die ihn begrenzten. Weiße Iris gingen um das Bassin mit den weißen Seerosen auf, weiße Nelkenrabatten, weiße Balsaminen. Lilienbeete, Rosenstöcke wetteiferten, im August mucherten schon weiße Dahlien, weiße Chrysanthemen. Und Britta, in Weiß, weißhäutig, goldhaarig, wandelte durch ihr weißes Blumenreich, blieb bei dem knieenden Rudolf stehen, der die Rosen pflegte, Nelken schnitt für Brittas Wohnzimmer, sprach mit ihm. Man sah es dem Garten an: er gedieh durch die Liebe seines Schöpfers und seiner Besitzerin. Aber w e n liebte der junge Gärtner? War es der Garten? War es die Prinzessin? . . . . Er summte abends Hugo Wolfs Lied „Auf ihrem Leibrößlein, so weiß wie der Schnee. . ." Rudolf Laval wußte allerlei, seine Mutter hatte auf Gymnasium bestanden, er hatte sogar ein Jahr lang in die Landwirtschaftliche Hochschule hineingesehen, aber es blieb ihm doch das Schönste und Beglückendste, mit eigener Hand die Erde zu bestellen, ihr zu dienen, sie nicht von oben herab, sondern auf den Knien zu lieben.

Britta war viel in ihrem Garten . . . Aber den Winter verlebten Schulzes in Berlin Kaiserdamm, vierzehn Zimmer. Bisweilen kam Rudolf von draußen und brachte aus den Treibhäusern Blumen, erste Früchte. Britta plauderte dann in der Diele mit ihrem jungen Gärtner, ließ ihm Wein bringen. Als beim letzten Mal, in Februar, Rudolf ihr, die ihm beim Abschied die Hand reichte, diese Hand küßte, worauf er im Nu verschwunden war — — o! wie sah sie lange diese ihre Hand an. Abends, tanzend, ihre Hand auf der Schulter ihres Verlobten, betrachtete sie sie immer noch, ein bißchen blaß, verloren lächelnd, zerstreut. In der Nacht schlief sie schlecht.

Britta traf in diesem Sommer erst spät auf dem Landsitz ein. Sie war mit der Mutter von Nizza nach Korsika gefahren, dann an den Genfersee zur Narzissenblüte. Sie kam erst im Juni, und für Ende des Monats war ihre Hochzeit festgesetzt. Sie wurde Frau Albert Sellin, blieb in der Branche, denn die Firma Sellin stellte die berühmten Lastautochassis her; die Morgengabe der Schwiegereltern war eine Villa am Comersee, ein Märchenschloß. Die ganze Industrie besprach diese passende Partie. In aller Stille aber hatte Britta die Hochzeit gewünscht, draußen bei Schulzes. Trauung in der alten Dorfkirche. Nur zwanzig Gäste. Der Hochzeitszug sollte zu Fuß vom Schloß in die Kirche. Dreißig Schritt von der Auffahrt bis zum Parktor über den Rasenplatz, dann zehn Minuten ins Dorf.

Der Junitag leuchtete über eine glückliche Welt. Britta, in Schneeweiß, stand allein in ihrem Zimmer. Unter ihren Fenstern lag der Weiße Garten, sie wagte nicht, in ihn hinabzusehen, in den vierzehn Tagen ihres Hierseins hatte sie ihn nicht betreten, sie hatte ihren Gärtner nicht gesehen . . . Jetzt schlug ihr Herz wild, aber es war nicht die zärtliche Angst des bräutlichen Mädchens, die bange Freude der Liebenden; es war eine wilde Sehnsucht — Wonach? . . .

Da kam die Mutter, sie zu holen . . .

Zehn Minuten später flog das Portal des Schlosses auf vor dem jungen Paar, der Bräutigam trat heraus, am Arm die blasse Braut, die zögerte. Sie tat nur einen Schritt — dann stieß sie einen Laut aus, einen Ruf, einen Schrei. Sie war auf weiße Rosen getreten, auf weiße Nelken. Vor ihr, über die Terrasse, die Stufen hinab, den Rasen hinweg bis zum Tor in der Parkmauer lief ein Blumensteg. Weiße Blumen waren ausgeschüttet für ihre Füße, ein schmaler Weg für zwei eng verbundene Menschen, Rosen, Nelken, Lilien, Margeriten, letzte Glycinien, Stiefmütterchen, die Blumen ihres Gartens, Rudolfs Gartens. Hatte e r das getan? Ihr diesen Blumensteg in die Ehe gebaut? Was sagte ihr dieser blühende Schnee, ausgebreitet für ihre Sohlen, die sie nun forttrugen von daheim, von i h m . . . Zu einem fremden Mann . . . Sie sah sich um. Er war nicht da . . .

„Rudolf!" rief sie und riß ihren Arm aus dem des Bräutigams und fiel nieder auf den Blumensteg, hob die weißen Blumen an ihr Gesicht, weinte, lachte. „Rudolf!" — — —

Nun, natürlich es gab einen ungeheuren Skandal. Es drang bis ins Ausland, daß Britta dem jungen Sellin vom Altar davongelaufen war. — Aber was tat Sellin? Er heiratete, noch im selben Sommer, — aus Rache? Aus Schmerz? — Ethel Green aus Chikago. Eine noch viel aufregendere Partei, fand alle Welt. Und als Britta den verlassenen Verlobten also betröstet und versorgt wußte, dachte sie an sich. Im Oktober trat sie mit Rudolf Laval an den Altar, zwischen weißen Dahlien und Chrysanthemen. Diesmal kehrte sie nicht um, im Gegenteil, sie hielt sich fest an dem allein Geliebten. Emil und Flora Schulze weinten. Nicht aus Betrübnis oder Zorn. Wenn es die L i e b e ist, rechtfertigt und segnet sie jeden Bund.

Mannequin in Saphirblau

Von V. Curti

Inmitten des eleganten, von einigen Projektoren erhellten Modesalons machte das Mädchen ihre einstudierten Bewegungen: ging mehrere Schritte vorwärts, wandte sich dann plötzlich um und blieb in einer Pose stehen, die sowohl den Reiz ihrer Gestalt, wie auch die Pracht ihrer Toilette zum Ausdruck brachte. Die Augen der anwesenden Damen lagen voll Bewunderung auf diesem entzückenden Bild.

Aber Loletta, ganz eingehüllt in die blendenden Lichtfluten, sah es nicht. Sie hörte nur die überredende Stimme der Direktrice, die das vorgeführte Kleid ihren Kundinnen anpries, die Güte des Stoffes hervorhob und hierbei nachdrücklichst betonte, diese Toilette sei der „letzte Schrei" aus Paris. Mit all dem war ja Loletta schon längst vertraut, denn seit vollen zwei Jahren hatte sie die Stelle eines Mannequins bei dieser großen Firma.

Kaum war Loletta in den für die Probiermädchen reservierten Raum zurückgekehrt, setzte sie sich vor den großen Spiegel und blieb einige Augenblicke regungslos. Sie hatte ja keine Eile. Ihre Vorführung war an diesem Nachmittag die letzte gewesen, sie hatte also nichts mehr zu tun, als sich in ihr Alltagskleid wieder umzuziehen und nach Hause zu gehen. Abends wollte sie dann ein Kino besuchen, den folgenden Tag hatte sie frei, und so bot sich ihr die Möglichkeit, wenigstens für kurz ihren absonderlichen Beruf zu vergessen, dessen alleiniger Inhalt es war, Kleider anzuziehen, die anderen gehörten. Ja sicher, auch ihr hätte es gefallen, eine dieser herrlichen Toiletten zu besitzen, aber . . .

Loletta stieß einen resignierten Seufzer aus und wollte sich schon umziehen, als sie sich plötzlich erinnerte, daß ihr die Mutter einen eingeschriebenen Brief übergeben hatte, dessen Beförderung dringend war. Das Mädchen warf einen Blick auf die Uhr gegenüber: Es war in zwanzig Minuten sechs, die Post würde also bald schon geschlossen werden. Damit der Brief noch rechtzeitig an den Schalter komme, lief Loletta wie sie war in ihrem saphirblauen Kleid auf die Straße.

Das Postamt befand sich in der Nähe. Loletta, die an schöne Toiletten gewöhnt war, merkte es gar nicht, in welchem Staat sie nun auf der Gasse ging; sie wurde dessen erst inne, als sie von einem alten Weib, das sogenannte „Planetenzettel" verkaufte, als „gnädige Frau" angesprochen wurde. Loletta mußte auflachen: Nein, noch nie war ihr derartiges passiert. Und da ihr diese Anrede schmeichelte, blieb sie für

einen Augenblick stehen, wartete bis der Papagei einen Zettel hervorgezogen hatte, und legte dann eine Münze nieder. Neugierig entfaltete sie den Zettel und begann zu lesen. Es waren die üblichen Sätze von einer Reise, die man machen und von einem Brief, den man bekommen werde, von Liebe, Neid und einer Erbschaft. Schon wollte sie den Zettel fortwerfen, als sie unten, in der linken Ecke, eine kleine Notiz bemerkte:

„Wichtig!!! Der Stein, der Ihnen Glück und Unglück bringen wird, ist der Saphir. Sie werden durch diese Farbe zu Reichtum gelangen, und diese Farbe wird Sie ins Verderben stürzen . . .“

Loletta lächelte. War es nicht merkwürdig, daß ihre Toilette saphirblau war? . . .

Während sie so sekundenlang in ihren Gedanken dastand, vernahm sie eine klangvolle Männerstimme:

„Gnädiges Fräulein, Sie haben diesen Brief verloren.“

Loletta wandte sich um und sah vor sich einen jungen, sehr elegant gekleideten Herrn, der ihren Brief in der Hand hielt.

„Danke vielmals.“

„Soll ich ihn zur Post tragen oder darf ich Sie vielleicht begleiten?“

Und er wies auf ein luxuriöses Auto hin, das wenige Schritte abseits stand.

Obwohl jung und in ihrer Blondheit von prickelndem Reiz, war Loletta dennoch ein ernstdenkendes Mädchen, das unter gewöhnlichen Umständen ganz sicher die Einladung zurückgewiesen hätte. Aber diesmal, in dieser prachtvollen Seidentoilette, war die Versuchung denn doch zu groß . . . Der blitzende Wagen mit seinen weichgepolsterten Sitzen stand abfahrtbereit da, und der elegante Herr öffnete mit einladender Geste den Schlag . . .

So nahm also Loletta an und ließ sich zur Post fahren. Nachdem sie den Brief abgegeben hatte, wurde sie im Wagen zurückbegleitet. Der junge Mann stellte sich als Graf Giulio Santangelo vor und sagte beim Abschied, er würde am nächsten Tag um dieselbe Stunde sie wieder erwarten.

Loletta kehrte in den Modesalon ganz berauscht zurück, kleidete sich um und ging nach Hause. Zum Rendezvous wollte sie selbstredend nicht gehen . . .

Aber wie durch Zufall kam sie um die bezeichnete Stunde doch in diese Gasse, und die weiteren Tage ebenfalls . . . Und wie es so oft schon geschieht, daß die unerwartetsten Dinge eintreffen, so ereignete es sich auch hier: Giulio Santangelo hatte sich's in den Kopf gesetzt, das kleine Probiermädchen zu heiraten und führte seinen Entschluß auch durch.

Erst nach der Hochzeit erfuhr Loletta, daß ihr Gatte Millionär sei. Bis dahin hatte sie lediglich geglaubt, er wäre wohlhabend.

*

Ihre ganze Existenz änderte sich nun natürlich vollkommen. Sie besuchte zwar auch weiterhin das Modenhaus der Madame Henriette, nun aber nicht mehr in der früheren Rolle, sondern als Käuferin der dort vorgeführten Toiletten.

Eine ihrer ersten Sorgen war es, in den Besitz des saphirblauen Kleides zu kommen, dem sie diese unerwartete Schicksalswendung zu verdanken hatte. Ihre frühere Chefin versicherte ihr zwar, diese Toilette sei keineswegs mehr der „letzte Schrei“, aber Loletta beharrte dennoch auf ihrem Wunsch, denn sie wollte das Kleid zum Andenken haben. Kopfschüttelnd erklärte sich Madame schließlich einverstanden und ließ ihr das saphirblaue Kleid zustellen. Abends betrachtete sie nachdenklich diese Toilette und erinnerte sich des für sie so bedeutungsvollen Tages. Als sie das Kleid so in den Händen hielt, merkte sie, daß in dem Aufputztäschchen ein bunter Zettel zusammengefaltet lag: der „Planetenzettel“, den sie damals gekauft hatte . . ., an jenem Abend, da man sie zum erstenmal als „gnädige Frau“ angesprochen . . .

Loletta las den Zettel nochmals, steckte ihn wieder in das Täschchen und ging, sich anzukleiden, da sie in einer Stunde mit ihrem Mann eine Zusammenkunft in der Stadt hatte.

*

Blieb ihr noch etwas zu wünschen übrig? Nichts. Das Leben hatte sie wahrlich mit verschwenderischer Fülle beschenkt.

Am Jahrestag ihrer Hochzeit faßte sie den Entschluß, ihrem Gatten eine ganz besondere Ueberraschung zu bereiten. Sie hatten ein Rendezvous in einem mondänen Café vereinbart, und da wollte sie in ihrem Auto hinfahren, bekleidet mit der saphirblauen Toilette von damals. Die Idee war nicht schlecht. Ohne lange zu überlegen, zog sie das Kleid an, das bis dahin unberührt im Kasten gehangen hatte, besah sich rasch im Spiegel und lief hinunter. Wenige Minuten später sauste sie schon durch die Straßen dahin.

Was würde ihr Mann dazu sagen? Sicher würde er ebenso überrascht wie entzückt sein. Fortwährend mußte sie an die Miene denken, die er bei ihrem Anblick machen würde.

Und wie sie so am Volant saß, ganz in ihren Träumen verloren, geschah das Furchtbare. Bei einer Straßenbiegung hatte sie nicht bemerkt, daß ihr ein Autobus in den Weg kam. Es war nur ein Augenblick. Loletta hört nicht, wie die Menge vor Entsetzen aufschrie, sie sah nicht, wie die Leute von allen Seiten herbeiliefen. Und sie sah auch nicht die Blutspritzer auf ihrem Kleid, diese winzigen Pünktchen, die sich immer tiefer in den saphirblauen Stoff hineinsogen . . .

*

Giulio Santangelo wartete länger als eine Stunde auf seine Frau. Noch nie hatte sich etwas derartiges ereignet. Was sollte das bedeuten? Ach, sicher nichts . . . die Frauen sind ja manchmal so unberechenbar . . . „Vielleicht hat sie beim Anprobieren vergessen, daß heute unser Hochzeitstag ist“, ging es ihm durch den Kopf.

Brummend entfernte er sich, ohne zu wissen, was etliche Straßen weiter in diesem Augenblick geschah: daß die Hände eines Polizisten den Leichnam einer Frau untersuchten, die bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Plumpe Hände, die, nachdem sie das saphirblaue Kleid abgegriffen hatten, nun auf einem Notizblock die Meldung schrieben. Darin hieß es, das Opfer habe keine Dokumente bei sich gehabt, und das einzige Stück Papier, das man bei der Toten gefunden habe, sei ein sogenannter „Planetenzettel“ gewesen, eines jener Horoskope, wie sie von fragwürdigen Individuen ohne Genehmigung der Behörde in den Straßen verkauft werden . . .

Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen.

Der Dorfgewaltige

Von Jenö Binder

Doktor Molnar füllte noch einmal sein Glas mit dem ausgezeichneten Tokaier.

„Also auf dein Wohl, lieber Freund! Und jetzt möchte ich dir noch etwas sagen: Wenn du diese Schulleiterstelle bekommen willst, so vergiß ja nicht, dich um Protektion an den Besitzer des Hotels „Zum König von Ungarn“ zu wenden. Sobald du ihn gewonnen hast, ist die Sache so gut wie erledigt, denn dieser Mensch besitzt in unserem Städtchen den denkbar größten Einfluß Kümmere dich also nicht um seine brüsken Umgangsformen — er ist nun einmal schon so — und attackiere ihn entschlossen!“

„Ich danke dir für deinen guten Rat; hoffentlich werde ich dem Alten gefallen.“

„Ich wünsche es dir von ganzem Herzen! Allerdings hast du schon einen Fehler gemacht, indem du nicht in seinem Hotel abgestiegen bist; aber das kann ja nicht den Ausschlag geben.“

Die Freunde drückten einander die Hand, und Herr Ernst Csako, der Kandidat für die Direktorstelle am Mädchenlyzeum, entfernte sich, das Herz voll süßer Hoffnungen, daß er den ersehnten Posten bekommen werde. Bisher war ihm das Glück zwar nicht hold gewesen, aber diesmal hatte er das sichere Gefühl, der morgige Schritt werde die günstige Entscheidung bringen.

*

Der Besitzer des Hotels „Zum König von Ungarn“, Herr Thomas Finom, hatte bis in die späten Nachtstunden mit seinen Freunden gezecht, war also erst zu einem Zeitpunkt aufgestanden, da die anderen Bürger schon einen beträchtlichen Teil ihrer Tätigkeit hinter sich hatten.

Herr Finom schob die Vorhänge in seinem Schlafzimmer auseinander und machte sich an das Durchsehen der Morgenpost. Es waren fast ausnahmslos nur Preislisten, Offerten und Rechnungen; an Privatzuschriften gab es diesmal nur eine einzige, einen Brief, dessen Adresse mit merkwürdigen Schnörkeln verziert war. Herr Finom riß den Umschlag auseinander und begann zu lesen:

„Gnädiger und sehr verehrter Herr!

Im Vertrauen auf Ihre Mildtätigkeit, bitte ich hiermit um kostenlose Ueberlassung Ihrer großen Scheune, wo ich mit meiner bestbekannten Theatertruppe gastieren möchte. Ich erlaube mir zu bemerken, daß mein Repertoire nicht nur klassische Stücke umfaßt, sondern auch die zugkräftigsten Dramen und Lustspiele der modernen Richtung. Nicht wahr, verehrtester Kunstmäzen, Sie werden mir doch diese untertänigste Bitte nicht abschlagen? Ich wende mich vertrauensvoll an Sie, als an die Hauptstütze der hiesigen Intelligenz. In Tarcsa, wo wir letzthin spielten, mußte ich mit meiner fünfköpfigen Familie hungern! Wenn Sie gestatten, gnädiger Herr, komme ich gleich morgen, um Ihnen den Ausdruck meiner ganz besonderen Verehrung zu unterbreiten.

Inzwischen verbleibe ich

in dankbarster Hochachtung
Ihr sehr ergebener Diener
Tivadar Gyönyörfi.“

„Aber ja!“ lachte Herr Finom. „Die Scheune steht ja ohnehin leer! Dieser alte Hungerleider wird zumindest ein wenig Leben in unser Nest bringen.“

Herr Finom war ein großer Theaterfreund und so begann er auch sofort über die Wahl der Stücke nachzudenken. Wie er so dasaß, öffnete sich die Tür und seine einzige Tochter, die siebzehnjährige Etelka, erschien mit dem Frühstück.

„Guten Morgen, Papa! Die Mutter ist in der Waschküche — soll ich ihr helfen gehen?“

„Jetzt noch nicht, mein Kind, denn ich muß in die große Scheune hinaus, die ich im Vorjahr habe aufstellen lassen.“

„Ach, ich weiß schon! Schauspieler sind gekommen!“

„Wieso weißt du denn das?“

„Der Kellner vom Restaurant hat mir gesagt, ein glattrasierter Herr sei da, der auf dich warte. Das muß wohl der Direktor sein.“

„Ganz sicher.“

Einen Augenblick später klopfte der Kellner an die Tür:

„Herr Finem, irgendein Herr möchte Sie sprechen.“

„Er soll warten. Vorerst muß ich doch frühstücken und mich anziehen. Geben Sie ihm eine Portion Schinken und ein Glas Bier auf meine Rechnung.“

„Jawohl, Herr Finom!“

Der Kellner eilte ins Restaurant, und fünf Minuten später standen vor Herrn Csako der Schinken und das Bier.

„Herr Finom kommt bald!“ meldete der Kellner und verschwand durch die Türe im Schankzimmer. Dort saß der hungrige Theaterdirektor und erzählte den Leuten mit ungewöhnlicher Beredsamkeit, was für Hochgenüsse das kleine Städtchen von seinen Aufführungen zu erwarten habe.

„Zum Teufel auch,“ murmelte Herr Csako. „Wieso bringt mir der Kellner Schinken? Ich habe doch nichts bestellt!“ Mechanisch aber begann er zu essen und überflog dabei eine alte Zeitung, die ihm der Kellner gereicht hatte.

„He, he, Direktorchen!“ hörte man plötzlich die Baßstimme des Herrn Finom.

Csako sprang auf und verneigte sich ehrerbietig, doch der gutgelaunte Hotelier setzte ihn sofort wieder auf den Stuhl.

„Ich weiß, ich weiß schon alles. Sie sind der Direktor und möchten hier . . .“

„Jawohl,“ stotterte Herr Csako, ganz überrascht von dem freundlichen Empfang.

„Wie ich sehe, scheints Ihnen nicht so schlecht ergangen zu sein,“ bemerkte Herr Finom. „Ich dachte, einen ausgehungerten Menschen vorzufinden, und deshalb . . .“

„Ach nein, Herr Finom . . .“

„Nur keine Entschuldigungen, mein Bester. Wer nichts annehmen will, der bedarf auch keiner Hilfe. Es freut mich, daß Sie so anständig gekleidet sind: Sauberer Frack, frischgebügelter Zylinder und reine Wäsche; das läßt sich sehen und macht einen guten Eindruck.“

„Dieser Schmerbauch scheint noch besoffen zu sein,“ dachte Herr Csako und wischte sich den Schweiß von der Stirne. „Man darf ihn aber nicht reizen.“

„Wenn Sie tüchtig sind, können Sie auf ganz schöne Einnahmen rechnen,“ sprach der Hotelier weiter. „Die Hauptsache ist, daß Sie die ganze Bande in Zucht und Ordnung halten. Also keine Liebschaften und dergleichen! Zur Zeit Ihres Vorgängers hatten diese Dinge ein geradezu grauenhaftes Ausmaß angenommen. Bis es der Einwohnerschaft zu dumm wurde und der Direktor hinausflog.“

„Bei mir könnte unmöglich derartiges vorkommen,“ versicherte Csako, „und ich verstehe nicht, wie ein Direktor . . .“

„Schon gut, mein Lieber! Ich weiß, daß Ihr keine Engel seid . . . Und wie steht es denn mit dem Repertoire?“

„Mit dem Repertoire?“ Csako zuckte die Achseln. „Ich persönlich bin Anhänger der modernen Strömungen . . .“

„Nun ja,“ unterbrach ihn Finom, „man darf aber auch der Klassiker nicht vergessen. Was gedenken Sie da vorzunehmen?“

„Ein schrecklicher Kerl,“ dachte Csako. Er beherrschte sich aber und fügte hinzu:

„Wenn Sie das interessiert, so nenne ich „Wilhelm Tell“ und „Julius Cäsar“.

„Was? Wie? Dieses abgedroschene Zeug? Das kennt ja schon jeder auswendig. Nehmen Sie doch lieber den „Götz von Berlichingen“.“

„Ich galube nicht, daß dieses Drama für die Damen gerade sehr passend wäre,“ bemerkte Csako und erhob sich, denn seine Geduld war schon zu Ende.

Doch der Hotelier kümmerte sich darum wenig. „Seien Sie nicht lächerlich!“ pfauchte er ihn an. „Gerade diese Püppchen muß man rechtzeitig mit dem wirklichen Leben bekannt machen. Und hierzu eignen sich die realistischen Stücke am besten!“

„Sehr geehrter Herr Finom, das müssen Sie schon mir überlassen, denn eine Einmischung von Fremden dulde ich da absulut nicht. Und Ihnen sei gesagt, daß Sie von der Dichtkunst gerade so viel verstehen wie ich von der Zubereitung von Gulasch.“

Er packte den Hut und wollte schon hinauslaufen, als Etelka in der Tür erschien.

„Papa! Dort wartet . . .“

Da erblickte sie Herrn Csako und wurde rot bis in die Haarwurzeln.

„Guten Tag, Herr Direktor!“

Csako, der ganz verwirrt war, reichte nur zögernd dem Mädchen die Hand.

„Wie? Was soll das heißen?“ donnerte Herr Finom.

„Aber das ist doch der Herr Direktor, den wir im Vorjahr in der Sommerfrische kennengelernt haben — nämlich Mama und ich. Wir haben dir doch erzählt . . .“

„Was? Dieser, der fortwährend hinter dir war und dir den Hof gemacht hat?“

„Aber Papa, ich bitte dich!“

„Schon gut. Jetzt bin ich vollkommen informiert . . . Laß uns allein!“

Kaum hatte sich die Tür hinter Etelka geschlossen, trat der Hotelier an den sprachlos gewordenen Csako heran:

„Ach so ein Vogel sind Sie? Verheiratet und Vater von vier hungernden Kindern, dabei aber noch immer auf der Jagd nach jungen Mädchen?! Jetzt weiß ich's schon, warum Sie gesagt haben: Bei mir könnte das nicht vorkommen!' Elender Lump Sie! Komödiantenseele! Hanswurst! Marsch hinaus!“

„Ich gehe, denn aus Ihrem Mund spricht der Säuferwahnsinn im höchsten Grade!“

Zitternd vor Wut lief Herr Csako hinaus und schlug hinter sich die Tür zu.

„Gauner!“ brüllte ihm Herr Finom nach.

„Aber Papa!“ unterbrach ihn weinend Etelka. „Das ist doch ein so netter Mensch.“

„Was? Ein netter Mensch? Ein ganz gewöhnlicher Haderlump! Der Direktor einer Provinzschmiere, und dazu noch verheiratet und Familienvater!“

„Mit Verlaub, gnädiger Herr,“ ließ sich plötzlich eine Grabesstimme vernehmen. „Der Direktor der von Ihnen erwähnten Truppe und gleichzeitig der Vater von achtbaren, leider aber sehr armen Kindern bin ich . . .

Auf der Schwelle erschien die hagere Gestalt eines alten Schauspielers.

„Wie?! Zum Donnerwetter . . . Also Sie sind es?“

„Tivadar Gyönyörfi, wenn ich mir gestatten darf.“

„Wer also war dieser Zweite?“

„Liebster Papa, das war doch der Herr Ernst Csako!“

„Was für ein Csako?“

„Der Schuldirektor.“

„Na so etwas! Höchstwahrscheinlich ist er wegen der Stelle gekommen. Bringt ihn sofort her! Gyönyörfi! Wenn Sie ihn herschaffen, brauchen Sie für die Scheune gar nichts zu bezahlen.

Es verging keine halbe Stunde und Gyönyörfi hatte Herrn Csako im Triumph zurückgebracht.

„Herr Direktor! Sehr geehrter Herr Direktor!“ rief Finom. „Verzeihen Sie mir tausendmal meinen blöden Irrtum! Bitte, machen Sie mir das Vergnügen, für eine Weile Platz zu nehmen. Etelka, bring' den besten Tokaier, den wir im Keller haben!“

Csako zögerte wohl ein wenig, doch beim Anblick des von ihm geliebten Mädchens schwanden sofort seine Bedenken. Und er wurde auch bald schon inne, daß Herr Finom, der ihn vor kurzem am liebsten geprügelt hätte, durchaus kein so schrecklicher Mensch war.

Und so entwickelte sich alles prächtig. Bei einer Flasche Tokaier kam man sehr rasch ins Gespräch, und der junge Direktor konnte sich nicht nur die Protektion des Herrn Finom sichern, sondern er schied auch mit der Gewißheit, Etelka würde demnächst seine Braut werden.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen.

Lustige Maler-Anekdoten

Zu viel verlangt!

Der Dichter Richard Dehmel saß Liebermann zu einem Porträt. Da er mit Liebermann gut befreundet war, durfte er es sich erlauben, an dem entstehenden Bild allerhand zu kritisieren und fortwährend neue Aenderungswünsche vorzubringen. Schließlich wurde es aber Liebermann doch zu viel. — „Hörense mal,“ sagte er. „Sie dürfen von einem Porträt nich verlangen, daß et och Mama und Papa sagt.“

Der grobe Menzel

Menzel hatte einen angesehenen Großindustriellen porträtiert. Auf einer Abendgesellschaft, die der Industrielle gab, wurde das Bild zum ersten Mal gezeigt, jedoch zunächst ohne Nennung des Künstlers, dessen Signum auf dem Bild vom Hausherrn verdeckt worden war. Ein junger Kunstgelehrter fühlte sich bemüßigt, das Bild scharf zu kritisieren. Er räumte zwar ein, daß das Gesicht in der Aehnlichkeit gut getroffen war, tadelte aber eine gewisse Flüchtigkeit im einzelnen. — „Das Bild ist ja nur so hingeschleudert,“ sagte er. „Sehen Sie nur diese Knöpfe an — einfach hingehauen, kaum angedeutet . . .“

In diesem Augenblick trat Menzel dazu. — „Ich will Ihnen mal was sagen, junger Mann,“ rief die kleine Exzellenz mit grimmiger Stimme. „Ich male Köppe, nicht Knöppe!“

*

Menzel pflegte mit den Damen, die ihm zu einem Porträt saßen, recht grob umzugehen. Als ihm der Maler Meyerheim einmal Vorhaltungen darüber machte, sagte Menzel: „Ich kann es nicht begreifen, daß man jede Dame, die ins Atelier schwebt, wie eine Art höheres Wesen behandelt.“ — Meyerheim versuchte dennoch, eine Lanze für die Galanterie zu brechen. — „Immerhin, Exzellenz,“ wandte er ein, „man muß doch einen Unterschied machen zwischen einem Herrn und einer Dame!“ — „Nee, das gilt nicht für uns Maler,“ antwortete Menzel sarkastisch. „Oder sehen Sie ein weibliches Krokodil mit anderen Augen an als ein männliches?“

Leibl und Sperl

Als Leibl bei der Arbeit an seinem berühmten Gemälde „Drei Frauen in der Kirche“ den Kopf der jungen Bäuerin fertig hatte, fragte er seinen Freund Sperl um sein Urteil. — „Der Kopf ist gut,“ sagte Sperl, „er könnte aber noch besser sein.“

Da kratzte Leibl den Kopf wieder herunter und malte ihn neu. Als Sperl am nächsten Tag kam, wurde er wieder um sein Urteil gebeten. — „Ja, weißt du,“ sagte Sperl zögernd, „gestern war er doch besser.“

Da fuhr ihn Leibl wütend an: „Warum hast du das nicht gleich gestern gesagt?!“

Der Titel

Der Kunstschriftsteller Karl Scheffler besuchte eine der ersten expressionistischen Ausstellungen der Nachkriegszeit. Vor dem Bild 158 blieb er kopfschüttelnd stehen. Es war unmöglich zu erkennen, was das Bild darstellen sollte. Schließlich sah Scheffler im Katalog nach und fand bei der Nummer 158 den Namen „Weinberg“ angegeben. „Weinberg?!“ rief Scheffler. „Nun weiß ich erst recht nicht: Ist es eine Landschaft oder — ein Porträt?“

Aehnlichkeit

Der Porträtmaler Girardet wurde einmal von dem Kunstkritiker Scudo besucht, der mitunter sehr naiv und zerstreut sein konnte. Girardet hatte gerade ein weibliches Porträt vollendet. Scudo lobte es sehr: „Meisterhaft, einfach meisterhaft! — Aber sagen Sie, lieber Freund, warum haben Sie denn so ein häßliches Modell genommen? Das ist ja die häßlichste Frau, die ich je gesehen habe!“

„Es ist meine Mutter,“ sagte der Maler leise, mit traurigem Lächeln.

„Oh, ich bitte tausendmal um Verzeihung!“ rief Scudo ganz kopflos vor Verlegenheit. „Ich hätte mir das selbst sagen müssen — bei der verblüffenden Aehnlichkeit! . . .“

Ein französischer Sergeant, der zwei Ehen führen wollte . . .

Paris, 19. Februar.

Vor den Geschworenen in Melun hatte sich ein zweiunddreißigjähriger Franzose namens Robert Dumen wegen Bigamie zu verantworten. Dumen gehörte im Jahre 1922 als Sergeant der französischen Besatzungsarmee im Rheinland an und hatte dort die Tochter eines deutschen Ingenieurs geheiratet. Als Dumen 1923 wieder nach Frankreich zurückkehrte, folgte ihm seine Frau zwar nicht, doch sahen sich die beiden Gatten regelmäßig wieder, und Dumens deutsche Frau schenkte ihm bis 1927 sechs Kinder, von denen noch drei am Leben sind. Schließlich schien jedoch Dumen seine Frau, die in Deutschland auf ihn wartete, vergessen zu haben; jedenfalls heiratete er 1928 in Isles-les-Villenoy ein 16 jähriges Mädchen. Erleichtert wurde ihm das dadurch, daß seine Eheschließung in Deutschland auf seinen Papieren nicht vermerkt worden war. Zwischen Dumen und seiner zweiten jungen Frau kam es häufig zu Streitigkeiten, und Dumen ließ bei einem solchen Streit eine Bemerkung fallen, er habe genug, er werde nach Deutschland gehen, wo er bereits einmal verheiratet sei. Das führte zu seiner Verhaftung. In der Gerichtsverhandlung nahmen die beiden Frauen, die Deutsche, und die Französin friedlich nebeneinander auf der Zeugenbank Platz und tauschten die Photographien ihrer Kinder aus, denn auch die Französin hatte dem Gatten drei Kinder geschenkt. Das Gericht bestrafte den Bigamisten, ehemaliges Mitglied der Besatzungsarmee, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts mit zwei Jahren Gefängnis.

Die Metamorphose eines chinesischen Offiziers und seine Pariser Ehehälfte

Paris, 19. Februar. Der chinesisch-japanische Konflikt hat eine unerwartete Rückwirkung auf ein hiesiges Ehedrama gehabt. Vor drei Jahren hatte sich eine junge Midinette aus Paris mit einem hübschen chinesischen Offizier verheiratet. In voller Seligkeit war das junge Paar nach Schanghai abgedampft, doch dort war des Ehemanns stolzes Regiment von der chinesischen Regierung aufgelöst und der Ehemann selbst entlassen worden. Rasch sank der glänzende Offizier bis zum armseligen Kuli herab. Die junge Französin verließ ihn unter Tränen, wurde auf Staatskosten nach Hause geschafft und beantragte Scheidung. Jetzt aber, während des Konfliktes zwischen China und Japan, ist der Kuli wieder zum Oberst und Regimentskommandeur aufgestiegen. In einem Schreiben fordert er seine junge Gattin auf, auf die Scheidung zu verzichten und sofort wieder nach Schanghai zurückzukehren.

Plötzlicher Tod des ersten Mannes mit Affendrüse

enb. **Johannesburg** (Transvaal), 19. Februar. Der Farmer Ben Knott, der sich als erster im Jahre 1921 in Pietersburg einer Voronoff-Affendrüsen-Operation unterzog, ist in der Nähe des Ellerton-Goldbergwerks in Transvaal gestorben. Er schien sich ausgezeichneter Gesundheit zu erfreuen, bis er jetzt ganz plötzlich mitten im Gespräch mit einem Freunde starb.

Das berühmte Rathaus von Arras wieder aufgebaut.

Das weltberühmte Rathaus von Arras, das im Weltkriege fast völlig zerstört worden ist, hat man jetzt wiederhergestellt. Die Einweihung des Gebäudes wird demnächst stattfinden.

Ein gefährlicher Sturz

bei einem Pferderennen, der jedoch glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb. Der Photograph hat die Szene gerade in dem Moment festgehalten, in dem der Jockey über das Pferd hinweg vor dessen Beine fällt, so daß der Eindruck entsteht, als ob das Pferd den Reiter zwischen den Beinen hält.

Die Bluttat eines Reichswehrsoldaten

enb. **Regensburg,** 19. Februar. Ein Reichswehroberschütze gab auf offener Straße Mittwoch abend auf seine Geliebte und deren Mutter mehrere Schüsse ab. Die Mutter wurde getötet, das Mädchen schwer verletzt. Danach erschoß der Täter sich selbst.

*

enb. **Regensburg,** 19. Februar. Die schwere Bluttat, die sich hier Mittwoch auf offener Straße ereignet hat, hat nunmehr ein drittes Todesopfer gefordert. Im Krankenhaus starb nach einer Operation Donnerstag die Verkäuferin Engel an den Folgen der ihr durch den Reichswehroberschützen Weinzierl beigebrachten schweren Schußverletzungen.

Saalschlacht zwischen Radikalen – 30 Verletzte

enb. **Weinheim,** 19. Februar. Zu einer schweren Saalschlacht zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es in einer nationalistischen Versammlung, in der der ehemalige Abgeordnete Neumann sprechen wollte. Es gab etwa 30 Verletzte. Daraufhin wurde gegen Neumann für ganz Baden Redeverbot erlassen.

Politische Schlägerei – auf dem Transport gestorben

wtb. **Kottbus,** 19. Februar. Im Anschluß an eine nationalsozialistische Versammlung kam es Mittwoch in Klein-Gaglow zu einer Schlägerei, bei der vier Nationalsozialisten mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Auch Anhänger anderer Parteien erlitten Verletzungen. Ein Nationalsozialist starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Schutzmaßnahmen für den deutschen Landarbeiter

wtb. **Berlin,** 19. Februar. Der Reichsrat hat in einer Sitzung der Vorlage des Reichsarbeitsministers zugestimmt, wonach mit Rücksicht auf die äußerst ungewöhnliche Arbeitslosigkeit in Deutschland im Jahre 1932 die Beschäftigung neueinreisender ausländischer Landarbeiter verboten ist. Der Reichsarbeitsminister hat eine entsprechende Anweisung an den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gerichtet.

wtb. **Berlin,** 19. Februar. Im 27. Berliner Sechstagerennen siegte das deutsch-französische Paar Tietz-Broccardo. An zweiter Stelle folgten Rausch-Hürtgen. Zurückgelegt wurden 3131,5 Kilometer.

Landw. Verein Memel

Sitzung Donnerstag, d. 25. Februar, nachm. 4 Uhr in Fischers Weinstuben.

Tagesordnung:
1. Auswertung der Versuche des Jahres 1931.
2. Berichterstattung über die Kassenprüfung.
3. Vorlagen der Landwirtschaftskammer.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand. [814

Gesundes Roggenhäckselstroh und Roggenstreustroh

verkauft mit Anfuhr (741

Gutsverwaltung Mißeiken
Matzwöhlen 6

Uebermemel

Zwangsversteigerung

Am Freitag, d. 26. Februar 1932, vormittags 10 Uhr, werde ich in Uebermemel

einen Traktor

meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Zuschlag vorbehalten. (806

Der Amtsvorsteher
Heidemann.

Gesund. Roggenhäckselstroh und Roggenstreustroh

verkauft mit Anfuhr [711

Gutsverwaltung Mißeiken
Matzwöhlen 6.

Abnahme von Rindvieh

Mittwoch, den 24. Pogegen und Prökuls
Sonnabend, den 27. Heydekrug
Montag, den 29. Stonischken

Die Viehhändler

Heydekrug

Gelegenheitskauf!

Overland-Limousine, 5-Sitzer, sehr gut erhalten, neubereift . . . . Lit 3900.–
Essex-Limousine, 5-Sitzer, guterhalten, neubereift . . . . Lit 4500.–
Essex-Limousine, guterhalten Lit 5000.–
engl. Triumph-Motorrad m. Beiwagen 500 ccm . . . . Lit 1200.–
deutsches Triumph-Motorrad 500 ccm Lit 900.–
B.S.A.-Motorrad 500 ccm Lit 1100.–
D.K.W.-Motorrad . . . Lit 650.–
D.K.W.-Motorrad . . . Lit 380.–

Nehme gebrauchte Automobile u. Motorräder in Zahlung. Bei Kauf Ausbildung kostenfrei.

Auto-Zentrale Erich Bolz
Heydekrug Tel. 216

Aus einer Konkursmasse

werden besonders günstig verkauft:

1 Krupp - Kontrollkasse, fast neu,
1 Ausziehtisch, 1 Eichkopf, 1 Ecksofa,
1 Rollwagen, 1 Radioapparat, kompl.,
6 Sesselstühle, 1 Schreibmaschine

Interessenten können die Gegenstände am **Dienstag, dem 23. Febr.,** vormittags 10 Uhr, auf dem Gaidies'schen Grundstück in **Heydekrug** besichtigen.

Der Konkursverwalter

937

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 22. d. Mts., sollen
1. um 2½ Uhr in Thalen bei Besitzer **Johann Kögst**
1 Sterke und 4 Läuferschweine
2. um 4½ Uhr auf dem Gut in Wewerischken
2 Spazierwagen, 1 Dreschkasten und 1 Grasmäher
am Dienstag, dem 23. d. Mts., vormittags 9 Uhr, in Girngallen-Matz bei Besitzer **Michel Seigies**
6 Kälber und 1 Spazierwagen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden [91

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Töpferstraße 25

Prökuls

Zwangsversteigerung

Am Montag, d. 22. Februar cr., werde ich bei dem Lehrer Haak, Jßluße-Moor

1 Schreibtisch

öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigern. [920

Annies, Gerichtsvollzieher kr. A. Prökuls.

Hausverkauf

Kreisstadt (8000 Einwohner), ca. 80 Km. von Berlin, Wald, Wasser, gute Schulen, Gymnasium. 6000,00 Anzahl. Ang. u. 9415 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb. [855

Grickschen

Verkaufe v. sof. mein 180 Morgen großes Grundstück m. lebend. u. tot. Inventar. Massive Geb.

Heinrich Lukoschus
Grickschen [929
Post Dawillen.

Oldenburg

Polytechnikum Oldenburg i. O.

Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Photo-Drogist

in größerer Drogen-, Parfüm-, Farben und Photohandlung selbständig tätig gewesen, Giftprüfung 1–3, gut litauisch sprechend, vertraut mit Buchführung im Engroshandel, auch Kolonialwaren, 1. Kraft mit besten Zeugnissen, sucht Stelle ab 1. März oder später. Angeb. unter **9433** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (898

Auktions-Vieh

Nehme in meine polizeilich und tierärztlich zugelassen. Stallungen Vieh in Quarantäne. Sauberste u. gewissenhafteste Pflege u. Aufwartung bei niedrigster Berechnung. [928

Markschies, Tilsit
Yorkstraße Nr. 20
früh. Viehhof Szaebel

4 BILLIGE Mittelmeerfahrten 1932

Doppelschr.-Dampfer
KARLSRUHE
11000 Brutto-Reg.-Tons
• FEBRUAR-MÄRZ •
• APRIL-MAI •
FAHRPREISE von RM. 340,– an

Der Sonne entgegen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen,

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

In Memel: Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H., Fischerstr. 12, Schiffahrtshaus
in Königsberg: Norddeutscher Lloyd, Generalvertreter für Ostpreußen und das Memelgebiet Reisebüro Robert Meyhoefer G m b. H.

Ingenieur-Schule Weimar

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik. Eig. Lehrwerkstätten
Deutschland
Prospekt anfordern

2 Frauen

für Haus-Reklame gesucht. Bevorzugt werden solche, die hierin bereits tätig gewesen sind. Meldungen nach 19 Uhr [867

Mühlentorstraße 2, 1 Trp.

Räume

für Büro und Ladenzwecke geeignet, in der Simon-Dach-Straße gelegen, von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der (924

Administration des „Lietuvos Keleivis“
Memel, Simon-Dach-Straße 1.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . .“

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**

Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Kapitalien

Suche (634
16000-18000 Lit
z. ersten Stelle auf Geschäftsgrundst., Zentr. d. Stadt. Angeb unter **9355** an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Auf Stadtgrundstück (Zentr., Wert zirka 120 000 Lit) erststellige Hypothek
50—60 000 Lit
z. Bauzwecken gesucht. Angeb. unter Angabe der Prozente unter **9421** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [869

4000 Lit
auf Stadtgrundst. geg. gute Sicherh. ges. Angeb. u. **9431** an die Abfertigungsst. d. Bl.

25 000 Lit
zur ersten Stelle auf sicheres Haus- u. Geschäftsgrundstück ges. Angeb. unt. **9423** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [873

15 000 Lit z. 1. Stelle auf ein Hausgrundst. z. Ablösung v. Bankschuld von sofort gesucht. Angeb. u. **9436** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [912

10 000 Lit
von hiesiger Importfirma kurzfristig gesucht. Auf Grund gut. Verdienstmöglichkeiten können hohe Zins. gezahlt werden. Sicherheiten vorh. Ang. u. **9445** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [938

Stellen-Angebote

Tischler
der alte Möbel repariert, gesucht. Angeb. u. **9443** an die Abfertigungsstelle d. Blatt. erbeten. [932

Tüchtiges, kinderlieb.
Mädchen
das kochen kann, gesucht [900
Grüne Str. 14, 2 Tr.

Aufwärterin
wird gesucht [905
Libauer Str. 39, 2 Tr. r.

Stellen-Gesuche

Suche Lehrstelle als
Friseusin
Angeb. unt. **9446** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [939

Memelländerin sucht zum 1. 3. oder später hier auch ausw.
Stelle im Büro.
Handelsschule besucht, bereits praktisch tätig gewesen. Angeb. unt. **9419** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [861

Tücht. Mädchen
mit allen Arbeiten vertraut, sucht Beschäftigung. Angebote unt. **9424** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [868

Suche f. meine Nichte
Stellung
i. bess. Haush. Angeb. unt. **9428** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [881

Handelsschülerin lit. in Wort u. Schrift, sucht v. später Stelle, gleich wo. Angeb. u. **9425** an die Abfertigungsst. d. Bl. [875

Sauberes, ehrliches
Mädchen
mit Kochkenntnissen sucht Stelle v. 1. 3. Ang. u. **9437** an die Abfertigungsst. d. Bl. [914

Mietsgesuche

4–5-Zimmer-Wohnung
für eine feine Maßschneiderei zu mieten od. in eine Dreizimmerwohn. zu tausch. ges. Ang. u. **9441** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [918

Zwei-Zimmer-Wohnung
auf dem Roßgarten gegen Bau- oder Mietevorschuß gesucht. Angeb. unt. **9427** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [878

Beamter, ledig, sucht ab 1. März [927
möbl. Zimmer
mit separt. Eingang. Morgen- und Abendkaffee erwünscht. [927
L. Chmieliauskas
Wiesenstr. 5.

Leeres Zimmer
m. Küche von 2 wohnungsberecht. Person. gesucht. Ang. u. **9439** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [915

Anständig. Herr sucht
2–3-Zimmer-Wohnung
m. Küche, möbl. oder nicht. Ang. u. **9440** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [916

Zwei Mädchen suchen ein wenig möbl. Zimmer m. sep. Eing. v. 1. 3. 32. Ang. u. **9438** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [804

Möbl. Zimmer
für 2 Herren gesucht. (Eig. Betten). Angeb. unt. **9420** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [863

Suche von sofort oder 1. 3. ein
Zimmer
mit Küche. Angebote unt. **9414** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [874

Wer gibt eine gutgeh.
Speisewirtschaft
ab? Angebote u. **9434** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [902

Vermietungen

Freundlich möbliertes
Zimmer
an 1 od. 2 Personen zu vermieten [906
Thomasstr. 8/9, 2 Trp.

Kleine, allein gelegene
möbl. Stube
(unten) zu vermieten.
Mühling [890
Rumpischker Straße.

Möbl. Zimmer
zu vermieten [907
Baderstraße 7.

Eine Einzimmer-
Wohnung
m. Kammer an jung. Ehep. zu verm. [911
Kl. Sandstr. 9–10.

Gut möbl., sonniges
Zimmer
mit sep. Eing. an ein od. zwei bess. Damen oder Herren zu vermieten [931
Wiesenquerstr. 13, pt.

Stempel
liefert billig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot
Akt.-Ges.

H. R. Berndorff:

Das Rätsel Matuschka / Was ist das für ein Mensch?

Sechzehnte Fortsetzung

Copyright 1931 by Verlag Dieck & Co

Unter Feuerwehrleuten, Pionieren, Infanteristen, Kavalleristen, Hausdienern, Betrunkenen, Strolchen und harmlosen Bürgersleuten und vielen, vielen Dienstmädchen wandert er vergnügt dahin.

Da sieht er vor sich ein Mädchen, das keine Kopfbedeckung trägt und dessen Haare in Zöpfen herunterfallen. Das ist die Haartracht der Bauernmädchen, die frisch vom Land als Dienstmädchen nach Budapest gekommen sind und sich noch nicht an die Stadt akklimatisiert haben. Die Enden der Zöpfe sind mit vielfarbigen Schleifen zusammengebunden.

Matuschka tritt an das Mädchen heran, faßt sie am Schopf und sagt zu ihr:

„Kleine, wo gehst du hin?"

Sie lacht. Bald gehen sie Arm in Arm in die Nacht hinein.

7. September.

Was Matuschka an diesem Tage getan hat, wo er sich aufgehalten und was er getrieben hat, wie lange er mit diesem Mädchen zusammen war und wie der Tag begonnen und wie er geendet hat, das weiß kein Mensch, auch er selbst nicht.

8. September.

Am Vormittag dieses Tages erscheint Silvester Matuschka in dem „Exporthotel" des großen Dorfes Nagytetény, unmittelbar bei Budapest.

In diesem Dorf befindet sich eine riesengroße Schweinemästerei. Von dort aus werden Schweine exportiert, und daher trägt das Hotel den Namen „Exporthotel".

Der Zeiger der Uhr zeigt die elfte Stunde des Vormittags, als Matuschka vor dem Portier des Hotels erscheint.

Er ist vollkommen naß, es regnet stark, und Matuschka erklärt, er sei ein Tourist, der unterwegs vom Regen überrascht worden sei. Er habe die Nacht nicht geschlafen, er sei müde und abgespannt, er wolle jetzt schlafen. Man möge ihm ein Zimmer geben.

Das geschieht. Er schreibt sich nicht ein, als der Portier, bevor er auf das Zimmer geht, mit dem Anmeldezettel erscheint. Er weist ihn zurück und erklärt, er sei zu müde, um zu schreiben. Er gehe schlafen.

Als er in sein Zimmer tritt, schließt er hinter sich die Tür. Den müden Touristen lockt das aufgeschlagene Bett, aber er benützt es nicht.

Er setzt sich an den Tisch und packt seine Sachen aus. Er legt vor sich hin das Ekrasit, die Glühzünder, die Taschenlampenbatterien und den Draht. Dann brütet er vor sich hin.

Als er das Jüterboger Attentat verübte, da las er in einigen Zeitungen die Vermutung, daß die Polizei annehme, das Attentat sei mit Hilfe von Taschenlampenbatterien verübt worden. Das hatte ihn auf die Idee gebracht, sein nächstes Attentat tatsächlich mit derartigen Batterien zu machen. Jetzt überlegte er sich, wie er mit Hilfe dieser Batterien die Sprengung so vorbereiten könnte, daß der herankommende Zug selbst die elektrische Zündung auslöste.

Er hatte jetzt die Absicht, näher an der Stelle des Attentats zu sein. Er wollte sich in unmittelbarer Nähe der zusammenkrachenden Wagen aufhalten und nicht, wie in Jüterbog, 200 Meter weit entfernt stehen.

Als er vom Tisch einmal aufsteht, um seinen Koffer beiseite zu stellen, fällt aus diesem Koffer ein Zollstock heraus, den er, ohne recht zu wissen, warum, so hat er wenigstens vor der Polizei ausgesagt, mit eingepackt hat.

Da fällt ihm ein, daß er diesen Zollstock gut gebrauchen könne. Jetzt entsteht der Plan der Bombe. Er braucht irgendwo in der Mechanik der Höllenmaschine noch ein Stück Metall. Er grübelt, wo er es unauffällig hernehmen könne. Da fällt ihm das Schloß seines Koffers in die Augen. Dieser Koffer ist aus Vulkanfiber. Es macht Matuschka keine große Mühe, das Schloß wegzureißen, was er nun auch tut.

Nun vollendet er die Konstruktion der Bombe. Er hat sich alles genau überlegt. Er hat die Drähte schon an den Taschenlampenbatterien angebracht. Es ist alles vorbereitet.

Die ganze Bombenapparatur bringt er in seinen Taschen und an seinem Leib unter. Den fast leeren Koffer nimmt er in die Hand und verläßt am Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr das „Exporthotel" in Nagytetény.

Er fährt nach Budapest.

Als er hier angekommen ist, geht er zur Donau hinunter. Er sucht und findet eine Stelle, an der er nicht beobachtet wird, und wirft unter dem Schutz der Dunkelheit den Koffer in den Fluß.

Seine Taschen starren von Sprengstoff

Zündkörper, Drähten und Batterien.

Wie er den Abend und die Nacht verbracht hat, ist unbekannt. Auch er selbst hat keine Erinnerung mehr.

Er sagt aus, daß er während der ganzen Nacht in den Straßen auf und ab gelaufen ist, was seiner Gewohnheit durchaus entsprach und in seinem Gemütszustand, in dem er sich befand, durchaus möglich ist.

9. September.

Am Morgen tritt er an den Fahrkartenschalter des Ostbahnhofes in Budapest und löst eine Fahrkarte nach Györ, einer ungarischen Stadt auf halbem Wege von Budapest nach Wien.

Diese Fahrkarte war gültig für einen Schnellzug. Er stieg aber in einen Personenzug und verließ ihn auf der Station Torbagy.

Er behält seine Karte und kurz nachdem er den Bahnhof verlassen hatte, machte er das Datum der Karte dadurch unkenntlich, daß er die ganze Karte beschmutzt hat.

Diese Karte will er noch einmal benützen!

Nun geht er durch die Talsohle, überquert die Chaussee und steigt den Abhang, den der Viadukt überbrückt, hinauf.

Der Brücke gegenüber setzt er sich hin, zieht Bleistift und Papier, sowie seine Uhr aus der Tasche und notiert sich nun auf die Sekunde genau die Zeiten, in denen die Züge in beiden Richtungen den Viadukt überqueren.

Er sitzt im Dunkeln, sitzt und sitzt.

Während der ganzen Nacht schreibt er, schon wieder halb in Trance, mit fliegenden Strichen seine Wahrnehmungen auf.

Er notiert die Zeiten und starrt den Zügen gierig nach.

10. September.

Die Sonne geht auf. Die Landschaft ist in Licht getaucht.

Matuschka fröstelt. Da überfällt ihn plötzlich die Angst.

Was ist mit seinem Ekrasit, auf das er seinen ganzen Plan aufgebaut hat, auf dem seine vieltägige Arbeit begründet ist?

Mit schäumendem Mund, auf den Knien liegend, gräbt er das Erdreich auf. Das Ekrasit liegt an seiner Stelle. Er scharrt das Loch wieder zu, wirft wieder Gras darauf.

Nun setzt er sich hin, unmittelbar neben diese Stelle.

Er ist wieder ganz ruhig geworden. Er ist glücklich und zufrieden. Er weiß sicher, diesmal wird es glücken. Er sagt sich: „Mach weiter, mach weiter," und starrt auf den Viadukt, der ihm gegenüber in der Sonne glänzt.

Er starrt wie hypnotisiert auf die Brücke, von der er seine Augen nicht mehr lassen kann.

Dann aber zwingt er sich. Er reißt den Zettel aus der Tasche und überprüft die Zeiten, zu denen die Züge über die Brücke rollen.

Da fallen seine Augen auf eine Spanne, eine große Spanne, die zwischen zwei Zügen liegt.

In der Nacht, nachdem der Grazer Personenzug den Viadukt überfahren hat, kommt erst nach einer Stunde der nächste Zug.

„Diese Stunde gehört mir!"

Er sitzt neben dem Ekrasit, teilt sich die Zeit ein und er berechnet, daß diese Stunde ausreicht, um die Bombe auf dem Viadukt zu montieren.

Jetzt, nachdem sein Plan gefaßt ist, steht er ruhig auf und geht in eine Winzerhütte, die in der Nähe verlassen liegt. Hier hat er ein wenig Proviant untergebracht, den er aus Budapest mitbrachte. Wurst und Brot warten auf ihn.

Wird fortgesetzt

Indien von heute.

Auch in Indien ist das Flugzeug schon lange kein Luxus mehr. Der Sekretär der Nationalen Reformpartei im Landtagsrat der indischen Provinz Punjab, Bai Sahib Copaldas, hat sich seine eigene Maschine zugelegt. Er verspricht sich von der Verwendung des Flugzeuges, das er selbst steuert, großen Nutzen bei seinen Propagandareisen in das Innere des Landes.

Sport erhält jung!

Studentinnen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen bei rhythmischen Uebungen mit dem Medizinball — ein Bild vollkommenster Harmonie.

Kaufmannsfrau vermittelt Einbrüche

Das Doppelleben einer Berlinerin – „Tippgeberin" zweier Verbrecherbanden

Berlin, 19. Februar.

Am 27. August 1931 wurde in der Wohnung des Börsenmaklers Oskar Edinger in der Leibnizstraße ein Einbruch verübt. Unbekannte Diebe drangen, während der Makler, seine Gattin und die Hausangestellte sich irgendwo in der Stadt aufhielten, in die Wohnung ein und raubten Schmucksachen und kostbare Gemälde im Werte von etwa 40 000 Mark . . .

Am Tag vor Heiligabend fand dieser Einbruch eine unerwartete Aufklärung. Die Polizei meldete, daß der Plan dieses Einbruchs von der Gattin des Wohnungsinhabers selbst ausgegangen sei. Frau Edinger hatte sich mit dem ehemaligen Leipziger Kriminalbeamten Ruwel, der als Chef einer Bande internationaler Taschendiebe entlarvt und zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, in Verbindung gesetzt. Ruwel stellte ihr

gleichzeitig zwei Einbrecherbanden zur Verfügung,

die die Wohnung ausräumen sollten. Die Verbrecher, von Ruwel und Frau Edinger auf das genaueste unterrichtet, leisteten ganze Arbeit und stahlen sogar die armselige Habe der Hausangestellten.

Der Fall erregte Aufsehen und Anteilnahme zugleich. Aufsehen deshalb, weil man erfuhr, daß jener ehemalige Strafgefangene Ruwel, dem ein großer Teil seiner Strafe erlassen worden war, im Norden Berlins ein „Rechtsbüro" eröffnet hatte — dessen Tätigkeit offenbar im wesentlichen in der Organisation von Einbrüchen bestand —, Anteilnahme, weil Frau Edinger weinend gestanden hatte,

nur aus Liebe zu ihrem Mann

gehandelt zu haben, dem sie durch die Versicherungssumme aus seinen mißlichen finanziellen Verhältnissen helfen wollte. Man vermutete sogar, daß die unglückliche Frau erst von den Verbrechern dazu überredet worden war, den Versicherungsbetrug zu verüben. Bestärkt wurde die Vermutung dadurch, daß die Einbrecher die restliche Versicherungsprämie, die nicht gezahlt worden war, aus eigener Tasche vorstreckten. Frau Edinger wurde nach den damaligen Feststellungen auf freien Fuß gesetzt, Ruwel und seine Komplicen hinter Schloß und Riegel gebracht.

Der Fall schien geklärt, als ein

neues Ueberraschungsmoment

eintrat. Die Kriminalpolizei hatte damals, um die Frau zu schonen, die ja offensichtlich nur ein Opfer Ruwels geworden war, von einer vollen Nennung des Namens der Frau Edinger abgesehen. Die Kreise aber, in denen Frau Edinger verkehrte, jene Berliner Unterwelt, die einen eigenen Begriff von Ehrgefühl hat, verstanden es nicht, daß die Namen der Einbrecher zwar genannt wurden, nicht aber der Name der Frau, die sich dazu hergegeben hatte, mit den Verbrechern zusammenzuarbeiten. Und so flatterten in das Polizei-Präsidium am Alexanderplatz eine Reihe von anonymen Briefen, in denen der Kriminalpolizei gesagt wurde, die Rücksicht auf Frau Edinger sei unberechtigt gewesen. Denn längst bevor der Einbruch in die eigene Wohnung geschehen sei, habe sie schon mit Ruwel in Verbindung gestanden und mit ihm gemeinsam andere Einbrüche vorbereitet.

Die Kriminalpolizei ging pflichtgemäß diesen Hinweisen nach und stellte folgendes fest: Ruwel, seinerzeit einer der einflußreichsten Leute bei der Leipziger Kriminalpolizei, hatte während seiner Amtszeit mit dem Fabrikanten Edinger in freundschaftlicher Verbindung gestanden. Dann wurden Ruwels Machenschaften entdeckt. Und während er im Zuchthaus weilte, siedelte Edinger nach Berlin über, kam durch glückliche Konjunktur zu Geld und besaß bald eine der schönsten Villen im Westen Berlins. Als Ruwel begnadigt wurde, suchte er seinen Gönner auf und Edinger stellte ihn als Vertreter in seinem Betriebe ein. Dann kam die Zeit des Niedergangs, von der auch Edinger betroffen wurde. Als Ruwel sah, daß sein Brotgeber ihn nicht mehr beschäftigen konnte, wandte er sich an die Frau. Durch die Stellung ihres Mannes hatte Frau Edinger gesellschaftliche Beziehungen. Diese Beziehungen galt es auszunutzen, d. h.

bei reichen Freunden und Bekannten Einbrüche zu arrangieren.

In einer Villa in der Messelstraße in Dahlem wohnte die wohlhabende Familie Rosenberger — der Sohn bekleidete eine hochangesehene Stellung bei einer Berliner Großbank —, und diese Familie gehörte zum Freundeskreis der Familie Edinger; ihre Villa sollte ausgeplündert werden. Frau Edinger besorgte die genauen Pläne, zeichnete Zimmer für Zimmer ein, übergab die Pläne an Ruwel, der eine seiner Einbrecherkolonnen zusammen mit Frau Edinger nach Dahlem schickte. Die Hoffnung, einen großen Barbetrag in der Villa zu finden, ging nicht in Erfüllung. Die Einbrecher wurden gestört, mußten flüchten und konnten nur ein paar Schmucksachen als Beute mitnehmen.

Der Plan war mißglückt, die Erwartung Frau Edingers, an dem Erlös der Beute beteiligt zu werden, gescheitert. Aber sie blieb hartnäckig. Die Familie Rosenberger zog aus Dahlem aus und siedelte nach Charlottenburg über. Frau Edinger ging als Kundschafterin in die neue Wohnung, bewunderte die Einrichtung,

ließ sich genau zeigen, wo Geheimschränke eingebaut waren, welche Sicherheitsschlösser man angebracht hatte,

und fertigte wieder einen Plan an, in dem genau bezeichnet wurde, wo Wertsachen untergebracht waren. Ja, sie ging noch weiter und bestimmte den Termin, an dem der Einbruch am günstigsten ausgeführt werden könnte, nämlich zu einer Zeit, zu der Rosenberger im Auftrage seiner Bank zu Verhandlungen nach Amerika gefahren war. Zur Ausführung dieses Planes kam es allerdings nicht mehr, denn die Einbrecherbanden Ruwels waren durch die Aufdeckung des fingierten Einbruches in der Leipnizstraße aufgeflogen.

Der Kriminalkommissar, der den Fall bearbeitet, hält es durchaus für

möglich, daß Frau Edinger auch bei anderen Einbrüchen als „Tippgeberin" fungiert hat.

Die Kriminalpolizei ist daher beschäftigt, festzustellen, ob bei den früheren Freunden und Bekannten der Familie Edinger in letzter Zeit Einbrüche verübt worden sind oder ob Edingers mit den Familien, deren Wohnungen ähnlich heimgesucht worden sind, in freundschaftliche Beziehungen gestanden haben. Es ist anzunehmen, daß, falls die Nachforschungen der Kriminalpolizei nicht durch die Gleichgültigkeit bzw. durch die hier durchaus nicht angebrachte Genierlichkeit der Betroffenen illusorisch gemacht werden, der Beweis erbracht werden kann, daß eine Reihe der in der letzten Zeit verübten Wohnungseinbrüche von Frau Edinger ausgekundschaftet und inszeniert worden ist.

„Verspäteter Fastnachtsscherz" faschistischer Gotteslästerer

Köln, 19. Februar. Die „Kölnische Zeitung" läßt sich von ihrem Berichterstatter in Rom melden: Wenige Tage nach der vollen Aussöhnung zwischen Papst und Mussolini sind in einem Ort bei Rovigo in der Romagna in einem faschistischen Zirkel des Doppo Lavoro gotteslästerliche Dinge vor sich gegangen, die den Bischof von Rovigo zur öffentlichen Ansagung von Bußgottesdiensten veranlaßt haben. In Gegenwart des faschistischen Bürgermeisters, des faschistischen politischen Sekretärs und anderer Autoritäten sowie der königlichen Gendarmerie ist von einer großen Menge von Männern, Frauen und Kindern am Aschermittwoch ein „verspäteter „Fastnachtsscherz" aufgeführt worden, der, wie der Bischof schreibt, alles übertrifft, was an Gotteslästerungen in den antiklerikalen Zeiten in Italien geleistet wurde und was nur noch mit dem verglichen werden kann, was heute in Rußland geschieht. Der Scherz bestand in der Parodie der heiligen Messe. Ein Kreuz mit der Aufschrift INRI, an Stelle des Christus ein Stockfisch aufgehängt, wurde dem Gelächter preisgegeben. Ebenso war ein Altar mit Kelch und Leuchtern, wo als Bischof und Priester und Chorknaben angezogene Personen die heiligen Funktionen und Gesänge nachahmten, aufgestellt. Zum Schluß wurde einem Esel, der zu diesem Zweck auf die Bühne getrieben worden war, die heilige Kommunion gereicht. Der „Osservatore", der diese gotteslästerliche Verhöhnung der heiligen Messe unter gleichzeitiger Veröffentlichung des Hirtenbriefes des Bischofs bekanntgibt, drückt die Hoffnung aus, daß von gerichtlicher Seite scharfe Maßregeln getroffen würden.

Erdölbohrungen in den deutschen Alpen?

Berlin, 19. Februar. Die Möglichkeit einer Erdölgewinnung im deutschen, vor allem im württembergischen Alpenvorland, hat, wie von wissenschaftlicher Seite festgestellt worden ist, in der letzten Zeit eine greifbare Gestalt angenommen. Da nach den neuesten Erhebungen einiger unter starkem Einfluß der amerikanischen Erdölindustrie stehender Gesellschaften die technischen Möglichkeiten, auf Erdöl zu stoßen, derart groß sind, daß bereits in allernächster Zeit zunächst in Oberschwaben mit den wissenschaftlichen Vorarbeiten und anschließend daran mit den Ausbeutungsbohrungen begonnen werden wird, hat die württembergische Regierung einer Ausbeutungsgesellschaft unter allen Vorbehalten nun das Bohrrecht für den Fall erfolgreicher Versuche zugestanden.

Um der Liebe willen

Ein Enkel des Königs von Schweden, Prinz Lennart, verlobte sich vor einiger Zeit — zum Entsetzen seiner königlichen Verwandten — mit einem bürgerlichen Fräulein Karin Rißwandt. Das junge Paar wird sich in London trauen lassen, da der König von Schweden sich nicht entschließen kann, seine Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben. Aber es scheint — nach diesem Bilde zu urteilen —, daß sich das junge Paar doch ganz wohl fühlt, obwohl der junge Bräutigam nur noch den bürgerlichen Namen Lennart Bernadotte führen darf.

Als Verlobte empfehlen sich

die jugendliche Weltmeisterin im Kunstlaufen, Sonja Henie, und Jeff Dickson, der Direktor des Pariser Sportpalastes.

Zum Generaldirektor der Credit-Anstalt

in Wien und Vorsitzenden des Exekutiv-Komitees ist der Direktor der Amsterdamschen Bank, Adrianus van Hengel, ernannt worden. Van Hengel ist dafür bekannt, daß er eine große Abneigung vor dem Photographen hat. Daher konnte diese Aufnahme nur mit besonderer Geschicklichkeit gemacht werden.

Berliner Ostdevisen am 19. Februar. (Tel.) Warschau 47,20 Geld, 47,40 Brief, Kattowitz 47,20 Geld, 47,40 Brief, Posen 47,20 Geld, 47,40 Brief. Noten: Zloty große 47,00 Geld, 47,40 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	19. 2. G.	19. 2. B.	18. 2. G.	18. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,028	1,032	1,028	1,032
Kanada	3,666	3,674	3 666	3 674
Japan 1 Yen	1,449	1,451	1,474	1,486
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,85	14,89	14,84	14,88
Konstantinopel 1 trk.Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,50	14,54	14,49	14,53
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,250	0,252	0,250	0,252
Uruguay	1,728	1,732	1,728	1,732
Amsterdam 100 Guld.	170,33	170 67	170 43	170,77
Athen 100 Drachmen	5,495	5,505	5,545	5,555
Brüssel 100 Belga-500F.	58,69	58,81	58,69	58,81
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,583	6,597	6 593	6,607
Italien 100 Lire	21,88	21,92	21 84	21,88
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	79,74	79,93	79,77	79,93
Lissabon 100 Escudo	13,19	13,21	13,19	13,21
Oslo 100 Kron.	78,67	78,83	78,80	78,96
Paris 100 Fr.	16,58	16,62	16,59	16,63
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron.	65,43	65,57	65,43	65,57
Schweiz 100 Fr.	82,15	82,31	82,17	82,33
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,97	33,03	33,07	33,13
Stockholm 100 Kron.	80,92	81,08	80,92	81,08
Talinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Berliner Butter

Berlin, den 20. Februar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd.	1.35
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd.	1.28
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd.	—
abfallende		Pfd.	1.18

Tendenz: fest.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 19. Februar 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	36
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	34—35
b) ältere	—
Fleischige	30—33
Gering genährte	24—28
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	27—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27
Fleischige	24—25
Gering genährte	21—23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—23
Fleischige	15—19
Gering genährte	12—14
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31—32
Vollfleischige	25—30
Fleischige	20—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	35—42
Mittlere Mast- und Saugkälber	28—34
Geringe Kälber	18—25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	38—41
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 36—38 b) 30—33
Fleischiges Schafvieh	32—35
Gering genährtes Schafvieh	23—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	42
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40—41
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	37—39
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	33—36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	38—39

Auftrieb: Rinder 2676, darunter 487 Ochsen, Bullen 752, Kühe und Färsen 1437, Kälber 2005, Schafe 4450, direkt zum Schlachthof 459, Schweine 10 958, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 910. Auslandsschweine —.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 20. Februar.

Die heutigen Zufuhren betrugen 34 inländische Waggons, davon 5 Weizen, 10 Roggen, 8 Gerste, 5 Hafer, 2 Wicken, 4 Gemenge, und 9 inländische Waggons, davon 1 Erbsen, 8 Linsen. Amtlich wurden notiert: Weizen Durchschnitt 745 Gramm 25,60, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 21, Gerste dick 16,80, Hafer 14,60, hell 1480—14,90, Gemenge 14—14,60. Tendenz: Weizen fest, Roggen, Gerste und Hafer behauptet.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 21. Februar

Vorübergehend abflauende Winde aus Nord bis West erneut zunehmende Bewölkung, später Niederschläge mässiger bis starker Frost.

Uebersicht der Witterung von Sonnabend, 20. Febr.

Die starken Temperatur- und Luftdruckgegensätze, die sich über Nordeuropa herausgebildet haben, dürften einen allgemeinen Witterungsumschlag bringen.

Temperaturen in Memel am 20. Februar

6 Uhr: + 1,0, 8 Uhr: — 1,2 10 Uhr: — 1,3.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
79	19	Nancy SD. (Sonnesson)	Abo	leer	Sandelis
80		Bernhard SD. (Scnellenbach)	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,74. — Wind: NNO. 4. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Capitol 612

Wochentags 6 und 8½ Uhr
Sonntag 2, 4, 6¼ und 8½ Uhr
Ermäß. Preise Lit 1, 1.50, 2, 2.25

Lachen Sie sich einmal frei und gesund in dem neuen reizenden deutschen Tonfilm der Produktion 1931/32

Strohwitwer

Regie: Georg Jacoby

Die Handlung flott, schmissig, fesselnd — Die Musik einschmeichelnd, prickelnd, entzückend — Die Darsteller lebenswahr, sprühend, hervorragend — Das Ganze eine hochinteressante wundervolle Sache — Jeder kommt auf seine Rechnung.

Mit Mali Delschaft, Maria Paudler, Adele Sandrock, Fritz Kampers, Walther Janssen, Paul Morgan, Die vier Benjamins u. v. a. m.

Tönendes Beiprogramm
Kabarett / Kurztonfilm

Apollo Sonnabend und Montag 5 und 8¼ Uhr, Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr

2 Stunden lachen!

Die spanische Fliege

Der lustigste und pikanteste Tonfilm mit Fritz Schulz, R. A. Roberts, Hans Brausewetter

Beiprogramm / Tonwoche

Kammer Sonnabend und Montag 5 und 8¼ Uhr, Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr 921

„Der lächelnde Leutnant"

Ein Walzertraum

von Oskar Strauss mit Maurice Chevalier Regie Ernst Lubitsch

Unvergeßlich schön die berückende Walzermelodie: „Leise, ganz leise ....."

Beiprogramm / Tonwoche

2 Stunden ohne Sorgen!

Konkurs-Ausverkauf

des vorhandenen Warenlagers des Jacob Guttmannschen Konkurses Memel, Hohe Str. 22/23

Niemand versäume, von diesen spottbilligen Preisen Gebrauch zu machen:

Herren-Anzugstoffe / Damen-Kleider- und Mantel-Stoffe sowie sämtl. Baumwollwaren / Zu besonders billigen Preisen:

Ein Posten Reste in Herren- und Damen-Stoffen

Geschäftsöffnung durchgehend von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends

889 Der Konkursverwalter

Guterhalt. Diplom.-**Schreibtisch** gesucht. Angeb. unt. 9430 an die Abfertigungsst. d. Bl. [891

Schreibmaschinentisch gut erhalten, zu kauf. gesucht. Angebote mit Preisangabe u. 9442 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [925

Versteigerung!

Montag, den 22. Februar, nachmittags 1½ Uhr, in der Auffahrt Bouchard, Friedrichsmarkt, über

1 Schreibtisch m. Schreibtischgarnitur, 1 Waschtisch, Bettgestelle mit Matratzen, 1 Rodelschlitten 1 Kinderbett (weiß lackiert), Grammophonplatten, 1 Zinkbadewanne, 1 Herrenfahrrad, 1 Opernglas, 1 Gehrock, diverse Kleidungsstücke und Wirtschaftssachen. (917.

M. Aschmann, Auktionator, Libauer Straße 1 a

Zwangsversteigerung

Montag, den 22. Febr., vorm. 10 Uhr, werde ich i. in der Jägerstr. 17 bei Podszus 1 Blumenkrippe, 1 kl. runden Tisch, 1 Nähtisch und 1 Wandbild

2. um 11 Uhr im Viktoria-Hotel die als Eigentum der Frau Borrmann-Edmüller gepfändeten Gegenstände: 2 Klubsessel, 1 Couch und 1 Nähtisch,

ferner am Dienstag, den 23. Februar, mittags 1 Uhr, in Kalwen bei Bes. Tendies 1 zweijähr. Bullen (schwarz-weiß), 1 zweijährige Sterke (schwarz-weiß)

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (934

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel, Budsarger Straße 11.

DR. FISCHER'S ESSIG-ESSENZ STÄRKE 80 % INHALT 200 GR.

Französisch. u. russisch. **Unterricht** wird erteilt. Zu erfr. an d. Schalt. d. Blatt.

Russisch., staatl. gepr. Lehrer ert. russischen Sprachunterricht Angebote unter 9435 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb. [910

2000-3000 Lit

gegen erstklassige Sicherheit von sofort gesucht. Gute Zinsen werden geboten. Eventuell auch als Teilhaber eines guten Geschäfts. Angebote unter 9429 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [882

Flurgarderobe und Bettschirm, gebr., zu kaufen gesucht. Angebote u. 9444 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof. Stabrey, Berlin Stolpische Str 48

Eine frischmilchende **Kuh** zu verk. od. in Schlachtrind einzutausch. [901 Klein, Jägerstr. 14.

Bekanntmachung

An der Altstädt. Knabenmittelschule ist zum 1. April d. Js. eine [926

Mittelschullehrerstelle

zu besetzen. Lehrfächer: Geschichte und Religion oder Geschichte und ein anderes Fach.

Bewerber, welche die Mittelschullehrerprüfung abgelegt haben oder die sich verpflichten, die Prüfung in einer Frist von 2 Jahren abzulegen wollen ihre Meldung mit den üblichen Unterlagen dem Magistrat, Schulverwaltung bis zum 6. n. Mts., einreichen.

Memel, den 20. Februar 1932

Der Magistrat

Zahnpraxis

sichere Existenz, Privat und Kassen, wegen Todesfall mit Villa, 12 Zimmern, reichlich Nebengelaß und zirka 900 qm Garten, in schönem Luftkurort, Nähe Berlin, günstig zu verkaufen. Angebote unter 9418 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [860

Auto-Vermietungen

Anruf 893 3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528 Peterelt Hospitalstraße Nr. 2

Eleg. 7-Sitzer-Limousine Tag- u. Nachtfahrten Tel. 676. E. Kausch.

Anruf 1360 elegante 7-Sitzer-Limousine Rudi Cohn Roßgartenstraße 4

Auto-Anruf 796 Tag- u. Nachtfahrten O. Hinz, Beidtstr. 35. [800

Woll-Werbe-Woche

Reinwollene Kleiderstoffe
Wollene Anzugstoffe
Wollene Stricksachen
für Damen und Herren

Gewebe von morgen
Farben von übermorgen

Beispiele:
Ripella in vielen Farben reine Wolle .... Meter Lit 7.85
Velounett reine Wolle .... Meter Lit 6.95
Anzugstoff Kammgarn ..... Lit 19.80
Reinwollene Pullover 6.75

ab Montag
Auf sämtliche Wollartikel 10% Sonderrabatt

Verkauf gegen bar!

bei **J. Simon** 880

Grundstücks-Markt

Stadtgrundstück in guter Lage, jährliche Miete 13 500 Lit, zu verkaufen. Angeb. unt. 9422 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [870

Fabrikgebäude 900 qm Nutzfläche, m. großem Hof zu verk. Ang. u. 9432 an die Abfertigungsst. d. Bl. [887

Stadtgrundstücke neu, erstklassig gebaut, in bester Lage, zu verkaufen. [906 Matzeit, Kantstr. 27.

FÜR REGEN UND UNWETTER

KAUNAS, Laisvės aléja 20. Tel. 42-08
MEMEL, Friedrich Wilhelmstrasse 19/20

Bata

7.- Modell 9891-50 Wellington-Stiefel ganz aus lackiertem Gummi, schwarz

5.- Modell 2861-01 Kinder-Ganzgummi-Ueberschuhe mit Samtkragen, warm gefüttert, bis G. 26, Gr. 27-34 Lit. 7.- Li-6-Zi.

3.- Galoschetten. Modell 8805-68 Elegant, leicht und ausserordentlich praktisch. Unerhört billig. Sie schützen Ihre Schuhe bei Kot- und Regenwetter.

7.- Herrengaloschen. Modell 9817-61 Leichte und praktische Herrengaloschen. Sie schützen Ihre Schuhe vor Durchnässung und bewahren Sie vor Erkältung.

9.- Modell 1045-71 Ein äusserst eleganter, elastischer Gummiüberschuh, dessen geschmackvolle Form bestimmt Ihr Gefallen finden wird.

FEBRUAR UND MÄRZ SIND FÜR IHRE GESUNDHEIT DIE GEFÄHRLICHSTEN MONATE. — IN DIESEN SIND UNSERE GUMMISCHUHE FÜR SIE UNENTBEHRLICH

Annahme sämtlicher Reparaturen Herrensohlen 6.— Lit Damensohlen 5.— Lit Kindersohlen 3—4 Lit Absätze 1.— bis 2.20 Lit

Extra billige Werbe- u. Volkstage! in allen Abteilungen

Wäschestoffe, 80 cm breit . **1.—**
Lakennessel, 130 cm breit . **1.95**
Nessel, 70 cm breit **0.90**
Handtuchstoff, Gerstenkorn **1.10**

Linon, 80 cm **1.65**
130 cm **2.40**
Inlett, 80 cm **3.75**
130 cm . . . . . **5.—**

Reste Reste Reste! in allen Stoffarten
50 Kupons spottbillige Anzug- u. Mantelstoffe!

E. Millner
Fleischbänkenstraße 2
908

St. Johanniskirche
Montag, den 22. 2., abends 8 Uhr
Leipziger Soloquartett für Kirchengesang
Eintritt 1 Lit
928

St. Johanniskirche
Sonntag, den 21. Februar
abends 7½ Uhr
Vortrag
von Pfarrer Prieß
Gegen die Gottlosenbewegung.
Sprechchor, Deklamationen, Geigensoli, Sopransoli.
Eintritt frei. [865

Fußball - Wettspiel
Sonntag, den 21. Februar
nachmittags 2 Uhr
Sport-Club Memel II
Verbands-Liga
Freya-V. f. R. Memel
L. L.-Liga
Kasernenhof
Eintritt Erwachsene 1 Lit, Schüler und Mitglieder 50 Cent.

Generalversammlung
Montag, d. 22. 2. 32
abends 8 Uhr
Fischers Weinstuben
Tagesordnung laut Satzungen. [897

Auto-Anruf 256
0871] **E. Heidrich**

Café Sommer
Heute Sonnabend, d. 20. Febr.
Großes
Bockbier-Fest
Tanzpaar Ceska-Fibich
Jerry Wilton
876

Einsegnungs-Anzug
fast neu, preiswert zu verkaufen. [895
Langanke
Breite Str. 4, 1 Trp.

Hochtrag. Kuh
1. März kalbend, verkauft od. vertauscht in Schlachtvieh [823
Radtke, Marktstr. 42/43

„Baltischer Hof"
Jeden Sonntag (893
5-Uhr-Tanz-Tee

Memeler Volksverein
Sonnabend, den 27. Februar
abends **8** Uhr, im Schützenhaus
34.
Stiftungsfest
verbunden mit
Theateraufführungen, Reigen usw.
Tanz 168
Eintrittspreise: Mitglieder **1.25** Lit
Gäste: im Vorverkauf **2.00** Lit
a. d. Abendkasse **2.50** Lit
nach 10 Uhr **3.00** Lit
Vorverkauf für Mitglieder am 23. und 26. Februar, abends 6—8 Uhr, im Schützenhaus und beim Kassierer **Stolz,** Mühlenstraße Nr. 2, für Gäste bei den Vorstandsmitgliedern

---

Wizo-Gruppe
Memel
veranstaltet am Sonntag, d. 21. Februar, 5 Uhr nachm., einen
Tanz-Tee
in der **Viktoria-Diele**
Tombola Programm Musikkapelle
Schluß 12 Uhr

Werners Weinstuben
Heute Sonnabend
Kappen-Fest
Jeden Sonntag
5-Uhr-Tanz-Tee
Kapelle Jan Walter.
Verlängerte Polizeistunde. [836

Kurhaus Ullmann
Försterei
Heute Sonntag nachmittag
das beliebte Salon-Orchester
Autobusverkehr
Schlitt- und Rodelbbahn
930

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Eusan
ist das sicher wirkende Hausmittel bei:
Nerven- und Kopfschmerzen, Migräne, Zahnschmerzen, Grippe, Rheumatismus,
ist billig und vollkommen unschädlich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe (9302
Depot: **Schwarze Adler-Apotheke Memel**

Städtisches Schauspielhaus
Sonntag, den 21. Februar 1932, abends 8 Uhr: Zum letzten Male
„Der eingebildete Kranke"
Lustspiel in drei Akten von Molière
Im Abonnement:
Von Montag, den 22. Februar 1932 bis einschl. Freitag, 26. Februar 1932, abends 8 Uhr:
„Voruntersuchung"
Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von Alsberg und Hesse
Sonnabend, den 27. Februar 1932, abends 7½ Uhr:
Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.
Sonntag, den 28 Februar 1932, abends 8 Uhr
Letzte Wiederholung!
„Voruntersuchung"
Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von Alsberg und Hesse
Zur Beachtung: Für sämtliche Abonnements-Vorstellungen (außer Sonnabend) sind eine Anzahl Orchester-Plätze und Parkett-Seiten-Plätze zum regulären Kassenpreis an der Abendkasse erhältlich! — Die Sonntags-Vorstellungen finden außerhalb des Abonnements zum regulären Kassenpreis statt. 896

Für die Witwe und Waisen des Arbeiters Michel Gruženings in Schwarzort sind bei uns fern. eingegangen: Ungen. 10 Lit, Ungen. 5 Lit, F. P. 5 Lit, Fr. Scherwies 3 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen
Verlag des „Memeler Dampfboots"

Plättwäsche
nimmt an z. Plätten. Oberh. 60, Krag. 25 C.
Miehsbach
Roßgartenstr. 16, Hof. [892

Billig zu verkaufen:
Ein eisernes Bettgestell [913
eine Chaiselongue
Parkstraße 5, unten.

Eine gutgehende
Schlosserei
mit guter Kundschaft umständehalb. zu verpachten oder zu verkaufen. Ang. u. **9416** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [858

Billige
Schürzen-Tage

Große Mengen unserer Qualitätsschürzen jetzt außergewöhnlich billig!!

Damen-Schürzen

Wiener Formschürze
aus gutem Water, farb. besetzt, haltbar u. gut **2.95**

Wiener Formschürze
aus echtem Water, apart garniert, sehr haltbar **4.75**

Wiener Formschürze
aus Indanthren-Satin, hübsch verarbeitet . . **6.75**

Wiener Formschürze
aus echtem Satin sehr aparte Garnitur . **7.20**

Alpakaschürze
schwarz, ohne Achsel gute Qualität **8.50**

Alpakaschürze
schwarz, mit Achsel vorzügliche Qualität **10.50**

Gummischürze
gemustert, m. Rüschengarnitur **1.90**

Nesselschürzen
für Damen u Kinder zum Aussticken
sehr billig!

Berufskittel
weiss, a. gutem Stoff mit Arm **9.75**

Gummischürze
gemust., schwere haltbare Qualität **3.75**

Zierschürze
weiss, aus gutem Stoff mit Klöppelgarnitur . **2.25**

Servierschürze
weiss, aus festem Stoff mit Stickereispitze und Einsatz **4.25**

Lindschürze
ohne Achsel, aus echtem Water . . . . . **4.—**

Lindschürze
mit Achsel, aus prima Water **5.75**

Kleiderschürze
ohne Arm, aus gutem Water, nett garniert **10.75**

Kleiderschürze
m. Arm, aus prima Water, apart verarbeitet **14.—**

Gummischürze
gemust., extra schwere Qualität **4.75**

Kinder-Schürzen

Mädchenschürze
aus gutem Water, sehr apart garniert Gr. 45 **3.15**

Mädchenschürze
weiss Opal, mit Valenciennespitze und Einsatz . . Grösse 45 **4.25**

Gummischürze
für Mädchen mit Rüschengarnitur . . . **2.50**

Knabenschürze
aus gut Water u. farb. Garnitur, Gr. 45 . . . **2.15**

Knabenschürze
beigefarben, mit aparter Garnitur, Gr. 45 . . . **2.70**

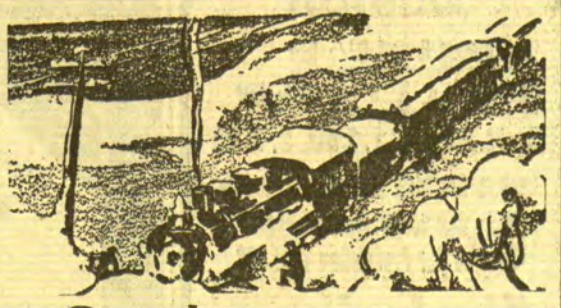
Gummischürze
für Knaben, haltbare Qualität **1.90**

Beachten Sie bitte unsere Spezialfenster!

Robert Waller
Haus der Qualitätswaren

---

zitronensaft + olivenöl
755
zitronoliv
die neue einzigdastehende toiletteseife
deren hauptbestandteile die beiden obenerwähnten rohstoffe sind, deren vorzügliche kosmetische wirkung schon dem klassischen altertum und der rokokozeit bekannt waren
Heinr. Kaestners Söhne Nachf.



Soeben eingetroffen:
Modernste Frühjahrsstoffe
für
Kleider, Kostüme und Mäntel
Entzückende Farben
Neuartige Gewebe
und mässige Preise
Beachten Sie bitte meine Sonntags-Ausstellung
Georg Silbermann
Telefon 896 Marktstrasse 6
879

Schaub-Radio
Das neue Modell 1932 ist eingetroffen und kostet mit dynamischem Lautsprecher [872
nur Lit 550.—
Alleinverkauf:
Neues Musikhaus
Inh.: W. Korschies
Friedrich-Wilhelm-Straße 11 Telefon 263.

Rekord der Billigkeit
Sensationelle schwarze Schuh-Woche!
von **Montag, den 22. bis Montag, den 29. Februar**
Diese großzügige Veranstaltung soll den Zweck haben, **neuen Frühjahrs-Artikeln** Platz zu machen.
Selten günstige Kaufgelegenheit für die Konfirmation
Ueberzeugen Sie sich selbst! Beachten Sie bitte unsere Fenster!
Schuhwarenhaus **Max Conrad,** Memel, Friedrich-Wilhelm-Strasse 29
884